



universität  
wien

# Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

*„Wenn einer eine Reise tut, dann kann er was erzählen.“*

(Matthias Claudius)

Das Heilige Land in spätmittelalterlichen Reiseberichten

Verfasserin

Maria Christine Meindl

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im Jänner 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 190 333 313

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Lehramtsstudium UF Deutsch

Betreuer:

O. Univ.-Prof. Dr. Matthias Meyer



Da ich uff myme bette was ligen.  
Mich duchte, als ich slieff in swere,  
Das ich ein weller und erwecket were  
Zu gan gheen Jherusalem in die stat.

*aus: Guillaume DE DÉGUILVILLE, Die Pilgerfahrt des träumenden Mönches.*



# INHALTSVERZEICHNIS

1. EINLEITUNG.....	SEITE 5
<b>I. THEORETISCHER TEIL .....</b>	<b>8</b>
2. DER REISEBERICHT ALS <i>KIND SEINER ZEIT</i> .....	8
3. ZUR GESCHICHTE DER PILGERREISEN NACH JERUSALEM .....	10
3.1. Die Gestalt der Pilgerreisen im Spätmittelalter.....	13
3.2. Funktion und Bedeutung der Kirche im Pilger- und Wallfahrtswesen.....	15
3.3. Verankerung der Wallfahrt und des Pilgerwesens im Gesetz.....	17
3.4. Motive für Pilgerreisen im Spätmittelalter.....	18
3.4.1. Pilgerablässe .....	20
3.4.2. Ehrgeiz .....	22
3.4.2.1. Ursprung, Ausbreitung und Bedeutungswandel des Ordens des Ritters vom Heiligen Grab.....	24
3.4.3. Fernweh, Reiselust und Weltinteresse .....	26
4. DAS HEILIGE LAND – ZIEL DER REISE.....	29
4.1. Jerusalemdarstellung und –beschreibung in der Heiligen Schrift.....	29
4.1.1. Die Magie Jerusalems .....	29
4.1.2. Jerusalem als geographischer Raum .....	30
4.2. Jerusalem aus mittelalterlicher Sicht .....	31
<b>II. TEXTTEIL .....</b>	<b>34</b>
5. DER PILGERREISEBERICHT ALS GATTUNG .....	34
5.1. Formelhafte Beschreibung der Heiligen Stätten in Jerusalem .....	39
6. HANS TUCHER.....	42
6.1. Biografisches.....	42
6.2. Allgemeines zum Text .....	43
6.3. Handschriften .....	44
6.4. Inhalt .....	45
6.4.1. Die Beschreibung Jerusalems.....	61
6.4.2. Zur Konstruktion des Raumes im Heiligen Land .....	63
6.4.3. Die Beschreibung des Landschaftsraumes <i>Wüste</i> .....	64
7. SEBALD RIETER.....	67
7.1. Biografisches.....	67
7.2. Allgemeines zur Reise.....	68
7.3. Stil .....	71
7.4. Inhalt .....	73
7.5. Resümee.....	82
8. DIE REISEBERICHTE VON TUCHER UND RIETER IM VERGLEICH .....	85

<b>9. BERNHARD VON BREYDENBACH.....</b>	<b>92</b>
9.1. Biografisches.....	92
9.2. Allgemeines zum Text .....	93
9.3. Druckgeschichte .....	93
9.4. Inhalt .....	94
<b>10. DER REISEBERICHT TUCHERS UND BREYDENBACHS IM VERGLEICH.....</b>	<b>109</b>
10.1. Die Beschreibung der Wüste.....	110
10.2. Die Beschreibung des Katharinenklosters.....	114
10.3. Die Beschreibung Kairos .....	117
<b>11. RESÜMEE.....</b>	<b>120</b>
<b>12. SCHLUSS .....</b>	<b>123</b>

# 1. EINLEITUNG

Das Thema dieser hier vorliegenden Arbeit entwickelte sich aus der Beschäftigung mit dem Text *Herzog Ernst* im Rahmen des Masterprogrammes *Deutsche mittelalterliche Literatur im europäischen Kontext* in Amsterdam im Sommersemester 2008. Bei diesem Text handelt es sich um eine – zwar phantastische – Reisebeschreibung. Somit war mein Interesse an dem Thema geweckt. Bei meiner Suche nach einem möglichen Diplomarbeitsthema stieß ich eher zufällig auf den Reisebericht Hans Tuchers und bei dessen erster Lektüre war ich bereits über seine Beschreibung – bzw. Nicht-Beschreibung – Jerusalems als Stadt verwundert. Somit stand für mich fest, dass ich diesem Phänomen in meiner Diplomarbeit nachgehen möchte. Bei der weiteren Recherche stieß ich auf die Texte von Rieter und Breydenbach und somit war die Frage nach dem *Jerusalembild in spätmittelalterlichen Reiseberichten* geboren. Die These, die es in dieser Arbeit zu verifizieren gilt lautet: Jerusalem wird in den spätmittelalterlichen Reiseberichten weniger als Stadt, denn als Freilichtmuseum gesehen.

Spätmittelalterliche Reiseberichte nach ihrer Originalität zu betrachten und zu bewerten, wäre vermessen. Es würde den Werken in keiner Weise Rechnung tragen und auch nicht besonders ertragreich sein. Besonders aus letzterer Erkenntnis resultiert die Tatsache, dass diese Schriftdokumente – *literarische Werke* würde mir an dieser Stelle vermessen vorkommen – lange Zeit für die Forschung nicht von Interesse waren. Erst in den letzten 20 bis 30 Jahren setzt das Forschungsinteresse an diesen Texten ein. Allerdings, so scheint es, ist dieses Interesse bereits wieder abgeflacht, betrachtet man die Erscheinungsjahre der einzelnen Publikationen. Gerhard Wolf hat in seinem, für die Beschäftigung mit den spätmittelalterlichen Reiseberichten, grundlegenden Text den Vorschlag gemacht, „*bei der Gebrauchsbindung der Texte anzusetzen, bei den Interessen, die der Autor in einer konkreten gesellschaftlichen Situation gegenüber einem bestimmten Adressatenkreis macht.*“<sup>1</sup> Dieser Gedanke scheint sehr plausibel und auch interessant, jedoch wurde er von der Forschung im Allgemeinen noch nicht allzu sehr aufgenommen. Claudia Zrenner hat sich in ihrer Dissertation zu den Europäischen Jerusalempilgern zwar mit dieser Frage beschäftigt, jedoch ist auch sie nicht über den Punkt hinaus gekommen, in den Berichten Zeugnisse individuellen Erlebens zu erkennen, was meiner Meinung nach nicht stimmen kann, da

---

<sup>1</sup> Gerhard WOLF, Die deutschsprachigen Reiseberichte des Spätmittelalters. In: Peter Brenner (Hrsg.), *Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur*, Frankfurt/Main 1989, S. 85.

sie von den Autoren von vorne herein nicht als solche gedacht waren. Diese Texte stellen Gebrauchsprosa dar und wurden von den Verfassern auch so konzipiert, dass sie den Lesern in deren Leben bzw. Plänen weiterhelfen können.

Ein grundlegendes Problem bei der Beschäftigung mit spätmittelalterlichen Reiseberichten entsteht allerdings bereits vor der Beschäftigung mit der Forschungsliteratur: zahlreiche Texte wurden noch nicht ediert und sind somit „nur“ in Handschriften bzw. Faksimile-Ausgaben aus der Zeit um 1900 lesbar – hier meine ich besonders die Texte von Breydenbach<sup>2</sup>, Rieter<sup>3</sup> und Schiltberger<sup>4</sup>. Allein der Tucher'sche Text ist bei Herz abgedruckt und mit einem sehr ausführlichen, die unterschiedlichen Handschriften vergleichenden, kritischen Apparat versehen. Generell hat sich Randall Herz sehr intensiv mit der Forschung zu den Reiseberichten auseinander gesetzt und so liegen nun zahlreiche Veröffentlichungen vor. In besonderem Maße hat sich Dietrich Huschenbett mit diesen Texten beschäftigt, was in den zahlreichen, unter seinem Namen veröffentlichten Artikeln dokumentiert ist.

Die hier vorliegende Arbeit beschäftigt sich allerdings nicht allein mit dem Vergleich der drei Reiseberichte, denn am Beginn steht eine allgemeine Einleitung zum Pilgerwesen – die Motive dafür, die rechtliche Verankerung und die Organisation. Den Hauptteil machen allerdings tatsächlich die Betrachtungen der Reiseberichte aus. Dabei wurde so vorgegangen, dass zunächst ein jeder Bericht einzeln analysiert wurde und die Texte – bzw. einzelne Aspekte – am Schluss miteinander verglichen wurden. Nicht immer ist es möglich, die Trennlinie zwischen der Wiedergabe des Inhalts und der Analyse der Texte exakt zu ziehen. Aus diesem Grund kann es vorkommen, dass manche Fakten mehrmals, in unterschiedlichen Kapiteln, genannt werden.

An dieser Stelle eingeräumt werden, dass kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben wird und diese Arbeit lediglich eine Annäherung darstellen kann, da durch die Beschränkung auf drei Texte viele weitere unter den Tisch fallen und somit nie ein allumfassendes Bild entstehen kann. Ich erhebe also keinen Anspruch auf Vollständigkeit! Außerdem enthalten auch bereits diese drei Texte eine derartige Fülle an Betrachtungsweisen und Analysepunkte, dass eine Bearbeitung aller den Rahmen dieser Arbeit bei weitem sprengen würde. Im Fußnotenapparat dieser Arbeit finden

---

<sup>2</sup> Zu lesen in einer Handschrift aus dem Jahr 1518.

<sup>3</sup> Ein Faksimile des Textes ist bei Röhricht (1900) abgedruckt.

<sup>4</sup> Auch der hier zur Verfügung stehende Text stammt aus 1890.



sich allerdings immer wieder weiterführende Hinweise, die eine detailliertere Beschäftigung mit einzelnen Aspekten ermöglichen würden.

Generell ist festzuhalten, dass es nicht Ziel der Arbeit ist, den einzelnen Autoren und Texten die Individualität zu nehmen, indem nur das Gemeinsame herausgearbeitet wird. Vielmehr ist es so, dass das Individuelle genauso Gegenstand ist und anhand einiger Aspekte, die allen Texten innewohnen, versucht wird, eine Kohärenz der Gattung *Reisebericht* aufzuzeigen versucht wird.

Aus Gründen der Lesbarkeit habe ich auf die jeweilige weibliche Form der Nomen o. ä. verzichtet. Keineswegs allerdings möchte ich dies als diskriminierend verstanden wissen.

# I. THEORETISCHER TEIL

## 2. DER REISEBERICHT ALS *KIND SEINER ZEIT*

Reiseberichte sind Kinder ihrer Zeit – sie sind sehr stark in ihre Zeit eingebettet und ein unmittelbarer Spiegel der vorherrschenden Weltsicht – der Art, wie man in die Welt hinaustritt, wie man fremden Menschen begegnet, wie man darüber reflektiert. Deshalb scheint es sinnvoll, an den Beginn einen kurzen Überblick über die zeithistorischen Gegebenheiten zu stellen.

Kolumbus hatte Amerika 1492 entdeckt, jedoch war die Existenz dieses Kontinents noch nicht bei allen Menschen im Bewusstsein – vielmehr existierte dieser bloß in den Köpfen einiger weniger Gelehrter. Auch war es so, dass man zwar die demokratischen Grundprinzipien des antiken Rom und Griechenland verherrlichte, bzw. als Ideal anerkannte, in der Tat war Europa im 15. Jahrhundert jedoch noch immer feudal und somit streng hierarchisch regiert.

Wichtig ist es auch zu betonen, dass die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung weder des Lesens, noch des Schreibens mächtig war und somit auch keinen Zugang zu Bildung und zu den neu aufkommenden Strömungen hatte. Bildung war dem Adel, dem gehobenen Bürgertum und dem Klerus vorbehalten. Zwar war der Buchdruck mit beweglichen Lettern von Gutenberg bereits erfunden, doch Zugang zu Büchern hatte die „einfache“ Bevölkerung dennoch keinen. Somit ist bereits geklärt, wer die potenziellen Leser der zu besprechenden Reiseberichte waren: Gehobenes Bürgertum und der Adel. Auch die Verfasser der Reiseberichte wussten, für wen sie schreiben und dementsprechend stellen sie auch die Bezüge her. Die Autoren konnten davon ausgehen, dass die Leser einer ähnlichen Umwelt entstammen und einen ähnlichen Erfahrungshorizont haben, an den angeknüpft werden konnte.

Die Kirche spielt in der unmittelbaren Lebensumwelt der Menschen noch immer eine sehr große Rolle – reformatorische Tendenzen sind erst sehr langsam im Aufkommen und somit noch weit von der eigentlichen Bevölkerung entfernt. Dass die Kirche bzw. die Religion zunächst ein wesentlicher Motor für den Antritt, aber auch wesentlicher Mitgestalter der Reise selbst ist, wird später noch ausführlich Gegenstand der Arbeit sein.

Ab 1450 entwickelte sich die neue Geistesströmung des Humanismus<sup>5</sup>. Die Humanisten suchten den direkten Kontakt mit den antiken Klassikern in der Originalsprache. Dazu gehörte auch die intensive Beschäftigung mit der Bibel (oftmals im hebräischen Original). Im Zuge dieser geistesgeschichtlichen Strömung kam es auch vermehrt zu einer Rückbesinnung bzw. Wiederentdeckung von Jerusalem als dem Ursprung des christlichen Glaubens. Und genau zu diesem Ursprung wollte man gemäß der humanistischen Maxime *ad fontes* gehen.<sup>6</sup>

Mehr als bei anderen Textgattungen wird bei der Gattung *Reisebericht* der Zusammenhang zwischen Text und Zeitgeschichte augenfällig. Wie man der Welt gegenübertritt, hat sehr stark etwas damit zu tun, welche Weltsicht man hat, welcher Geisteshaltung man verhaftet ist. Dies wird sich in den folgenden Kapiteln sehr stark zeigen, da die Reisenden oftmals nur das aufschrieben, was sie in ihre Welt einordnen konnten oder sie versuchten gerade, Nichteinordenbares in ihr Weltbild zu pressen und schrieben es deshalb auf.

Es kann folgende Maxime formuliert werden: Die eigene Weltsicht als Richtschnur für den Inhalt des Reiseberichtes.

---

<sup>5</sup> Ein wesentliches Werk im Zusammenhang dieser Arbeit ist die *Schedelsche Weltchronik* von Hartmann Schedel. Sie erschien erstmals 1493 in lateinischer und deutscher Sprache in Nürnberg. Der mittelalterlichen Tradition der Chroniken folgend stellt sie die Geschichte der Welt in sieben Zeitaltern dar. Das Werk enthält 1.084 Holzschnitte. Darunter finden sich auch die älteste gedruckte Stadtansicht von Jerusalem und ein Bild von der Zerstörung der Stadt. Da sich dieses Werk einer für seine Zeit großen Verbreitung erfreute (1.400 lateinische Ausgaben, 700 deutsche Ausgaben), kann man davon ausgehen, dass es zumindest so manchem Jerusalempilger bekannt war, zumal die Stadt Nürnberg viele Pilger hervorbrachte.

Ein Digitalisat ist unter <http://daten.digitale-sammlungen.de/~db/0003/bsb00034024/images/> zu finden. vgl. dazu: Elisabeth RÜCKER, Hartmann Schedels Weltchronik. Das größte Buchunternehmen der Dürer-Zeit; mit einem Katalog der Städteansichten, München 1988.

<sup>6</sup> für dieses Kapitel vgl. Imanuel GEISS, Geschichte im Überblick, Daten, Fakten und Zusammenhänge der Weltgeschichte, Reinbek bei Hamburg 2006., Hermann KINDER, dtv-Atlas zur Weltgeschichte, Von den Anfängen bis zur französischen Revolution, 38. Aufl. München 2005.

### 3. ZUR GESCHICHTE DER PILGERREISEN NACH JERUSALEM<sup>7</sup>

Neben Santiago de Compostela und Rom war das Heilige Land eines der großen Wallfahrtsziele.

Der Fall und die Zerstörung Jerusalems 70 n. Chr. hatten zur Folge, dass die römische Obrigkeit Wallfahrten der Christen nach Jerusalem nun nicht mehr duldete, nachdem die ersten christlichen Pilger dort Männer der Kirche gewesen sind. Die Juden gar durften sich überhaupt nicht in ihrer ehemaligen Hauptstadt aufhalten.

Erst nach dem Toleranzedikt Kaiser Konstantins, das den christlichen Glauben schützte, und im Besonderen nach der Reise seiner Mutter ins Heilige Land konnte eine Wallfahrtstradition entstehen. Die Wallfahrt Helenas hatte auch unmittelbar in Jerusalem Auswirkungen – eine rege Bautätigkeit entwickelte sich. 330 wurde die Grabeskirche gebaut, die 335 zum dreißigjährigen Regierungsjubiläum des Kaisers schließlich eingeweiht wurde. Des Weiteren hatte der Kaiser den Auftrag zur Errichtung der Geburtskirche in Bethlehem gegeben. Diese beiden Bauten bildeten nun feste Heiligtümer, die das Ziel christlicher Pilgerreisen sein sollten.

Im fortschreitenden 4. Jahrhundert stieg auch die Zahl der Reisen von Laien nach dem Heiligen Land, was wiederum mit sich brachte, dass nun die Notwendigkeit von Pilgerherbergen und Klöstern aufgekommen war, um den Pilgern Unterkunft bieten zu können.

Mögliche Ziele einer solchen Pilgerreise waren nun nicht mehr nur die Geburts- und Grabeskirche in Bethlehem bzw. Jerusalem, sondern ihre Zahl war dadurch gestiegen, dass nun auch vermehrt Menschen aus dem Lebensumfeld Jesu Gegenstand der Verehrung geworden waren und nun auch ihre Lebensstätten besucht und verehrt wurden. Dies reichte bis zum Katharinenkloster am Berg Sinai.

Die Reiseroute dieser ersten Pilger war eine andere als die späterer Reisender – sie führte über alte römische Heeresstraßen über den Balkan nach Konstantinopel und von dort bewegte man sich auf gut ausgebauten byzantinischen Wegen durch Anatolien und Syrien nach Palästina.

---

<sup>7</sup> für dieses Kapitel vgl. Christiane HIPPLER, Die Reise nach Jerusalem. Untersuchungen zu den Quellen, zum Inhalt und zur literarischen Struktur der Pilgerberichte des Spätmittelalters, Frankfurt am Main (u.a.) 1987, S. 45 – 50.

Einer der ersten Reiseführer für eine derartige Reise ist der Reisebericht des Pilgers von Bourdeaux „*Itinerarium a Burdigala Ierusalem usque*“<sup>8</sup>, der seine einzelnen Reisetappen und Stationen beschreibt.

628 stellt einen weiteren markanten Punkt in der Geschichte des Wallfahrtsortes Jerusalem dar, denn in diesem Jahr konnte der oströmische Kaiser Heraklius die Perser besiegen und gewann damit auch das von ihnen ehemals geraubte Kreuz Christi zurück, das nun drei Mal im Jahr den Pilgern gezeigt werden konnte.

Um 635 allerdings ist das Gebiet Palästinas, und auch Syrien, Ägypten und Nordafrika unter den Einfluss der Araber und des Islam gekommen. Die Pilger wurden aber auch von den neuen Herrschern toleriert und so stieg die Zahl der Jerusalempilger bis ins 11. Jahrhundert kontinuierlich an. Das Vordringen türkischer Seldschuken bedeutete allerdings das vorläufige Ende des Pilgerwesens, das bereits im Jahr 1071 begonnen hatte. Dieses Volk begegnete den Pilgern mit Feindseligkeit und Widerstand. Papst Urban II. konnte nach der Synode von Clermont 1095 erreichen, dass das Heilige Grab samt aller besetzten Gebiete befreit werden konnte. Dies war der Startschuss für die Kreuzzüge – nun bewaffnete Pilger zogen in den Süden, um ihren Glauben zu verbreiten. Aus dieser Entwicklung heraus nahmen die friedlichen Wallfahrten natürlich ab. Die Wallfahrtstradition wurde allerdings bereits gegen Ende des 12. Jahrhunderts in Folge des Waffenstillstandes mit Saladin 1192, der den Christen freien Zugang zu ihren Heiligtümern sicherte, wieder aufgenommen.

Reisen die ersten Pilger, wie weiter oben bereits erwähnt, vornehmlich über Land, so hatte sich die Reiseroute nun grundlegend verändert. „[...] [S]ie waren zu wirklichen Reisen „übers Meer“ geworden.“<sup>9</sup> Die Araber hatten ihre Besitzungen im südöstlichen Italien verloren und nun war der Seeweg über Kreta, Rhodos und Zypern in Richtung Orient frei und die italienischen Seestädte traten in regen Handel mit den arabischen Nachbarn und den Kreuzfahrerstaaten. Bald schon übernahmen die Reeder auch den Transport von Kreuzrittern und Pilgern.

Nach dem Fall Akkons 1291 nahm die Zahl der Pilger, anders als man erwartet hätte, nicht ab, sondern sogar zu.

---

<sup>8</sup> HIPPLER, Reise nach Jerusalem, 1987, S. 48.

<sup>9</sup>ebda., S. 49.

Von nun an stellte Venedig den bedeutendsten Hafen für den Beginn einer Pilgerreise, die nun vermehrt nach Palästina führte, dar. Diese Reisen wurden von der dortigen arabischen Obrigkeit gegen Abgaben und Gebühren geduldet.

### 3.1. DIE GESTALT DER PILGERREISEN IM SPÄTMITTELALTER

Als man zalt nach Cristi vnsers Säligmachers Geburt / 1449. haben wir Stephan von Gumpenberg / Friederich von Wolffskel / Hans von Kameraw / vnd die ehrsamen Hans Strigel vñ Niclaus Magerer / beyde Burger zû Würtzburg / sampt einem Caplan vnnd vier Dienern /zû lob vñ ehr Gott dem Allmechtigen / vns vereinigt ein Walfart über Meer zû dem heyligen Grab gen Jerusalem / in die heylige Statt vnsers Erlöesers vnd Sæligmachers /zûthûn. Auch zû besûchen die end vnd ort / daran der Herr Jesus sein heylige Marter vnnd sein theüwers Blût für ûns vergossen /ûnd auff dem Berg Caluarie seinen heyligen Geist auffgeben hat.<sup>10</sup>

Mit diesen Worten beginnt der Reisebericht Stephans von Gumpenberg, der im Laufe des 15. Jahrhunderts nach Jerusalem gepilgert ist. Der Ablauf seiner Reise entspricht dem, was in der Forschung heute als „typische“ Jerusalemreise im 15. Jahrhundert gesehen wird.

Pilger dürften im Straßenbild des Spätmittelalters nichts Ungewöhnliches mehr gewesen sein. Sie gehörten wie Kaufleute, fahrende Ritter und Spielleute zum gewohnten Bild auf den Straßen.<sup>11</sup> Ihren Höhepunkt erlebte die Pilgerreise in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, denn 240 der insgesamt 571 erhaltenen Berichte stammen aus den Jahren zwischen 1450 und 1500<sup>12</sup>, was auf eine „hohe“ Zahl Pilgerreisender schließen lässt.

Auf zeitgenössischen Darstellungen wird den Pilgern ein weiter kuttenähnlicher Mantel und ein breitrempiger Hut, der oftmals mit einem Band unter dem Kinn festgebunden werden konnte und der dann kapuzenähnlich bis auf die Schultern hinabreichte, zugeschrieben. Diese Kleidung machte sie von weitem als Pilger erkenntlich und wurde zu einer Art Tracht. Auch Gottfried von Strassburg beschreibt in seinem *Tristan* die Kleidung der Pilger:

die selben wallenden man  
die truogen unde haeten an  
lînkappen unde solhe wât,  
diu wallaeren rechte stât,  
und ûzen an ir waete  
mermuscheln genaete  
und vremeder zeichen genouc.  
ir ietwederer der trouc

---

<sup>10</sup> zitiert in: Anne SIMON, ‚Gotterfahrung‘ oder ‚Welterfahrung‘: Das Erlebnis des Reisens in Pilgerberichten des fünfzehnten Jahrhunderts, in: Dietrich HUSCHENBETT, John MARGRETT (Hrsg.), *Reisen und Welterfahrung in der deutschen Literatur des Mittelalters*. Vorträge des XI. Anglo-deutschen Colloquiums, 11. – 15. September 1989, Universität Liverpool, Würzburg 1991, S. 173.

<sup>11</sup> vgl. HIPPLER, *Reise nach Jerusalem*, 1987, S. 54.

<sup>12</sup> vgl. SIMON, *Gotterfahrung – Welterfahrung*, 1991, S. 173.

einen wallestap an sîner hant.  
ir hüete unde ir beingewant  
daz stount wol nâch ir rehte.  
die selben gotes knehte  
die truogen an ir schenkelen  
lînhusen, die ob ir enkelen  
wol einer hende erwunden  
nâh' an ir bein gebunden.<sup>13</sup>

Gottfried von Strassburg also beschreibt, dass die Pilger *mermuscheln* und fremde Abzeichen an ihren Mantel genäht hatten. Außerdem gehörten, ihm folgend, ein Wanderstab und eine oberhalb des Knöchels eng ans Bein gebundene Leinenhose zu ihrer Ausrüstung.

Die Intention, die hinter dieser einfachen, praktischen Kleidung, zu der noch der berühmte Pilgerbart, ein Stab, ein Beutel und eine Feldflasche gehörte, die bis auf ein aufgenähtes rotes Kreuz bzw. eine Kammmuschel, die das Ziel der Wallfahrt – Jerusalem oder Santiago – angaben, ansonsten schmucklos war, war die, an das einförmige Grau der Eremiten und Mönche zu erinnern und auch, um durch die demonstrative Armseligkeit vor Räubern geschützt zu sein.

Trotz ihrer Einfachheit, oder gerade deswegen war die Pilgerkleidung prestigeträchtig. Ein jeder, dem man entgegenkam wusste, dass man gerade auf Pilgerreise war und wusste auch, dass damit u. a. ein großer finanzieller Aufwand verbunden war. Diese Tatsache des hohen finanziellen Aufwandes war es auch, die es verhinderte, dass der Pilgermantel und seine intendierte Einfachheit die Pilger kaum vor räuberischen Überfällen schützen konnten.

Besonderes Prestige erlangte man, wenn bei der Rückkehr auf dem Pilgermantel auf der Brust ein fünffaches Kreuz aufgenäht war, denn dies bedeutete, dass man zum Ritter des Heiligen Grabes geschlagen worden war.

Im Laufe der Zeit kleideten sich die Pilger immer mehr wie Kaufleute, *„domütt wûr besser und sicherer durch das land kommen mochten“*<sup>14</sup>.

Eine Pilgerreise war ein von kirchlicher, öffentlicher und privater Seite perfekt organisiertes Unternehmen, wobei besonders die Kirche die Pilger von Beginn ihrer Reise an betreute.

---

<sup>13</sup> Gottfried von STRASSBURG, Tristan, nach dem Text von Friedrich RANKE neu hrsg., ins Neuhochdeutsche übersetzt, mit einem Stellenkommentar und einem Nachwort von Rüdiger KROHN, 3 Bde., 3. durchgesehene Auflage, Stuttgart 1984, V 2629 – 2644.

<sup>14</sup> Aus dem Reisebericht des Samuel KIECHL, zitiert in: HIPPLER, Reise nach Jerusalem, S. 56.



Trotz alledem benahmen sich die Pilger wie *heutige Touristen* indem sie ihre Namen in die Wände der besuchten Heiligtümer schrieben, kratzen oder gar meißelten. Dies kann man noch heute im *Refektorium* des Katharinenklosters sehen. Adelige Personen hängten ihre Wappen, die sie auf Holz, Pergament oder Papier hatten malen lassen, auf. Die Zahl dieser aufgehängten Wappen muss derart groß gewesen sein, dass man sie von Zeit zu Zeit entfernen musste, wie dies für die Grabeskirche in Jerusalem bezeugt ist.<sup>15</sup>

### 3.2. FUNKTION UND BEDEUTUNG DER KIRCHE IM PILGER- UND WALLFAHRTSWESEN

Eine Wallfahrt konnte man nicht einfach so unternehmen – es bedurfte der Erlaubnis und Bestätigung durch eine kirchliche Institution, die man bei einer päpstlichen Kanzlei, der heimatlichen Pfarrei oder einem dazu autorisierten Prälaten gegen einen fixen Betrag erwerben konnte.

Der Papst bzw. die katholische Kirche hatten Entscheidendes bei jeglichen Verbindungen mit dem arabischen Raum mitzubestimmen. Sie hatte nämlich mittels einer päpstlichen Bestimmung festgesetzt, dass bei einer jeden Verbindung ein Tribut an Rom zu entrichten sei. Diese Bestimmung betraf sowohl die Kaufleute Venedigs, die in regem Handel mit dem arabischen Raum standen, aber auch die Pilger.

Wer derhalben zum heyligen Grab ziehen will / muß erstlich acht haben / daß er nicht ohn das Apostolische Gleit dahin ziehe / Denn so bald er ans Turckische Vfer ankempt / wirdt er in Bann gethan / Denn nach dem das gelobte Landt ins Türcken gewall gerathen / ist es als bald verbannet worden / sampt denjenigen / so ohn Gleit vnd Freyheit dardurch ziehen wöllen / damit nicht die Sarrazener von der Christen Schatzung vnd Tribut erhalten würden. So aber jemand / der hineyn zeucht / Apostolische Freyheit vnd Geleit erlanget / denselben wirdt eynverleibt in die Bull / die sie darüber erhalten / daß sie nichts kauffen oder verkauffen in der Welt / denn was zur Leibs Nahrung vnd Kleidung notwendig/<sup>16</sup>

---

<sup>15</sup> vgl. Werner PARAVICINI, Von der Heidenfahrt zur Kavaliertour. Über Motive und Formen adligen Reisens im späten Mittelalter. In: Horst BRUNNER, Norbert Richard WOLF (Hrsg.), Wissensliteratur im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Bedingungen, Typen, Publikum, Sprache, (= Wissensliteratur im Mittelalter. Schriften des Sonderforschungsbereichs 226 Würzburg/Eichstätt. 12), Wiesbaden 1993, S. 101f.

<sup>16</sup> zitiert in: ebda., S. 57.

Die Intention der Kirche, die hinter dem, was der Kleriker Ludolf von Sudheim in oben zitiertem Text berichtet, steckt ist, den lukrativen Handel mit den *Feinden der Christen* zu unterbinden bzw. zumindest zu besteuern.

Hatte man vor Antritt der Pilgerreise keine Erlaubnis erworben, so galt man automatisch als exkommuniziert, jedoch konnte man in Jaffa oder Jerusalem ohne große Schwierigkeiten, wengleich durch entsprechende Entgelte, Absolution erlangen. War der Pilger ein Geistlicher, so brauchte er außerdem die Erlaubnis seines Vorgesetzten, bzw. Fürsten mussten den Kaiser um Urlaub bitten.

Den Ausgangspunkt für die große Reise stellte in den meisten Fällen das heimatliche Pfarramt dar. Seit dem 15. Jahrhundert wurde hier der geistliche Reisepass ausgestellt und hier entrichtete der zur Wallfahrt Entschlossene seine Entgelte für Segen, Messen und Gebete anlässlich seiner Reise. Gemeinsam mit dem Pfarrer und den Mitpilgern bestimmte er den Abreisetag, an dem am Morgen eine Messe gelesen werden sollte. In diesen „Wallmessen“ erhielten die Pilger das Pilgerabzeichen, den Stab und die Tasche. Neben dem allgemeinen Segen, den die Pilger in den Pilgermessen bei Antritt ihrer Reise erhielten, sollte besonders der Johannessegens vor allem vor der Gefahr einer Vergiftung schützen.

Den nächsten Fixpunkt nach dem heimatlichen Pfarramt stellte Venedig dar. Vor hier legten zweimal jährlich – im März und von Juni bis August – die Pilgerflotten nach Palästina ab.<sup>17</sup>

Venedig war voll und ganz auf die deutschen Pilger ausgerichtet. Man hatte eigens für sie Hospitäler, Klöster und Gasthäuser eingerichtet<sup>18</sup>, überall sprach man Deutsch, sie konnten Kreditbriefe eintauschen und fanden Rat und Hilfe bei allen ihre Reise betreffenden Fragen. Auch wurden Messen in Deutsch gelesen. In den Klöstern informierte man die Reisenden, die sich in Erwartung ihrer Schiffspassage manchmal sehr lange in Venedig aufhielten, über heilige Stätten in Venedig und in der Umgebung und man verkaufte ihnen Ablassbüchlein, in denen die Heiligtümer Palästinas beschrieben wurden. Während des Wartens waren die Pilger immer in Gesellschaft anderer Pilger. In Venedig angekommen, begab man sich ganz in die Hände der venezianischen Reeder, die von nun an in Zusammenarbeit mit kirchlichen und offiziellen Stellen alle weiteren Formalitäten in Palästina mit der arabischen Obrigkeit regelten.

---

<sup>17</sup> Auch von anderen Hafenstädten des Mittelmeeres segelten Pilgerflotten nach Palästina ab, jedoch stellt Venedig den für den deutschsprachigen Raum bedeutendsten Hafen dar.

<sup>18</sup> Für eine genauere Beschreibung von Pilgerherbergen und deren Organisation vgl.: Peter BRENNER, Der Reisebericht in der deutschen Literatur. Ein Forschungsüberblick als Vorstudie zu einer Gattungsgeschichte. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur. 2. Sonderheft, Tübingen 1990, S. 44 – 46.

Bis Venedig konnten die Pilger nach ihrem eigenen Willen reisen, ab Venedig allerdings begaben sie sich in die Hände der Reeder und im Heiligen Land mussten sie sich schließlich ganz nach den kirchlichen Vorgaben der Franziskanerbruderschaft vom Berge Sion richten.

1336 hatte die Franziskanerbruderschaft die Erlaubnis zur dauerhaften Niederlassung in Jerusalem und für Gottesdienste erhalten und nun waren sie die maßgeblichen Führer, Betreuer und Dolmetscher der Reisenden. Diese nahmen sie nach der Ausschiffung in Jaffa und der Klärung der Zollformalitäten in Ramle in Empfang. Dabei überprüften sie die päpstlichen Bescheinigungen, leisteten – sofern notwendig – Absolution und führten die Pilger im Anschluss daran immer an dieselben Stellen, die diese bereits in Venedig in ihren Pilgerführern kennengelernt hatten.

Sie waren es auch, die darüber entschieden, ob Ausflüge zu weiter entfernten heiligen Stätten, wie etwa am Jordan oder in Hebron, gemacht wurden und außerdem gaben sie den Pilgern, die nach Ägypten weiterreisen wollten, sicheres Geleit und Dolmetscher mit auf den Weg.

Außerdem waren es die Franziskaner, die den Pilgern die Geschichte und Entwicklung des Landes und der heiligen Stätten vermittelten und ihnen auch Legenden und fromme Historien erzählten. Sie waren also so etwas wie Vermittler zwischen der Welt der Pilger und der Welt des Orients, wiewohl ihre Erzählungen nie frei von der gerade vorherrschenden christlichen Lehrmeinung war, was allerdings ihre Leistung und ihren Verdienst nicht schmälert.

### **3.3. VERANKERUNG DER WALLFAHRT UND DES PILGERWESENS IM GESETZ**

Die Tradition der Wallfahrten bzw. Pilgerreisen war fest in der Alltagswelt des Mittelalters verankert. Dies zeigt sich vor allem daran, dass die Pilger in Venedig mit dem Reeder einen rechtsgültigen Vertrag schlossen, der eine Reihe von Rechten, Verpflichtungen und Leistungen während der Reise für beide Seiten beinhaltete. Die Reederei verpflichtete sich in diesem Vertrag dazu, den Pilger nicht nur sicher nach Jaffa zu bringen, sondern auch dazu, für sein leibliches Wohl und seine Gesundheit zu sorgen. Die Einhaltung dieses Vertrages wurde vom Rat der Stadt Venedig genauestens geprüft – es wurde von der Dogenkanzlei dafür eigens ein Notar unterhalten. In der Fremde allerdings waren die Pilger, wie alle anderen Fremden zunächst rechtlos und konnten nur auf die Gastfreundschaft der Menschen, denen sie begegneten hoffen. Und vor Rechtsnachteilen schützte sie allein ein möglichst detaillierter Vertrag mit dem Reeder.

In seinem Heimatland schützte die Tatsache, dass eine Pilgerfahrt wie ein Kreuzzug als Gottesdienst außer Landes betrachtet wurde. Somit wurde sein Nichterscheinen vor Gericht toleriert, gegen ihn konnte kein Prozess angestrebt werden, seine Besitzungen durften nicht verkauft werden und auch Erbschaften durften ihm nicht aberkannt werden.

### 3.4. MOTIVE FÜR PILGERREISEN IM SPÄTMITTELALTER

Reinhold Röhricht legt bereits in seinem 1900 erschienenen Werk „Deutsche Pilgerreisen“<sup>19</sup> darauf Wert, zu betonen, dass es falsch sei, „*wenn man glauben sollte, dass alle, die über's Meer zogen nur rein religiöse Beweggründe gehabt hätten*“ und wollte nachweisen, „*dass oft rein weltliche Rücksichten und Ziele für sie bestimmend waren.*“<sup>20</sup> Dem entgegen steht bereits der Beginn des Reiseberichts von Hans Tucher (1479), wenn er schreibt, dass er sie *in willen vnd meynung allen vmb Gottes Ehr vnd meiner Seel seligkeit / vnd keines ruhms / fürwitz / noch andere leichtfertigkeit willen macht.*<sup>21</sup>

Auch Hippler bietet in ihrem Werk verschiedene Möglichkeiten – abgesehen von religiösen Motiven – die als Motivation für eine Pilgerfahrt gesehen werden können. So nennt sie etwa die Tatsache, dass es für Kaufleute eine interessante Option gewesen sei, denn in Venedig und in den umliegenden Häfen hätte sie Geschäfte machen können. Des Weiteren nennt sie die Möglichkeit, dass die Wallfahrer vielleicht auf der Flucht vor Problemen in der Heimat gewesen sind, oder aber dass sie von ihrem Landesherrn oder Priester auf diese Reise geschickt worden sind, um Buße zu tun. Und dann kommt noch das (profane) Motiv der Reiselust und des Weltinteresses, des Abenteuergeistes hinzu.<sup>22</sup> Ich persönlich könnte mir auch das damit verbundene Prestige und den Ruhm, den man in der Heimat im Anschluss an eine solche Reise wohl erlangen wird, als Motiv vorstellen.

All diese Motive bleiben jedoch spekulativ, da in den Reiseberichten nur sehr wenig preisgegeben wird und die Religiosität als Motor für eine Pilgerfahrt immer besonders betont wird.<sup>23</sup> Dieses

---

<sup>19</sup> Reinhold RÖHRICHT, Deutsche Pilgerreisen nach dem Heiligen Lande, Innsbruck 1900.

<sup>20</sup> ebda., S. 4.

<sup>21</sup> zitiert in: SIMON, Gotterfahrung – Welterfahrung, 1991, S. 174.

<sup>22</sup> vgl., HIPPLER, Reise nach Jerusalem, S. 66.

<sup>23</sup> Paravicini verweist auf die Tatsache, dass „reines Streben nach ritterlichem Ruhm (*militia, honor, gloria*), und die Neugier (*curiositas*) [...] hingegen verpönt [waren].“ zitiert in: Werner PARAVICINI, Von der Heidenfahrt zur Kavaliertour. Über Motive und Formen adligen Reisens im späten Mittelalter. In: Horst BRUNNER, Norbert Richard WOLF (Hrsg.), Wissensliteratur im Mittelalter und in der frühen Neuzeit.

Motiv ist wohl in der Tat ein sehr starkes gewesen, denn man erhoffte sich von dieser Reise nicht nur das Kennenlernen des christlichen Ursprungs, nein, die Hoffnung, die oftmals hinter so einer Unternehmung stand war die auf Vergebung und Erlösung. Peter Fassbender beschreibt seine Wallfahrt so:<sup>24</sup>

[...] bedevart na dem heylichen lande und nahe dem heiligen graffe zu Jherusalem (und das) zu love und eren gode van hymelrych, Marien syner gebenedyder lieber moder und allen godes heyligen und myr armen sunder zu eyner besseronge und selicheyt myner syelen.<sup>25</sup>

Unbestritten ist allerdings, dass eine Pilgerreise eine der wenigen legitimen Reisegründe darstellte, die es dem sonst sehr heimatgebundenen mittelalterlichen Menschen ermöglichte, seine gewohnte Umgebung zu verlassen. Diese Tatsache ließe laut Simon eigentlich auf einen tieferen Eindruck bei den Reisenden schließen, was jedoch nicht der Fall ist.<sup>26</sup>

Die Werke ließen sich vielleicht folgendermaßen beschreiben: „Sie sind weder reine Zeugnisse asketisch-spiritualistischer Weltflucht, noch Zeugnisse eines trotz allem der Welt zugewandten Sinnes, eines Welt- und Naturgefühls neuer Prägung. Sie stehen vielmehr im echt mittelalterlichem [sic!] Dualismus zwischen dem „Reich der Gnade“ und dem „Reich der Natur“. ... aus dem Buch der Natur Bestätigung zu finden für das Buch der Schrift ist nur auf dem Höhepunkt der Entwicklung dieser Gattung auch das Motiv der Wallfahrt, Beweggrund und Zielpunkt ihrer Darstellung.“<sup>27</sup>

Dieses Zitat stellt also noch einmal die Frage in den Raum, ob, bzw. in wie weit ein Pilgerbericht vom religiösen Inhalt dieser Fahrt bestimmt wird – die Realität gesehen durch die Brille der Bibel – oder, ob die Wahrnehmungsbereitschaft der Reisenden von diesem Motiv unberührt bleibt. Endgültig klären kann man diese Frage wohl nie, jedoch kann man verschiedene Indizien für die eine bzw. für die andere Sichtweise konstatieren.

So sind zum Beispiel sehr häufig, Itinerare und Vergleiche mit zu Hause in die Reiseberichte eingeflochten. Der Sinn dieser Exkurse ist es, dem Leser, der die Stätten noch nie besichtigt hat, diese näher zu bringen und vor allem begreifbar zu machen. Der oftmalige Verweis auf die

---

Bedingungen, Typen, Publikum, Sprache,(= Wissensliteratur im Mittelalter. Schriften des Sonderforschungsbereichs 226 Würzburg/Eichstätt. 12), Wiesbaden 1993, S. 100. vgl. dazu auch: ebda., S. 100, FN 48.

<sup>24</sup> vgl. HIPPLER, Reise nach Jerusalem, S. 66.

<sup>25</sup> zitiert in: ebda., S. 66.

<sup>26</sup> vgl. SIMON, Gotterfahrung – Welterfahrung, 1991, S. 174.

<sup>27</sup> zitiert in: ebda., S. 174f.

Heimat soll es ermöglichen, das Fremde als heimatlich zu betrachten. Sehr häufig liest man Passagen dieser Art:<sup>28</sup> *Die statt Damasco die schætz ich mit den Vorstætte als lang vnnd weyt es von Ohausen biß gen Würtzburg ist.*<sup>29</sup>

„Die Welt des Pilgers ist eine Welt der Bibel und der Heiligen, eine Welt, deren an dem Heiligtum orientierte Landeskarte die Obrigkeit der obersten Himmelsautorität bestätigte... Für die Reisenden... war die „heilige Geographie“ nicht nur Ausgangspunkt, sondern auch die Grundlage des Weltbildes.“<sup>30</sup>

### 3.4.1. PILGERABLÄSSE<sup>31</sup>

Ein wesentliches Motiv für die Popularität und Beliebtheit der Pilgerreisen im 14. und 15. Jahrhundert war sicher das Ablasswesen der mittelalterlichen Kirche und die Sorge der Menschen um ihr Seelenheil. Durch eine Pilgerreise suchte man, sich seiner Sünden zu entledigen und somit sein Seelenheil wiederzuerlangen.

Die Möglichkeit für die Reisenden ins Heilige Land durch diese Reise von ihren Sünden losgesprochen zu werden ist allerdings erst 1163 durch ein Schreiben Papst Alexanders III. belegt.<sup>32</sup> Zuvor war ein Ablass immer an eine Wallfahrt oder einen Kreuzzug gebunden. Obgleich der Papst 1163 diese Möglichkeit geschaffen hat, findet sich vor 1335 in den Pilgerberichten kein Hinweis auf den durch die Reise erworbenen Ablass. Erst der Augustinermönch Jakob von Verona erwähnt dies in seinem Bericht von 1335.<sup>33</sup>

Der Ablass ist es dann oftmals, den man als Hauptmotiv für eine Pilgerreise festmachen kann, wengleich es von den Schreibern nicht immer so freimütig als Motiv angegeben wird.

---

<sup>28</sup> vgl. ebda., S. 178.

<sup>29</sup> zitiert in: ebda., S. 178.

<sup>30</sup> zitiert in. ebda., S. 178.

<sup>31</sup> für dieses Kapitel vgl. HIPPLER, Reise nach Jerusalem, S. 67 – 71.

<sup>32</sup> In Jerusalem lässt sich im Vergleich zu den in den europäischen Wallfahrts-Stätten erwerbenden Ablässen die größte Ablass-Fülle erwerben. vgl. Dietrich HUSCHENBETT, Diu vart hin über mer. Die Palästina-Pilgerberichte als neue Prosa-Gattung in der deutschen Literatur des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit. In: Xenja von ERTZDORFF, Dieter NEUKIRCH u.a. (Hrsg.), Reisen und Reiseliteratur im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. Vorträge eines interdisziplinären Symposiums vom 3. – 8. Juni 1991 an der Justus-Liebig-Universität Gießen, (Chloë, Beihefte zum Daphnis, Bd. 13), Amsterdam/Atlanta, Georgia 1992, S. 141.

<sup>33</sup> vgl. dazu: Nikolaus PAULUS, Geschichte des Ablasses im Mittelalter. Vom Ursprunge bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts, 3 Bde., Paderborn 1922 – 23, Bd. 2, S. 307.

In den im Spätmittelalter entstandenen Pilgerberichten finden sich schließlich die typischen Ablassverzeichnisse, die „seit dem Ende des 14. Jahrhunderts von den Franziskanern aus dem Sionskloster zusammengefaßt und in den Pilgerführern abgedruckt wurden [...]“. <sup>34</sup> Diese Pilgerführer wurden, wie weiter oben bereits erwähnt, von den Pilgern bereits während des Wartens in Venedig gekauft und studiert. In diesen angehängten Ablassverzeichnissen fanden sich sowohl vollkommene Ablässe von aller Schuld, als auch unvollkommene Ablässe.

Interessant im Zusammenhang mit den Ablässen scheint die Tatsache, dass sie weder vor dem 14. Jahrhundert auftauchen, noch – auch in späterer Zeit nicht – vom Papst in nur irgendeiner Weise bewilligt oder bestätigt werden. Diese Tatsache lässt vermuten, dass es sich dabei um ein eigenmächtiges Handeln der Franziskaner Bruderschaft auf dem Berg Sion handelt, die dadurch versuchten, das Pilgerwesen ins Heilige Land anzukurbeln, wohingegen der Papst und die Kirche Rom als Wallfahrtsort den Vorzug gaben. <sup>35</sup>

In den Pilgerberichten allerdings wird Papst Silvester I. als entscheidende Figur den Ablass betreffend erwähnt. Er habe nämlich auf Bitten Kaiser Konstantins die Ablässe für die neu erbauten heiligen Stätten bewilligt. Gaudenz von Kirchberg schreibt 1470:

Item in den hernach beschribnen heyligen stet haben wier auf dem heyligen land und am ersten zu Jaffa mit peregrination besuecht und besehen, und ist zu wissen, daz an den stöten, da daz zaichen des creitz stet also (+), da ist vergöbung aller sinden von pein und schulde, aber an den andern stöten, da das zaich daz creitz nit stet, sonder das zaichen (c7), da ist ablaß siben jar und siben carren. Der ablaß ist verlihen durch den heyligen vatter pabst Siluester von gepet wögen des grossen kaisers Constantini und seiner mueter sant Helena, die daz heylig creitz gefunden hat. <sup>36</sup>

Diese in obenstehendem Text erwähnte Erlaubnis des Ablasses durch Papst Silvester I. ist allerdings im Nachlass des Papstes nicht enthalten und auch sonst finden sich keinerlei Indizien auf diese Zustimmung. <sup>37</sup>

Auch wenn sie von offizieller Seite anscheinend nur geduldet waren, so ist die Möglichkeit, einen Ablass zu erwerben, einer der Hauptgründe für den Antritt einer Pilgerreise. <sup>38</sup>

---

<sup>34</sup> HIPPLER, Reise nach Jerusalem, S. 68.

<sup>35</sup> vgl. Nikolaus PAULUS, Geschichte des Ablasses im Mittelalter. Vom Ursprung bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts, 3 Bde., Paderborn 1922 – 23, Bd. 2., S. 282.

<sup>36</sup> zitiert in: HIPPLER, Reise nach Jerusalem, S. 69.

<sup>37</sup> vgl. PAULUS, Geschichte des Ablasses, 1922-23, Bd. 3, S. 282. vgl. zu diesem Kapitel ebenfalls: HUSCHENBETT, Dui vart hin über mer. 1992, S. 140 – 143.

Auch daran zeigt sich, welche große Bedeutung dem Ablass auf einer Pilgerreise zugekommen ist und dies ist wahrscheinlich auch der Grund, warum die Reiseberichtsreiber dem erworbenen Ablass einen, im Vergleich zum übrigen Text, großen Raum gelassen haben.

### 3.4.2. EHRGEWINN<sup>39</sup>

Das, was die Pilgerfahrer von ihrer Reise mitbringen wollten war nicht nur geistiger, sondern auch profaner Natur. Pilgerabzeichen o. ä. sollten sichtbar machen, dass sie Palästina und andere bedeutende Heiligtümer bereist hatten. Mögliche „Abzeichen“ waren Muscheln, Palmzweige und ein fünffaches rotes Kreuz, das zeigte, wohin die Reise gegangen war. Wie bereits weiter oben erwähnt, wurde es bald Sitte, sich in Jerusalem zum Ritter des Heiligen Grabes schlagen zu lassen, was auch in der Heimat nicht unerheblichen Ruhm bedeutete. Dass ein Jerusalempilger zum Ritter des Heiligen Grabes geschlagen worden war wurde für die Daheimgebliebenen dadurch sichtbar, dass er um den Hals ebenso ein fünffaches Kreuz – diesmal aus Gold – trug. Diese Ritter bildeten keine geschlossene Gemeinschaft, doch fühlten sie sich durch den erhaltenen erneuten Schlag zum Ritter den anderen Rittern überlegen, da sie sich in ihrer Frömmigkeit auf dem besten Wege zum idealen Ritter sahen.

Im 14. Jahrhundert war Wilhelm von Boldensele der erste und einzige, der in seinem Reisebericht den Ritterschlag am Heiligen Grab erwähnt.

*Supra sepulchrum Christi pulchram feci de resurrectione Domini missam celebrari, et aliqui de meis sociis devote corpus Domini susceperunt. Post missam feci duos milites nobiles supra sepulchram gladios accingendo et alia observando, quae in professione militaris ordinis fieri consueverunt, (...)*<sup>40</sup>

---

<sup>38</sup> Im Zusammenhang mit den Ablässen wird auch von einer Ordensfrau berichtet, die es geschafft hat, durch Abschreiben der heiligen Stätten aus dem schriftlichen Pilgerführer des von einer Wallfahrt zurückgekehrten Klosterbeichtigers zu erwirken, dass Papst Innozenz VIII. ihrem Kloster den dazugehörigen Ablass gewährte. Diese Ablassammlung umfasste 210 Stationen und ermöglichte es den Ordensfrauen, auf „geistige Wallfahrt“ zu gehen und so die berühmten Stätten zu besuchen, da ihnen dies in der Realität verwehrt war. vgl. HIPPLER, Reise nach Jerusalem, S. 69.

<sup>39</sup> vgl. für dieses Kapitel: HIPPLER, Reise nach Jerusalem, S. 71 – 77.

<sup>40</sup> zitiert in: ebda., S. 72.



Bereits im 15. Jahrhundert scheint der Schlag zum Ritter am Heiligen Grab zum festen Bestandteil einer Pilgerfahrt ins Heilige Land geworden zu sein und war nun neben den frommen Motiven wohl eines der treibenden Gründe für eine Pilgerschaft.

Aus dieser Motivation heraus war die Wallfahrt nun zu einer ritterlichen Übung der Reichsfürsten geworden. Mit dem Titel des Ritters des Heiligen Grabes suchten die Ritter daheim das aufzuhalten, was bereits in vollem Gange war: der soziale und politische Bedeutungsverlust des Rittertums. Dieser Schlag wurde zu einem Symbol adlig-ritterlicher Haltung und einer religiösen Gesinnung.

Anfangs wurde dieser Ritterschlag von den Franziskanermönchen des Klosters Sion vollzogen, gegen Ende wurde dies von ritterlichen Laien unter der Assistenz der Franziskaner gemacht, bis Friedrich III. mit der Zustimmung des Papstes schließlich einen Franziskaner-Laienbruder mit dieser Aufgabe betraute. Das Procedere des Ritterschlages ist dabei folgendes: der bemächtigte Laienbruder erteilt dem Ranghöchsten aus der Pilgergruppe diesen Ritterschlag, dieser wiederum den unter ihm ranghöchsten usw. Diese Ehre wird also einem jeden Pilger zu Teil.

Erst im 16. Jahrhundert übernimmt das Oberhaupt der Franziskaner, der Guardian von Jerusalem, diese Aufgabe.

Durch die Erlaubnis Kaiser Friedrichs III., dass auch Bürgerliche Ritter werden können, wenn sie einen entsprechenden Lebenswandel mit entsprechender Ehre nachweisen können, wurde es im ausgehenden 15. Jahrhundert Mode, dass immer häufiger Angehörige des städtischen Patriziats ihre Pilgerfahrt – oft im Gefolge ihres Reichsfürsten – antraten und sich zum Ritter des Heiligen Grabes schlagen ließen. Auf eine derartige Reise und die damit erworbene Ehre war man sehr stolz. Dieser Stolz veranlasste die Familien dann, nach Beendigung ihrer Wallfahrt ihrem Familienwappen das fünffache Kreuz, das sie als Ritter des Heiligen Grabes auswies, hinzuzufügen. Die Städte jedoch versuchten lange gegen diese Prunksucht vorzugehen, indem sie das Tragen des fünffachen Kreuzes im öffentlichen Leben verboten. Dieses Verbot galt allerdings später nur noch für nicht ratsfähige Familien.

Der Ritterschlag am Heiligen Grab war allerdings nicht der einzige, den man auf solch einer Pilgerreise erwerben konnte. Pilgerte man zum Beispiel noch weiter zum Katharinenkloster in Ägypten, so durfte man sich auch Katharinenritter nennen und neben dem goldenen fünffachen

Jerusalem-Kreuz auch noch das Rad der Heiligen Katharina in sein Wappen aufnehmen, oder aber ein halbes Rad mit einem durch die Nabe gesteckten Schwert nach dem Besuch der Geburtskirche. In Kairo konnte man sich zum Georgsritter schlagen lassen. Auf der Rückreise über Zypern konnte man außerdem Mitglied im Schwertorden werden.<sup>41</sup>,

Der immense Gewinn an Ruhm zu Hause zeigt sich auch an den Empfängen, mit denen man den Rückkehrern Aufwartungen machte.

und sie (Sebald Rieter jun. und Hans Tucher) warn herlichen hie entpfangen, das in vil hinauß entgegen riten, eins teils pis Kornburg und im Wald ummer hin auß, ritt in entgegen ped burgermaiser herr Rupreht Haller und Paulus Rieter und der merer tail im rat, auch all söldner, und luffen vil hin auß entgegen pis an den walt zu fuß und lof das volck zu, als ob ein fürst ein rit(...).<sup>42</sup>

#### 3.4.2.1. URSPRUNG, AUSBREITUNG UND BEDEUTUNGSWANDEL DES ORDENS DES RITTERS VOM HEILIGEN GRAB<sup>43</sup>

Der Schlag zum Ritter des Hl. Grabes ist in Deutschland erstmals 1335 bezeugt, als Wilhelm von Boldensele diese Auszeichnung erhielt. Der Orden entwickelt sich allerdings erst im Spätmittelalter aus diesem mittelalterlichen Brauchtum heraus und gewinnt Anhänger in Frankreich, Italien und den Niederlanden. Den Höhepunkt erreichte die Begeisterung für ihn in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Dieser Aufschwung ist jedoch nur von kurzer Dauer, denn bereits im 16. Jahrhundert verliert er durch den Einfluss der Reformation bereits wieder an Bedeutung. Einhergehend mit dem Bedeutungsverlust des Rittertums selbst, das vermehrt durch Söldnerheere in seiner Funktion beerbt wird. Cramer weist in seinem sehr detaillierten und fundierten Bericht im 14. Jahrhundert 20 Grabesritter nach, in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts bereits 200 und in der zweiten Hälfte allein in Deutschland bereits 500. Diese

---

<sup>41</sup> Die Mitgliedschaft in diesem Orden wurde nach außen durch das Tragen – in Form einer Halskette – eines kleinen silbernes Schwerts, um das ein Schriftband in S-Form geschlungen war, gezeigt. Auf dem Schriftband war zu lesen: *Pour loyalté maintenir*. Dieses Schwert sollte die Bereitschaft zum Kreuzzug symbolisieren. vgl. HIPPLER, Reise nach Jerusalem, 1987, S. 76.

<sup>42</sup> zitiert in: HIPPLER, Reise nach Jerusalem, S. 77.

<sup>43</sup> für dieses Kapitel vgl.: Valmar CRAMER, Der Ritterschlag am Hl. Grabe. Zur Entstehung und Frühgeschichte des Ritterordens vom Hl. Grabe. In: Valmar CRAMER, Gustav MEINERTZ (Hrsg.), Das Heilige Land in Vergangenheit und Gegenwart. Gesammelte Beiträge und Berichte zur Palästinaforschung (=Palästinahefte des deutschen Vereins vom Hl. Lande), Bd. 2, Heft 24-27, Köln 1940, S. 137 – 199. & Valmar CRAMER., Das Rittertum vom Hl. Grab. Zur Entstehung und Frühgeschichte des Ritterordens vom Hl. Grabe. In: Valmar CRAMER, Gustav MEINERTZ (Hrsg.), Das Heilige Land in Vergangenheit und Gegenwart. Gesammelte Beiträge und Berichte zur Palästinaforschung (= Palästinahefte des deutschen Vereins vom Hl. Lande), Bd. 3, Heft 33-36, Köln 1941, S. 111 – 200.

Zahlen lassen vermuten, dass mit dem Schlag zum Ritter des Hl. Grabes beinahe inflationär umgegangen wurde, wenn man bedenkt, dass eine derartige Reise nur einem sehr geringen Bevölkerungsteil möglich war.

In der Geschichte des Ordens zeichnen sich drei wesentliche Phasen ab, während derer sich auch die Bedeutung des Ritterschlags nicht unwesentlich ändert.<sup>44</sup>

Bis in die Mitte des 15. Jahrhunderts geht mit dem Ritterschlag die Aufnahme in den Ritterstand mit der Verleihung sämtlicher Standesrechte einher, gleichzeitig aber auch die Aufnahme in die militia Christi: „Die sozial-rechtliche und die ethisch-religiöse Dimension sind noch eng miteinander verbunden.“<sup>45</sup>

Die zweite Phase setzt man zwischen 1450 und 1500 an, wobei ein starker Rückgang der religiösen Konnotation des Ritterschlages zu verzeichnen ist. Der Zweck einer Reise zum Hl. Grab und des Schlages zum Ritter desselben ist nun bereits vermehrt in der weltlichen Ehre, die damit einhergeht, zu suchen. Zwar schwören die „Ritter“ noch immer *„bis zum Tode treu in heiligem Kampf gegen die Feinde des Glaubens, des heiligen Kreuzes und der Kirche (zu) streiten“*<sup>46</sup>, jedoch sind sie sich der Tatsache bewusst, dass sie das Heilige Land wohl nicht mehr zurückgewinnen werden können.<sup>47</sup>

Nach 1500 kann man von der dritten Phase des Ordens sprechen, wenn der religiös-kirchliche Aspekt den sozial-juristischen wieder etwas verdrängt. Diese Entwicklung kann deshalb stattfinden, da der Orden „demokratisiert“ wird, indem auch Bürgerliche – und somit auch Priester – zugelassen werden. Diese Ehre kann man sich quasi „erkaufen“, indem man zum Beispiel die kirchlichen Einrichtungen im Hl. Land unterstützt.

Ab 1496 hat das Papsttum die oberste Leitung und Schutzherrschaft des Ordens inne. So wird nun auch die Ritterwürde von einem Geistlichen verliehen. Auch der formale Ablauf wurde zunehmend mit religiösen Symbolen versehen, wenn etwa, wie 1573 beschrieben, an Stelle des Nackenschlages eine dreifach Auflegung des Schwertes in Kreuzform auf Haupt und Schultern tritt. Auch musste sich der Grabesritter zum katholischen Glauben bekennen, dem Papst Treue geloben und seinen täglichen Messbesuch, die regelmäßige Beichte und den Widerstand gegen die Türken und die Lutheraner geloben.<sup>48</sup> Besonders in späterer Zeit, als auch Angehörige der Bürgerschicht bzw. des Klerus Ritter vom Heiligen Grab werden konnten, wurde eine weitere

---

<sup>44</sup> vgl. ebda., S. 150ff.

<sup>45</sup> ZRENNER, Europäische Jerusalem-pilger, S: 133.

<sup>46</sup> CRAMER, Ritterschlag am Hl. Grabe, 1940, S. 158.

<sup>47</sup> vgl. ebda., S. 154ff.

<sup>48</sup> vgl. ebda., S. 158ff.

Pflicht für manche zum Problem. Wer, nachdem er den Schlag zum Ritter empfangen hatte, als Ritter geachtet werden wollte, musste sich auch ein standesgemäßes Leben leisten können, was für Angehörige des niederen und des Landadels nicht immer leicht war.<sup>49</sup>

Diese zunehmende „Christianisierung“ des Ordens geht einher mit einer zunehmenden Verweltlichung und Abkehr vom Glauben in der restlichen Welt. Man will dadurch einen inneren Kreis einschwören, der gegen diese Säkularisierung kämpfen solle.

Ursprüngliches Ziel des Ritterordens am Heiligen Grab war die Rückeroberung des Heiligen Landes. Dieses Ziel war im Laufe der Zeit immer mehr in den Hintergrund gedrängt worden und nun bedeutete es vor allem Ruhm und Ehre – auch, oder besonders für Bürger – in den Rang eines Grabesritters erhoben zu werden. „Denn der Ritterschlag am Heiligen Grabe brachte die Einreihung in die goldene Ritterschaft, in die militia aurea, und damit in den Kreis der angesehensten und geehrtesten Genossen des ritterlichen Standes. Die bevorzugte Ehrenstellung derer, die am Heiligen Grabe Ritter geworden, gründet nicht so sehr auf die bei der Pilgerreise bestandenen Mühen, Opfer und Gefahren, als vielmehr auf die Heiligkeit des Weiheortes und die durch den Ritterschwur am Grabe des Herrn übernommene Verpflichtung zu wahrer Rittertugend und zu ihrer vorbildlichen Betätigung, insonderheit in dem Einsatz von Gut und Blut für die Sache des höchsten Lehensherrn Jesus Christus.“<sup>50</sup>

### **3.4.3. FERNWEH, REISLUST UND WELTINTERESSE**

Schon mit den Kreuzrittern waren Nachrichten und Geschichten von fremden Städten, Menschen und Völkern nach Mitteleuropa gekommen. Der Orient war in den Köpfen der Platz der geheimnisvollen Sitten und Bräuchen geworden. Durch ebensolche Berichte wurden das Interesse an der Ferne und die Neugier auf die fremden Völker geweckt.<sup>51</sup>

Im Laufe des 15. Jahrhunderts wurden die Pilgerreisen immer besser organisiert und somit verkleinerte sich in gewisser Weise auch die Distanz zu den fernen Ländern – nun waren sie nicht mehr außerhalb der Reichweite.<sup>52</sup>

---

<sup>49</sup> vgl. CRAMER, Rittertum vom Hl. Grabe, 1941, S. 115f.

<sup>50</sup> CRAMER, Rittertum vom Hl. Grabe, 1941, S. 111. Paravicini weist darauf, dass der Ritterschlag im 15. Jahrhundert vom städtischen Patriziat zunehmend vermieden wurde, um dem daraus entstehenden zu engen Kontakt mit bzw. die Abhängigkeit von Herren und Fürsten zu vermeiden. vgl. PARAVICINI, Von der Heidenfahrt zur Kavaliertour, 1993, S. 99.

<sup>51</sup> vgl. HIPPLER, 1987, S. 77.

<sup>52</sup> vgl. ebda., S. 78. 1

Durch die ersten Reiseberichte wurde das Halbwissen – und somit auch die Neugier – gefördert und die *curiositas*, die Neugier wurde nun ebenfalls zu einem möglichen Reisemotiv.<sup>53</sup> Besonders großen Einfluss auf die Reisenden dürfte der fiktive Reisebericht von Jean Mandeville gehabt haben, da er in einigen Texten als Vorbild genannt wird. So wird sich wohl manch ein Pilger als Reisender auf den Spuren des Alexander des Großen bzw. Jean Mandeville gewähnt haben, während er durch Ägypten und Palästina reiste.<sup>54</sup>

Vornehmlich sollte eine Pilgerreise aus ritterlich-frommen Motiven angetreten werden, jedoch bot sie auch eine günstige Gelegenheit, seinen Horizont zu erweitern, Neuem zu begegnen, und vor allem, Altem und der Enge in der Heimat zu entfliehen. Dies jedoch konnte man in seinem Reisebericht schlecht als Motiv für die Reise angeben. Konrad von Grünberg, jedoch, deutet dies an, wenn er seine Motivation für das Verfassen eines Reiseberichtes darlegt:<sup>55</sup>

Da denn wir Menschen nicht allein uns selbst geboren werden; auch die Natur nichts Einzelnes und Abgesondertes liebt; nach dem Zeugnis einer Schrift, die Architas von Tarent uns hinterlassen hat, in der er meint, daß [sic!] wenn ein Mensch durch Gottes Kraft in eine Lage käme, da er Natur und Ansehn der ganzen Welt, auch der Gestirne Schönheit schauen könnte, ihm solch Ergetzen und Verwunderung doch wenig Freude bringe, so er nicht einen hätte, dem er's hernach erzählt: so hab auch ich Ritter Conrad Grünemberg, auf meiner Wallfahrt zu dem heiligen Grabe meiner lieben Gönner und Freunde eingedenk, was ich des Seltsamen, Gefälligen und Wunderbarlichen gesehen hab, auf diesen Blättern abgebildet und auf das genauest mit Fleiß, soviel ich haben konnte, getreulich dargestellt.<sup>56</sup>

Im aufkommenden Humanismus gewann dieser Aspekt des Pilgerns eine immer größere Bedeutung und nun war es für junge Adelige geradezu schick, sich in der Fremde zu beweisen und sich so einen großen Namen zu verschaffen – dazu bot eine Pilgerreise, die lange und auch nicht ungefährlich war, natürlich die ideale Gelegenheit.<sup>57</sup>

Ein Argument dafür, dass auch die Neugierde auf die Welt eine große Rolle bei solch einer Reise gespielt hat ist dies, dass ein Reisebericht immer ein subjektives Bild der Welt des Reisenden

---

<sup>53</sup> vgl. PARAVICINI, Von der Heidenfahrt zur Kavaliertour, 1993, S. 100. Dieses Motiv musste allerdings dennoch eher „geheim“ gehalten werden, denn „Tourismus war überhaupt nur in der Form von Pilgerzug und Kreuzfahrt möglich.“ vgl. ebda., S. 100.

<sup>54</sup> vgl. ebda., S. 78.

<sup>55</sup> vgl. ebda., S. 78.

<sup>56</sup> zitiert in: ebda., S. 79.

<sup>57</sup> vgl. ebda., S.79.

wiedergibt.<sup>58</sup> Er hat sicher nicht alles aufgeschrieben, was er erlebt hat und das Aufgeschriebene muss nicht zwangsläufig exakt so geschehen sein. Die Reisenden bzw. Schreiber haben sicher nicht alles aufgeschrieben, was sie sich näher angeschaut haben, weil sie vielleicht dachten, dies passe nicht zur literarischen Gattung, die sie anstrebten, und entspräche dem Ernst des Themas nicht.<sup>59</sup> Außerdem werden in den überlieferten Texten sakrale Themen mit weltlichen Themen wild durcheinander gemischt. So finden sich oftmals Berichte über das vorherrschende Wetter, über die Lärmverhältnisse, über das Essen, die Verpflegung etc. Streng genommen sind dies alles Dinge, denen nichts Religiöses anhaftet – jedoch kommen sie sehr häufig vor. Damit versucht der Schreiber, dem Leser vor Augen zu führen, dass auch die Menschen in Jerusalem mit ähnlichen Problemen wie sie zu Hause zu kämpfen haben. Außerdem machen solche Anekdoten z. B. Jerusalem als eine reale Stadt greifbar. „Die fremden und verfremdeten kulturellen Bedingungen werden als zu bewältigende Last in Hingabe an den „Weg“ zum Heil und zur Heilung erlebt. Dazu kommt die ganz realistische Gefährdung auf langen wie kurzen Reisen, des Durchschreitens von natürlicher und sozialer Wildnis ... die Reise ist *peregrinationis labor* – ist die Mühe, das Leid, das Ungemach des In-der-Fremde-Seins.“<sup>60</sup>

Unbedingt festgehalten werden muss an dieser Stelle die Tatsache, dass ein jeder verfasste bzw. überlieferte Reisebericht die Persönlichkeit des Verfassers widerspiegelt – diese Tatsache zeichnet auch dafür verantwortlich, dass es trotzdem verschiedene Reiseberichte gibt, wo doch (fast) alle Reisenden dieselbe Route gewählt haben und eigentlich dasselbe gesehen haben. Ein jeder Reisebericht trägt sehr viel Persönliches in sich, wenngleich die Autoren versuchen, dies durch den unpersönlichen Schreibstil zu verbergen. Dieses Unpersönliche resultiert aus der Tatsache, dass die Menschen im Mittelalter sehr stark durch ihre Stellung bestimmt waren und es sich für niemanden ziemt, sich durch emotionales Schreiben zwischen den Leser und die oberste Instanz – Gott – zu stellen. Daher findet sich besonders in dem jeweiligen Teil, der Jerusalem beschreibt, ein sehr nüchterner Stil, denn es soll nicht der Autor und seine Reaktion, seine Empfindungen, im Mittelpunkt stehen, sondern ganz eindeutig die Reliquien, die heiligen Stätten selbst.<sup>61</sup>

---

<sup>58</sup> Bei der Lektüre eines Reisberichts muss man immer im Hinterkopf behalten, dass man nur das zu lesen bekommt, was der Verfasser als mitteilenswert erachtet hat. Ein solcher Bericht ist keineswegs eine vollständige Dokumentation der Reise, sondern spiegelt vielmehr die individuelle Sichtweise eines jeden einzelnen Reisenden wieder.

<sup>59</sup> SIMON, Gotterfahrung – Welterfahrung, 1991, S. 178

<sup>60</sup> zitiert in: ebda., S. 181.

<sup>61</sup> vgl. SIMON, Gotterfahrung – Welterfahrung, 1991, S. 182.

## 4. DAS HEILIGE LAND – ZIEL DER REISE

### 4.1. JERUSALEMDARSTELLUNG UND –BESCHREIBUNG IN DER HEILIGEN SCHRIFT

Begibt man sich auf die Suche nach Stellen in der Bibel, die Jerusalem beschreiben, so wird man vor allem im Alten Testament fündig. Hier allerdings, findet man beinahe unendlich viele Zitate. Die folgenden Textstellen sind bloß ein (kleiner) Auszug aus der reichen Fülle an passenden Stellen.

Augenfällig wird bei der Lektüre der Bibelzitate gleich zu Beginn, dass sich die Verse in zwei Kategorien einteilen lassen, die wohl eine unterschiedliche Zielsetzung haben.

So gibt es zum einen die Textstellen, die die „Magie“ Jerusalems beschreiben – die beschreiben, was Jerusalem für die Christenheit bedeutet, woher diese Bedeutung und Sonderstellung rührt und auch, was sie bewirkt. Die anderen Textstellen wirken im Vergleich zu den erstgenannten sehr nüchtern und unterkühlt, jedoch sind sie es, die „genaue“ geographische Angaben machen, die beschreiben, was einen Jerusalemreisenden erwartet, womit er rechnen kann etc. Mit diesen Bibelversen lässt sich sehr gut darlegen, wie vertraut die Jerusalempilger allein durch ihre Messbesuche in der Heimat bereits mit dem „fremden“ Jerusalem gewesen sind.

#### 4.1.1. DIE MAGIE JERUSALEMS

Is 65, 17<sup>62</sup>

(17) Denn seht, einen neuen Himmel erschaffe ich und eine neue Erde; da gedenkt man des Vergangenen nimmermehr, und es kommt nicht mehr in den Sinn. (18) Frohlocken aber wird man und jubeln auf ewig über das, was ich schaffe. Denn siehe, ich will Jerusalem umschaffen zum Jubel und sein Volk zum Frohlocken!

Ez 5,5

Also spricht der Gebieter und Herr: „So ergeht es Jerusalem. In die Mitte der Völker setze ich es, und rings in seinen Umkreis die Länder.[...]“

---

<sup>62</sup> für alle Bibelstellen gilt: Vinzenz HAMP, Meinrad STENZEL (u.a) [Hrsg.], Die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments. Nach den Grundtexten übersetzt und herausgegeben von dies., 32. Aufl., Augsburg 1992.

Dieser Bibelvers spiegelte sich lange Zeit in der geographischen Weltansicht der Menschen wieder – Jerusalem wurde als Mittelpunkt der Welt gesehen.

Is 60, 1ff

Das neue Jerusalem. (1) Auf, werde hell, denn dein Licht ist da; die Herrlichkeit des Herrn strahlt über dir auf! (2) Denn sehet, die Erde bedeckt Finsternis und Wolkendunkel die Völker, doch über dir strahlt der Herr, und seine Herrlichkeit wird über dir sichtbar. (3) Völker wallen zu seinem Licht und Könige zu deinem strahlenden Lichtglanz. (4) Erhebe deine Augen ringsum und schau: Sie alle haben sich versammelt und kommen zu dir. Deine Söhne kommen von fern, und deine Töchter werden auf den Armen getragen. (5) Dann wirst du schauen und strahlen, dein Herz wird beben und sich weiten; denn des Meeres Reichtum wendet sich dir zu, das Vermögen der Völker kommt zu dir.

Jerusalem als der Zielort aller Verheißungen, Jerusalem als das Ziel allen irdischen Lebens.

Is 54, 11ff

(11) „Gebeugte, vom Sturm Gejagte, Trostlose! Siehe, ich belege mit schwarzem Hartmörtel deine Steine, deine Grundmauern mit Saphirstein; (12) deine Zinnen gestalte ich aus Rubin, aus Beryll deine Tore und deine Umfriedung aus Edelfstein. (13) Alle deine Erbauer sind Schüler des Herrn, groß ist deiner Söhne Wohlfahrt. (14) Du sollst dich gründen auf Gerechtigkeit, fern von Angst; denn du kannst ohne Furcht sein, von Schrecken frei, denn er naht dir nicht! (15) Greift man dich an, so kommt es nicht von mir; wer dich angreift, wird fallen um deinetwillen. (16) Fürwahr, ich habe den Schmied erschaffen, der ins Kohlenfeuer bläst und entsprechend seiner Kunst eine Waffe hervorbringt; ich erschuf aber auch den Verderber zum Zerstören. (17) Jede Waffe, wieder dich geschmiedet, versagt. Jede Zunge, die dich befiehlt im Rechtsstreit, überführst du des Unrechts. Dies ist der Anteil der Knechte des Herrn und ihre Rechtfertigung durch mich“

#### **4.1.2. JERUSALEM ALS GEOGRAPHISCHER RAUM**

In den folgenden Zitaten finden sich teilweise sehr genaue Längenangaben, was den Pilgerfahrern zumindest ungefähr die Ausmaße der Stadt verdeutlicht haben wird, wenngleich diese Angaben wohl einer genauen Überprüfung nicht standhalten werden.

Ez 48, 30 – 35

Tore der Stadt und ihr Name. (30a) Folgendes sind die Ausgänge der Stadt: (31a) Die Tore der Stadt sind nach den Stämmen Israels benannt. (30b) Auf der Nordseite, 4500 Ellen an Maß, (31b) drei Tore nach Norden: ein Tor Ruben, ein Tor Juda, ein Tor Levi. (32) Auf der Ostseite, 4500 Ellen an Maß, drei Tore: ein Tor Joseph, ein Tor Benjamin, ein Tor Dan. (33) Auf der Südseite, 4500 Ellen an Maß, drei Tore: ein Tor Simeon, ein Tor Issachar, ein Tor Sebulun. (34) Auf der Westseite, 4500



Ellen an Maß, drei Tore: ein Tor Gad, ein Tor Aser, ein Tor Naphtali. (35) Der gesamte Umfang beträgt 18 000 Ellen; und der Name der Stadt heißt von jetzt an: „Der Herr allhier“.

Sinn dieser genauen Längenangaben war es wohl, die Formvollendetheit Jerusalems zu verdeutlichen. Jerusalem, ein exaktes Quadrat. Damit wollte man vielleicht auch zeigen, dass allein Jerusalem „Stadt des Herrn“ sein kann, denn wohl keine andere Stadt hat solch exakte Maße.

EZ 48,8.10.21

(8) Und neben dem Gebiet von Juda von der Ostseite bis zur Westseite liegt der heilige Bezirk, den ihr weihen sollt, 25000 (Ellen) die Breite und die Länge entsprechend einem der Anteile von der Ostseite bis zur Westseite, und das Heiligtum soll mitten in ihm liegen.

(10) Und den folgenden soll der heilige Bezirk zukommen: den Priestern. Gegen Norden hin 25000 (Ellen) und gegen Westen hin 10000 (Ellen) und nach Osten hin 10000 (Ellen) und nach Süden hin (Ellen), und das Heiligtum Jahwes wird mitten in ihm sein.

(21) Und der Restteil für den Fürsten: Auf beiden Seiten des heiligen Bezirkes und des Besitzes der Stadt gegenüber den 25000 (Ellen) gegen Osten hin bis zur Grenze nach Osten und nach Westen hin zu den 25000 (Ellen) gegenüber bis zur Grenze nach Westen, den anderen Anteilen entlang, gehört es dem Fürsten. Und es liegt der heilige Bezirk um das Heiligtum des Hauses in seiner Mitte.<sup>63</sup>

Diese obenstehenden Zitate haben wohl einen großen Teil dazu beigetragen, dass die Jerusalempilger so wenig beeindruckt waren, bzw. dies in ihren Berichten nicht gezeigt haben, von der Pracht und der Schönheit, die ihnen in Jerusalem begegnet ist. Allerdings, und das mag ebenso verwunderlich sein, verleihen sie auch ihrer Enttäuschung, die sie wohl empfunden haben, als sie oftmals nur noch Ruinen bzw. lose Steine vorgefunden haben, ebenso wenig Ausdruck.<sup>64</sup>

## 4.2. JERUSALEM AUS MITTELALTERLICHER SICHT

Jerusalem stellte nach damaliger Vorstellung den Mittelpunkt der Welt dar. Felix Fabri etwa schließt seinen Bericht, sich auf den Berg Golgatha beziehend, mit folgenden Worten: „... *et ibi est etiam mundi medium, de quibus omnibus patebit statim.*“<sup>65</sup> Neben Bibelstellen als Beweis für

---

<sup>63</sup> zitiert in: TILLY, Jerusalem – Nabel der Welt, 2002, S. 155.

<sup>64</sup> weitere Bibelstellen, die in diesen Kontext passen: 1 Kg 6, 1-38; 1 Kg 7, 1 – 51.

<sup>65</sup> MÄHL, Jerusalem in mal. Sicht, 1962, S. 19. Diese Ansicht vertrat Hieronymus in seinem Ezechiel-Kommentar bereits im 4. Jahrhundert. Die in diesem Zitat implizierte Rundform der Stadt verdrängte die von Johannes erwähnte Quadratform. vgl. Andres BETSCHART, Zwischen zwei Welten. Illustrationen in

Jerusalem als Mittelpunkt der Welt sah man oftmals auch die Tatsache, dass im Tempel in Jerusalem sieben christliche Konfessionen beheimatet sind als Zeichen für die Nabel-Position der Stadt. Außerdem spielte auch die Tatsache, dass Jerusalem auch für Juden und Moslems eine zentrale Rolle spielte und ebenso verehrt wurde, eine Rolle.<sup>66</sup>

Eine bedeutende Rolle in der Entstehung des Bildes von Jerusalem spielte das Mosaik von Mabada<sup>67</sup> (Jordanien), das 560 entstand und ein einer Palästinakarte auf einem Kirchenboden ist. Bei diesem Kunstwerk handelt es sich um eine Kombination von Karte und Ansicht; Entlang der N-S-Achse sind die Fassaden aufgeklappt, dahinter sind die Häuser als Ansicht zu sehen. *Unten* ist die Ädikula des damaligen Heiligen Grabs zu sehen. Grob orientiert sich diese Karte wohl an der realen Stadtstruktur, jedoch enthält sie auch Elemente der schematischen mittelalterlichen Darstellung eines idealen, himmlischen Jerusalem, die an die Beschreibung in der Apokalypse des Johannes angelehnt ist:

Und er entrückte mich im Geiste auf einen hohen Berg und zeigte mir die heilige Stadt Jerusalem, die aus dem Himmel von Gott herabstieg, im Besitz der Herrlichkeit Gottes. [...] Eine Mauer hat sie, groß und hoch, hat zwölf Tore [...]. Und der mit mir sprach, hatte einen Maßstab, ein goldenes Rohr, um die Stadt und ihre Tore und ihre Mauer zu messen. Und die Stadt ist im Viereck angelegt, und zwar ist ihre Länge so groß wie ihre Breite. Und er maß die Stadt mit dem Rohr auf zwölftausend Stadien. Ihre Länge und Breite und Höhe sind gleich. Auch maß er ihre Mauer: hundertvierzig Ellen nach Menschenmaß, das heißt nach Engelsmaß.<sup>68</sup>

Dieses theologisch geprägte Bild von Jerusalem dominierte Weltkarten, Palästinakarten und auch die Pläne Jerusalems aus der Zeit vor den Kreuzzügen.

Im Verlauf der Kreuzzüge setzte schließlich das Interesse an der realen Gestalt der Stadt Jerusalem ein und bei den Individualpilgern des Spätmittelalters wurde es immer größer. Als ersten Schritt in Richtung der Abbildung der realen Stadt kann der Jerusalemplan Piero Vescontes zum Kreuzzugsaufruf Mario Sanudos (um 1310) gesehen werden: Jerusalem wird nun nicht mehr in der obligaten Rundform beschrieben, sondern es werden die groben Umrisse einer realen Stadt wiedergegeben. Dieser Plan ist auf Basis der Jerusalem-Beschreibung des Burchardus von Monte

---

Berichten westeuropäischer Jerusalemreisender des 15. und 16. Jahrhunderts, Würzburger Beiträge zur deutschen Philologie, Bd. 15, Würzburg 1996. S. 95.

<sup>66</sup> vgl. Sibylle MAHL, Jerusalem in mittelalterlicher Sicht. In: Die Welt als Geschichte. Eine Zeitschrift für Universalgeschichte, 22, 1962, S. 11 – 26. & Ewald BURGER, Die Anfänge des Pilgerwesens in Palästina. In: Palästina-Jahrbuch des deutschen evangelischen Instituts für Altertumswissenschaften des Heiligen Landes 27, 1931, S. 84f.

<sup>67</sup> eine Abbildung ist zu sehen bei: BETSCHART, Zwischen zwei Welten, 1996, S. 94.

<sup>68</sup> zitiert in: ebda., S. 95.

Sion am Ende des 13. Jh. entstanden, weist allerdings mit dem wirklichen Bauplan der Stadt nur grobe Ähnlichkeiten auf. Seine Bedeutung liegt allerdings in der Veranschaulichung des Bemühens, das reale weltliche Jerusalem darzustellen.

In Folge entstanden immer mehr Karten und Pläne Jerusalems, die allerdings immer noch sehr schemenhaft waren und für die Pilger wohl kaum eine Orientierungshilfe bieten konnten.<sup>69</sup>

---

<sup>69</sup> vgl. ebda., S. 94ff.

## II. TEXTEIL

### 5. DER PILGERREISEBERICHT<sup>70</sup> ALS GATTUNG

Noch vor der Frage nach der Eigenständigkeit der Gattung „Reisebericht“ muss die Erkenntnis gestellt werden, dass es fragwürdig ist, die Texte im Hinblick auf Originalität und Individualität zu untersuchen, da damit die Traditionsgebundenheit der Möglichkeiten des literarischen Ausdrucks nicht erkannt wird. Simon merkt bei der Frage nach der Literarizität der Gattung an, dass die ihr zugeordneten Texte keineswegs als Belletristik gedacht waren, sondern dass es Ziel der Verfasser war, Informationen über das Heilige Land und die Reise dorthin möglichst klar und deutlich dem Leser zu vermitteln, um ihm, sollte er sich dazu entschließen, die eigene Reise zu erleichtern.<sup>71</sup> Die Qualität dieser Gattung liegt also nicht in Originalität und Individualität, sondern muss anderswo gesucht werden.<sup>72</sup> Wolf schlägt vor, „sie als sozialhistorisch analysierbare Kulturdokumente des Spätmittelalters mit einer gesellschaftlichen Funktion zu begreifen“<sup>73</sup> Diese Herangehensweise ist es erst, die eine Betrachtung des Reiseberichts als eigenständige Gattung eröffnet, ja erlaubt.

Die ersten deutschsprachigen Reiseberichte sind Übersetzungen und Überarbeitungen fremdsprachiger – meist lateinischer – Vorlagen.

---

<sup>70</sup> Zur Frage der Terminologie – ob die betreffenden Texte nun als *Pilger- und/oder Reiseberichte* zu bezeichnen sind, kommt Huschenbett zu der Antwort, dass eine Differenzierung dieser Begriffe im Mittelalter noch nicht möglich ist, da der Pilgerbericht die Ausdrucksform ist, um vom Reisen zu berichten. Korrekterweise, so Huschenbett, wären die Berichte also mit Pilgerreise-Bericht zu bezeichnen. vgl. HUSCHENBETT, Fremdenerfahrung im Versroman, Pilgerreisebericht und Prosaroman des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit. In: Anne FUCHS, Theo HARDEN (Hrsg.), Reisen im Diskurs. Modelle der literarischen Fremdenerfahrung von den Pilgerberichten bis zur Postmoderne. Tagungsakten des internationalen Symposions zur Reiseliteratur University College Dublin vom 10. – 12. März 1994, Heidelberg 1995, S. 258.

<sup>71</sup> vgl. Anne SIMON, Mit verschiedenen Augen: ein Vergleich zweier spätmittelalterlicher Pilgerberichte. In: Anne FUCHS, Theo HARDEN (Hrsg.), Reisen im Diskurs. Modelle der literarischen Fremdenerfahrung von den Pilgerberichten bis zur Postmoderne. Tagungsakten des internationalen Symposions zur Reiseliteratur University College Dublin vom 10. – 12. März 1994, Heidelberg 1995, S. 271.

Außerdem muss in diesem Zusammenhang festgehalten werden, dass es sich bei den Verfassern keineswegs um hauptberufliche Schriftsteller handelt, sondern um Laienautoren.

<sup>72</sup> vgl. Gerhard WOLF, Die deutschsprachigen Reiseberichte des Spätmittelalters. In: Peter Brenner (Hrsg.), Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur, Frankfurt/Main 1989, S. 81ff.

<sup>73</sup> ebda., S. 85.

An den Beginn der Gattung im deutschsprachigen Raum können die Berichte von Wilhelm von Boldensele und Ludolf von Sudheim gestellt werden. Diese beiden „begründeten“ eine Gattung, von der zwischen 1320 und 1500 über 120 deutschsprachige Textexemplare überliefert sind.<sup>74</sup>

Die eigentliche Blütezeit erlebte der Reisebericht in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Allein über die Jerusalem-Wallfahrt werden mehr als 65 Berichte verfasst. Ein Gattungsbewusstsein – das Bewusstsein der Autoren darüber, dass sie sich einer eigenen literarischen Gattung bedienen – war allerdings noch nicht entstanden und so verwendeten sie unsystematische Bezeichnungen, wie etwa *chronike*, *beschreibung* oder *unterrichtung*. Die uneinheitliche Verwendung eines Gattungsbegriffes erlaubt es allerdings dem späteren Leser, Rückschlüsse auf die eigentliche Intention des Autors zu ziehen.<sup>75</sup> In der Regel gibt es nur ein einziges Exemplar eines Berichts.<sup>76</sup>

Als gemeinsamen Vorläufer all dieser Berichte gelten die *descriptions terrae sanctae*, die bereits vor den Kreuzzügen entstanden sind und in denen „die heiligen Stätten Palästinas gemäß ihrer biblischen, legendarischen oder antiken Tradition beschrieben werden“<sup>77</sup>. Dazu kommen noch Beschreibungen der Fauna und Flora des Heiligen Landes, der Geografie und der Topografie und auch des Islam. Als Höhepunkt dieses Texttyps kann das Werk des langjährigen Bischofs von Akkon, Jakob de Vitry, gesehen werden. Dabei handelt es sich um eine regelrechte Enzyklopädie des Heiligen Landes, wobei es für ihn genauso wie die anderen Verfasser von *descriptions* typisch ist, dass sein Text nicht auf empirischen Beobachtungen, sondern vielmehr auf genauer Kenntnis der relevanten Bibelstellen und der antiken Quellen fußt.

Der Zwischenschritt zwischen den *descriptions* und den Reiseberichten – der Pilgerführer – hat sich aus rein praktischer Notwendigkeit, aus der Tatsache, dass immer mehr Menschen ins Heilige Land pilgerten und somit immer mehr Menschen praktische Reiseinformationen benötigten, entwickelt. Die Pilgerführer zeichnen zwei wesentliche Merkmale aus: zum einen mischt sich der Autor nie selbst mit eigenen Erfahrungen in den Text ein und zum anderen ähneln sich alle

---

<sup>74</sup> vgl. ebda., S. 85. Huschenbett zählt zwischen 1301 und 1540 262 Jerusalem-Texte. vgl. HUSCHENBETT, Dui vart hin über mer. 1992, S. 122.

<sup>75</sup> vgl. WOLF, Deutschsprachige Reiseberichte des Spätmittelalters, 1989, S. 85.

<sup>76</sup> Auch später noch, als bereits gedruckte Berichte zur Verfügung standen. vgl. HUSCHENBETT, Dui vart hin über mer. 1992, S. 123.

<sup>77</sup> ebda., S. 86.

Führer sehr<sup>78</sup>, was darauf zurückzuführen ist, dass alle Pilgerberichte auf *Quellen* zurückgehen, die eigentlich allen Pilgern zur Verfügung standen. Als solche Quellen gelten Ablassverzeichnisse, die bereits in Venedig erworben werden konnten.<sup>79</sup> Genauso oft trifft man auf Einfügungen von Stoff, der dem Text eines Vorgängers entnommen ist. Sommerfeld gibt folgende Erklärung: „So treten neben diese allerdings unentbehrliche Quelle [Pilgerführer] andere: Reisebeschreibungen früherer Pilger, aus denen man Einzelheiten der eigenen Reise in anderer Beleuchtung sehen, mit deren Hilfe man das eigene Gedächtnis auffrischen konnte, die bisweilen auch zur Ausschmückung und Bereicherung des eigenen Itinerars herhalten und vor allem das feste Gerüst für die Darstellung liefern mußten.“<sup>80</sup> So besteht ein „typischer Reisebericht“ aus dem späten Mittelalter aus einer eigenständigen Beschreibung der An- und Abreise, der sehr formelhaften Beschreibung des Aufenthalts im Heiligen Land besichtigten Stätten und oftmals noch aus der Beschreibung der Verlängerung der Reise durch den Besuch des Katharinenklosters, der größtenteils auf eigenen Erlebnissen fußt und in eigenen Worten wiedergegeben wird.

In den Reiseberichten entbehrt der Leser oft genaue Angaben zu Daten und Tageszeiten – diese werden durch *item*, *darnach*, *hienach* ersetzt, was den „Charakter unreflektierter, gleichgültiger Aneinanderreihung der immer gleichen Tatsachen“<sup>81</sup> verstärkt.<sup>82</sup> Die Tatsache, dass dieser Schreibstil wenig Originalität erkennen lässt, war auch den Verfassern durchaus bekannt, wenn Rieter z. B. offenkundig erklärt, sein Bericht unterscheide sich lediglich durch die Erwähnung einiger zusätzlicher Heiligtümer von dem seines Vaters. Dieses freimütige Eingeständnis zeigt auch, worauf der Schwerpunkt eines Pilgerreiseberichts gelegt wurde – es ging nicht um die individuelle Darstellung des Erlebten sondern um die Wallfahrt generell. Je mehr Heiligtümer erwähnt wurden, desto bedeutsamer war der Text.<sup>83</sup> Generell wird der Pilgerbericht nach Abschluss der Reise aus den auf der Reise gesammelten *Quellen* und den während der Reise gemachten Tagebuchnotizen zu einem einheitlichen Bericht kompiliert. Zum inhaltlichen Teil, der zumeist aus den drei Teilen Anreise, Aufenthalt in Palästina und Rückreise besteht kommt

---

<sup>78</sup> vgl. ebda., S. 85ff. Für weitere Informationen zum Pilgerführer vgl. Martin SOMMERFELD, Die Reisebeschreibungen der deutschen Jerusalempilger im ausgehenden Mittelalter. In: Deutsche Vierteljahresschrift, Bd. 2, Halle/Saale 1924, S. 816 – 851.

<sup>79</sup> vgl. HUSCHENBETT, Dui vart hin über mer. 1992, S. 123.

<sup>80</sup> SOMMERFELD, Reisebeschreibungen der deutschen Jerusalempilger, 1924, S. 830f.

<sup>81</sup> HIPPLER, Reise nach Jerusalem, 1987, S. 142f.

<sup>82</sup> Diese Sicht greift meiner Meinung nach allerdings zu kurz. Zum einen war es nicht die Intention der Autoren, eine minutengenaue Dokumentation ihrer Reise zu verfassen, zum anderen impliziert dieses Urteil eine Forderung, die ein Reisebericht nicht erfüllen kann. Als Gegenbeispiel zu Hipplers These sei hier Tucher genannt, der in seinem Bericht die Stunde als kleinste Zeiteinheit verwendet und somit einen sehr klaren zeitlichen Nachvollzug ermöglicht.

<sup>83</sup> HIPPLER, Reise nach Jerusalem, 1987, S. 142f.

dann zumeist noch ein (oder mehrere) *Katalog(e)*. Bei diesen Teilen des Berichts handelt es sich um systematische Verzeichnisse der zurückgelegten Wegstrecke, den entstandenen Kosten, der benötigten Lebensmittel und der erworbenen Ablässe. Zur Sozialstruktur der Pilger ist festzuhalten, dass eine solche Reise nur dem Adel bzw. dem (gehobenen) Patriziat möglich war und so stammen die erhaltenen Berichte ebenso von angehörig dieser Gesellschaftsschichten.<sup>84</sup> Von zentraler Bedeutung scheint der Hinweis Wolfs zu sein: „Die meist in den Reiseberichten gewählte Ich-Form darf nicht dazu verleiten, in ihnen eine humanistische Ich-Orientierung des Autors zu suchen. Über ihn und sein persönliches Erleben erfahren wir aus diesen Texten sehr wenig, da er im Grunde nur dort auftritt, wo es darum geht, als Augenzeuge das durch den Heilsplan gesicherte Schöpfungswunder Gottes zu bestimmen. Insgesamt gesehen ist der spätmittelalterliche Reisebericht damit so zu bestimmen, daß nicht – [...] – die Authentizität des Erlebten und die individuelle Note in der Darstellung wichtig sind, sondern die Übereinstimmungen mit den in der jeweiligen Tradition vermittelten Sinngehalten.“<sup>85</sup> Befragt man die Reiseberichte selbst nach dem Grund, warum und wozu ein solcher abgefasst wurde, so kommt man auf das Bestreben, einen Pilgerführer anzufertigen, auf die Möglichkeit zur *geistlichen Pilgerfahrt* für die Daheimgebliebenen, auf den Versuch, einen Kreuzzugsaufruf zu formulieren oder – ganz profan – auf den Wunsch des Verfassers, Unterhaltungslektüre zu verfassen.<sup>86</sup>

Hippler führt die Franziskanermönche als Schöpfer der Pilgerberichte an.<sup>87</sup>

Neben den Pilgerberichten lässt sich noch ein weiterer Typ von Reiseberichten unterscheiden – die *Itinerare*. Diese Texte stehen in der Tradition der Verzeichnisse von Kaiser- und Königsreisen und sind im Gegensatz zu den Pilgerführern aus der Sicht der Autoren zumeist in Ich-Form verfasst.<sup>88</sup> Die beschriebene Reise hat der Autor selbst unternommen und verzeichnet die von ihm zurückgelegte Wegstrecke, den Vertrag, der mit dem Schiffspatron über die Passage abgeschlossen wurde, die Reiseausrüstung und – ganz besonders – die entstandenen Kosten. Die Beschreibungen

---

<sup>84</sup> vgl. HUSCHENBETT, *Diu vart hin über mer*. 1992, S. 123.

<sup>85</sup> WOLF, *Reisebericht*, 1989, S. 108.

<sup>86</sup> vgl. HUSCHENBETT, *Diu vart hin über mer*. 1992, S. 137. Huschenbett nennt außerdem noch folgende Motive (mit jeweiligen Angaben zu den entsprechenden Berichten in den FN 50 – 55): *Rechenschaftsbericht, Hausbuch oder Teil einer Familien-Geschichte, Reiselust, Ablass-Bestätigung, Dokumentation der Ritterschaft, Panegyricus auf den reisenden Fürsten*;

<sup>87</sup> vgl. HIPPLER, *Reise nach Jerusalem*, 1987, S. 140.

<sup>88</sup> vgl. WOLF, *Deutschsprachige Reiseberichte des Spätmittelalters*, 1989, S. 85. Huschenbett allerdings nennt die Ich- oder Wir-Form bereits als Charakteristikum eines Pilgerberichtes. vgl. HUSCHENBETT, *Diu vart hin über mer*. 1992, S. 123.

der heiligen Stätten hingegen sind nicht auf Grund von eigenen Erlebnissen entstanden, sondern beruhen auf den Beschreibungen aus den Pilgerführern.<sup>89</sup> Daraus resultiert das Faktum von sehr einheitlichen Beschreibungen, die keine Rückschlüsse darauf erlauben, was der Verfasser tatsächlich selbst erlebt hat. Besonders wichtig ist den Verfassern dieser Textsorte das Verzeichnis des an den einzelnen Orten zu erwerbenden Ablasses. Einen hohen stilistischen Anspruch erheben die Verfasser zumeist nicht.<sup>90</sup> Diese Itinerare waren häufig in größere Werke eingelassen.

Einen dritten Texttypus bilden die *literarischen Reiseberichte*, die die historischen, enzyklopädischen, theologischen und biblischen Vorlagen mit der literarischen Tradition der *Aventürefahrt* verbinden und somit die beiden oben genannten im Umfang bei weitem übertreffen. Die Texte sind zumeist so angelegt, dass sie persönliche Reiseerlebnisse zu narrativen, spannungserzeugenden Episoden ausbauen. Dieser Typus war weniger dazu geeignet, als praktisches Reisehandbuch verwendet zu werden, was allerdings generell nicht die Intention war.<sup>91</sup>

---

<sup>89</sup> ..., die den Pilgern selbst auf ihrer Reise zur Verfügung standen.

<sup>90</sup> vgl. WOLF, Reiseberichte, 1989, S. 88f & Reiner MORITZ, Untersuchungen zu den deutschsprachigen Reisebeschreibungen des 14. bis 16. Jahrhunderts, Dissertation Universität München 1970, S. 112ff.

<sup>91</sup> vgl. HIPPLER, Reise nach Jerusalem, 1987, S. 89. Moritz erkennt sieben unterschiedliche Textgattungen, die sich aus den Itineraren entwickelt haben.

- a) „der persönliche Pilgerbericht, der durch historisches, theologisches oder geografisches Material ergänzt wird;
- b) der Pilgerbericht, der tagebuchartig datiert wird und entweder vom Reisenden selbst und somit persönlich, oder aber von einem mitreisenden Schreiber und somit unpersönlich verfasst wird;
- c) der Pilgerbericht, der kritisch beobachtet und mit ethnographischem oder wissenschaftlichem Material angereichert wird;
- d) der offizielle Expeditionsbericht, der fast nur sachliche Informationen beinhaltet;
- e) der Expeditionsbericht, der von den Teilnehmern selbst verfasst wird und somit fast nur persönlich Erlebtes wiedergibt
- f) der persönliche Abenteuer-Bericht
- g) die aus e) oder f) abgewandelte und mit Fabelmaterial angereicherte Mischform, deren Intention in erster Linie die Unterhaltung ist.“

Reiner MORITZ, Untersuchungen zu den deutschsprachigen Reisebeschreibungen des 14. bis 16. Jahrhunderts, Dissertation Universität München 1970.

Bei dieser detaillierten Einteilung stellt sich allerdings die Frage, ob man tatsächlich dem einzelnen Werk noch gerecht bleiben kann, wenn man versucht, einen jeden Text in dieses Schema zu pressen.



## 5.1. FORMELHAFTE BESCHREIBUNGEN DER HEILIGEN STÄTTEN IN JERUSALEM

Auffällig und (fast) allen Reiseberichten gemein ist die Tatsache, dass An- und Abreise (der Aufenthalt in Venedig, die Schiffspassage usw.) sehr ausführlich beschrieben werden, der eigentliche Höhepunkt aber – der Besuch der Heiligen Stätten in und um Jerusalem – sehr formelhaft und vor allem sehr knapp beschrieben wird. „Wenn An- und Abfahrt relativ abwechslungsreich gestaltet und beschrieben werden, die Autoren also gezeigt haben, daß sie in der Lage sind, all das zu präsentieren, was wir seit dem 18. Jahrhundert von einer Reisebeschreibung erwarten, warum bleiben diese Fähigkeiten ungenutzt, sobald es gilt, das Ziel und den Höhepunkt der Reise zu schildern?“<sup>92</sup> Eine Ausnahme in diesen einheitlichen Beschreibungen stellt die Beschreibung Jerusalems bei Felix Fabris dar.<sup>93</sup>

Generell lassen sich die Beschreibungen der einzelnen Reiseschritte in folgender von Bernhard Jahn erstellten Formel zusammenfassen:

Item
A1 temporale Präpositionalphase
A2 lokale Präpositionalphase
B Angabe des Hl. Objektes (Kirche, Stein, Grab, usw.)
C Angabe der hl. Handlung, die mit dem unter B genannten Objekt verknüpft ist, und übern die in der Bibel oder Heiligenlegende berichtet wird.
D Hinweis, dass ein Subjekt vorhanden ist, welches das hl. Objekt wahrnimmt. Nennung des Ablasses, der am hl. Objekt zu gewinnen ist.
E Der heutige Zustand des Hl. Objektes.

94

ad D.: Das Subjekt kann verschieden bezeichnet werden – entweder als *ich*, *wir* oder *man*.<sup>95</sup>

---

<sup>92</sup> Bernhard JAHN, Raumkonzepte in der Frühen Neuzeit. Zur Konstruktion von Wirklichkeit in Pilgerberichten, Amerikareisebeschreibungen und Prosaerzählungen, Frankfurt am Main [u.a.] 1993, Mikrokosmos, Beiträge zur Literaturwissenschaft und Bedeutungsforschung, Wolfgang HARMS (Hrsg.), Band 34, S. 67.

<sup>93</sup> vgl. Felix FABRI, Eigentlich beschreibung der hin unnd wider farth zu dem Heyligen Landt gen Jerusalem und furter durch die grosse Wüsten zu dem heiligen berge Horeb und Sinay, darauß zuvernemen was wunders die Pilgrin hin ud wider auff land und wasser zu erfahren und zu besehen haben ..., s. l. 1557.

<sup>94</sup> ebda., S. 68.

<sup>95</sup> vgl. ebda., S. 68, FN 4.

Jahn hat festgestellt, dass die Positionen A1, D und E wegfallen können, oder nur bei der erstmaligen Verwendung der Formel genannt werden und von da an für alle Verwendungen der Formel gelten. Auch kann die Reihenfolge der einzelnen Teile der Formel vertauscht werden.

Des Weiteren betont er die Wichtigkeit der Religion als Motor für eine Pilgerfahrt. Er wehrt sich dagegen, die Pilgerberichte aus diesem Kontext herauszulösen, denn dann „besteht die Gefahr, daß man sie als Reisebericht säkularisierten Zuschnitts mißversteht.“<sup>96</sup>

Das für die Pilger an einem Hl. Ort Wesentliche ist die Möglichkeit, dort Ablass, die Verkürzung der Zeit im Fegefeuer – entweder für sich selbst, oder für denjenigen, für den man die Reise angetreten ist – zu erhalten. Kann an einem Hl. Ort kein Ablass erworben werden, so wird er auf der Pilgerreise auch nicht besucht. Es geht also nicht um das Ansehen bzw. um den Ruhm der Stätten, sondern um den Gewinn bzw. Nutzen, den man aus dessen Besuch gewinnen kann.

Unter Punkt C in der oben angeführten Formel, die den spätmittelalterlichen Reiseberichten zu Grunde liegt, werden die, mit dem besuchten Hl. Ort verbundenen heiligen Handlungen aus der Bibel oder aus Heiligenlegenden angeführt. Das Hl. Land gilt als Raum des Erdenlebens Jesu und es sind weitere Ereignisse aus dem Alten Testament, aber auch aus den Heiligenlegenden damit verbunden. Aus diesem Grund nimmt Punkt C der Formel eigentlich bereits den größten Teil der Beschreibung ein. Erst dann, nachdem er das Wesentliche erzählt hat, kann sich der Pilger bzw. der Schreiber „unwesentlichen“ Dingen widmen.

Bis um 1400 sah man Jerusalem noch als das Zentrum der Welt an. Darin sah man auch den Grund, warum Gott sein Volk in dieses Land geführt hat und warum genau dort die Erlösung wartete. Sieht man das Hl. Land als Zentrum des religiösen Raumes, so ist es klar, dass die Quantität und auch die Qualität (in Bezug auf die Möglichkeit des Erwerbens von Ablass gesehen) der Hl. Stätten mit der größer werdenden Entfernung von diesem Zentrum abnimmt. Dies lässt sich auch in den Reiseberichten wieder finden, da die Stätten, die sich in der Peripherie befinden und somit für den Reisenden wenig bzw. keine Chance auf Ablass boten, entweder nur ganz knapp beschrieben, oder der Pilger beschreibt mangels hl. Plätze Profanes, das ihm aus anderen Gründen erwähnenswert scheint.<sup>97</sup>

Heilige Stätten sind von sich aus heilig und nicht erst dann, wenn sie der Betrachter als heilig wahrnimmt bzw. anerkennt. Die Heiligkeit eines Ortes muss also gewusst werden – sie ist nichts,

---

<sup>96</sup> ebda., S. 69.

<sup>97</sup> ebda., S. 68ff.

das dem Betrachter ohne Vorwissen augenscheinlich wird. Die Bandbreite des Aussehens Heilige Orte reicht von dem Schmuck bzw. der Kenntlichmachung durch eine Kirche (vgl. Grabes- oder Geburtskirche Christi), durch das Vorhandensein einer Ruine, eines Steines oder aber überhaupt nichts. Heilige Orte kann man also nur durch Vorwissen erkennen. Das Aussehen eines Ortes ist also zunächst nicht wichtig. Findet man an einem in der Bibel beschriebenen Ort nur noch eine Ruine oder einen einzelnen Stein, so ändert dies nichts an der Tatsache, dass dort das Ereignis Y geschehen ist. Würde der Pilgerfahrer bzw. Schreiber nun das genaue Aussehen des Ortes beschreiben, so würde dies vom Wesentlichen ablenken.<sup>98</sup>

Dennoch findet sich in der eingangs erwähnten und beschriebenen Formel der Punkt E. Die Beschreibung des momentanen Zustandes des heiligen Ortes bzw. Objekts. Nun stellt sich die Frage nach dem Zweck dieser Beschreibung, wenn doch das Aussehen des Ortes eigentlich nichts zu seiner Heiligkeit beiträgt. Diese Frage führt zu einer wesentlichen Funktion von Reiseberichten ins Heilige Land: sie dienten auch als Pilgerführer. Künftige Pilger sollten mit praktischen Tipps versorgt werden und dazu gehört es auch, zu wissen, dass z.B.: der Tempel Salomons oder das Haus Annas von den Mohammedanern in einen Tempel verwandelt wurden und von den Christen bei Androhung der Todesstrafe nicht betreten werden durften.<sup>99</sup>

Die Formel bietet ein Grundschema, das in vielen bzw. den meisten Reiseberichten – in unterschiedlicher Ausprägung und Genauigkeit – zu finden ist. In wie weit sie auf die Reisebericht von Tucher, Rieter und Breydenbach passt, ist später u. a. Gegenstand der Arbeit.

---

<sup>98</sup> ebda., S. 71.

<sup>99</sup> ebda., S. 71.

## 6. HANS TUCHER

### 6.1. BIOGRAFISCHES

Hans Tucher der Ältere entstammt wohl dem Nürnberger Patriziat, da seine Vorfahren bereits Ministerialen in Nürnberg gewesen sind.<sup>100</sup>

Die Familie hat in der herrschenden Oligarchie Nürnbergs eine sehr wesentliche Position inne, bekleiden doch seit 1438 zu jeder Zeit zwei Vertreter aus der Familie die Positionen im Inneren Rat der Stadt, die den Weg für eine weitere politische Karriere ebneten sollten. Der Großvater von Hans Tucher, ebenfalls Hans Tucher, und sein Vetter Anton hatten insgesamt 37 Jahre das höchste Amt der Stadt, das Amt des Losungsherren, inne. Im Zuge der Ausübung dieses Amtes hatten sie auch Kontakt mit dem Kaiser.

Auch Hans Tucher d. Ä. beteiligt sich an der Stadtregierung indem er unter anderem das Amt des älteren Bürgermeisters von 1480 an einnimmt, was ihm den Weg in höhere politische Ämter hätte ebnet können.<sup>101</sup> Auch sein Bruder Endres konnte sich – als Baumeister und Chronist – einen Namen machen.<sup>102</sup>

Seine Ausbildung genoss Tucher, so nimmt Herz an, in Italien und trat nachher der „Tucher-Compagnei“ bei und kümmerte sich um die Handelsbeziehungen mit Venedig. 1476 legte sein Bruder Endres seine Ämter im Stadtrat zu Nürnberg nieder, um in ein Kloster einzutreten. Diese Ämter übernahm nun Hans Tucher d. Ä. und wurde Ratsherr. 1478 ist er erstmalig als jüngerer Bürgermeister bezeugt, von 1480 an, nachdem er von seiner gemeinsam mit Sebald Rieter unternommenen Reise nach Jerusalem und weiter zum Katharinen-Kloster, die sie 1479 begonnen und 1480 beendet hatten, zurückgekehrt ist, jährlich als Altbürgermeister. Darüber hinaus kamen ihm noch verschiedene Ämter in der Stadtverwaltung, wie etwa die Pflugschaft des Nürnberger Augustinereremitenklosters, zu.<sup>103</sup> Außerdem macht sich Tucher als Stifter in Nürnberg einen großen Namen – er stiftete unter anderem zwei Glasgemälde mit dem Tucher'schen Wappen.<sup>104</sup>

---

<sup>100</sup> vgl. dazu: RANDALL Herz, Die „Reise ins Gelobte Land“ Hans Tuchers des Älteren (1479 – 1480). Untersuchungen zur Überlieferung und kritische Edition eines spätmittelalterlichen Reiseberichts, Wiesbaden 2002, S. 18. Und: Joachim SCHNEIDER, Tucher. Fernhandelsfamilie. In: LMA VIII, 1996, Sp. 1077f. Und: ders., Tucher, Hans. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon (=BBKL), Bd. 12, 1997, Sp. 672 – 678.

<sup>101</sup> vgl. HERZ, Tucher, 2002, S. 19.

<sup>102</sup> vgl. ZRENNER, Europäische Jerusalempilger, 1981. S. 28.

<sup>103</sup> detailliertere Angaben: vgl. HERZ, Tucher, 2002, S. 680f.

<sup>104</sup> Angaben zu den einzelnen Stiftungen, vgl. ebda., S. 20f.

Neben seinem Amt im kleineren Rat Nürnbergs war er Mitglied in der Kommission für den Bau der Sankt-Sebalds-Türme sowie Pfleger des städtischen Steinbruchs und verschiedener Klöster. Seine Tätigkeit im Handelswesen wird durch einige Briefe, die er aus Jerusalem gesandt hat, belegt.<sup>105</sup>

Gemeinsam mit Sebald Rieter wurde schließlich Hans Tucher d. Ä. das Adelsprädikat *erbar vnd vest* vom Fürsten verliehen, woraufhin sie in einigen Nürnberger Urkunden als Ritter bezeichnet werden, also geadelt wurden.<sup>106</sup>

1491 verstarb Tucher schließlich 63-jährig.

## 6.2. ALLGEMEINES ZUM TEXT

Gerhard Wolf<sup>107</sup> hat die unterschiedlichen Intentionen der Reiseberichtsreißer mit deren jeweiliger sozialer Stellung in Zusammenhang gebracht und für Tucher, einen Bürgerlichen, stellt er fest, waren die Motive *memoria*, *representatio* und *imitatio* ganz wesentlich. Diesen Motiven entsprechend hat Hans Tucher einen Bericht verfasst, der seine Reise dokumentiert und seinem Werk auch die zukünftige Bedeutung sichern soll, indem er systematische Verzeichnisse uvm. einflechtet, die zukünftigen Jerusalempilgern von Nutzen sein sollen.<sup>108</sup>

Inhaltlich, so Zrenner, unterscheidet sich der Reisebericht Tuchers nicht wesentlich von anderen Reiseberichten. Der Autor beschränkt sich im Wesentlichen auf sachliche, fundierte und präzise Angaben. In den einzelnen Städten konzentriert er sich überwiegend auf die Beschreibung der religiösen Stätten, der Bauten und auch der Reliquien und die damit verbundenen Geschichten aus der Bibel. Auffallend an seinem Text ist das Auslassen einiger Beschreibungen, die ansonsten im überwiegenden Teil der Reiseberichte Platz finden, wie etwa die Beschreibung des regen internationalen Handels in Venedig, dessen internationale Macht.<sup>109</sup>

---

<sup>105</sup> vgl. ZRENNER, Europäische Jerusalempilger, 1981, S. 29. Diese Briefe sind abgedruckt bei HERZ, „Die Reise ins Gelobte Land“ Hans Tuchers des Älteren (1479 – 1480). Untersuchungen zur Überlieferung und kritische Edition eines spätmittelalterlichen Reiseberichts, Wiesbaden 2002, S. 648ff.

<sup>106</sup> vgl. ebda., S. 22.

<sup>107</sup> Gerhard WOLF, Die deutschsprachigen Reiseberichte des Spätmittelalters. In: Peter J. BRENNER (Hrsg.), Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur, Frankfurt/Main 1989, S. 81-116.

<sup>108</sup> vgl. HERZ, „Reise ins gelobte Land“, 2002, S. 16f.

<sup>109</sup> vgl. ZRENNER, Europäische Jerusalempilger, 1991, S. 30.

Zrenner beschreibt den Stil Tuchers als einfach, weist auf die Tatsache hin, dass er sich vorwiegend auf den Gebrauch von Hauptsätzen beschränkt und seine Aussagen klar und sachlich formuliert, was seiner Intention, zukünftigen Pilgern die Reisevorbereitungen und auch die Reise selbst zu erleichtern, entspräche. In dem auffallend nüchternen Stil und dem Verzicht auf rhetorische Elemente erkennt Zrenner die Tatsache, dass Tucher keine literarischen Ambitionen besaß.<sup>110</sup> Diese Aussage kann allerdings empirisch weder be-, noch widerlegt werden.

Als typische Merkmale des Textes bzw. der Tucher'schen Weltansicht weist Zrenner den häufigen Vergleich zwischen fremden und einheimischen Städten und Gebäuden<sup>111</sup> hin. Auch das schwerpunktmäßige Interesse für Religion und Geschichte, die immer wiederkehrenden Hinweise auf die praktischen Anwendungsmöglichkeiten von Botanik, Zoologie, Medizin und Astronomie stellen, so Zrenner ferner, etwas Typisches dar.

Tuchers Bericht ist umfassend gestaltet. Er widmet sich nicht allein der Religion, sondern baut, wie bereits erwähnt, sein breit gefächertes Wissen mit ein, wenn er z. B. die Heiligen Stätten aus der Sicht des Alten und des Neuen Testaments beschreibt, antike Legenden, wie etwa die vom Goldenen Vlies, miteinbindet und auch über die jüngere Geschichte Bescheid weiß, wenn er u. a. die Eroberung von Rhodos durch die Johanniter schildert. Eine tiefe Religiosität lässt der Text allerdings auch erkennen, wenn der Verfasser zum Beispiel ein Gebet um die Wiedergewinnung des Heiligen Landes für die Christen einflechtet.

### 6.3. HANDSCHRIFTEN

Röhricht<sup>112</sup> zu Folge existieren acht handschriftliche Fassungen des Tucher'schen Reiseberichts, die allerdings teilweise nur fragmentarisch überliefert sind. Die erste Drucklegung erfuhr der Text kurz nach Tuchers Rückkehr aus dem Heiligen Land 1482.

Bis zum Jahr 1584 erfolgten sechs weitere Ausgaben in deutscher Sprache, die eine hohe Auflage erzielen konnten. Diese Handschriften liegen heute in Augsburg, Coburg, Hamburg, London, München, Wien und Wolfenbüttel.<sup>113</sup>

---

<sup>110</sup> vgl. ebda., S. 32.

<sup>111</sup> Auf diesen besonderen Aspekt wird in weiterer Folge noch detailliert eingegangen.

<sup>112</sup> Reinhold RÖHRICHT, Heinrich MEISNER, Deutsche Pilgerreisen nach dem Heiligen Land, Innsbruck 1900 [Nachdruck].

## 6.4. INHALT

Tucher beginnt seine Reise, die er gemeinsam mit Sebald Rieter<sup>114</sup> unternimmt, am 6. Mai 1479. Ein Charakteristikum seines Reiseberichts wird gleich zu Beginn desselbigen augenscheinlich: die Akribie und Genauigkeit mit der Tucher arbeitet. So gibt er z. B. sein Alter nicht allein mit einer Jahreszahl an, sondern fügt gleich noch die exakte Wochenzahl hinzu: *meines alters einvndfunfzig jare vnd funf wochen*<sup>115</sup>.

Tucher stellt seinem Bericht eine Vorrede voran, in der er zunächst erklärt, wer er ist, aber auch erörtert, welche Absichten er mit seinem Reisebericht verfolgt.

Nach Cristi vnsers lieben Heren gepurt M ccc lxxix jar am dorstag, der do was der sechst tag deß monetz ma:, pin jch Hanns Tucher, burger vnd die zeyt einer deß kleineren ratz der stat Nuremberg, meines alters einvndfunfzig jar jare vnd funf wochen, doselbst außgezogen jn dem namen des almechtigen Gottes jn willen vnd meynung alle:n vmd Gotes ere vnd meiner sele selikeyt vnd ke:nes rümes , fuwiczes noch ander leichtuertikeyt willen, die heiligen stete vnd besunder die ende, do Christus Jhesus vnser seligmacher jn seiner heiligen menschheit sein leben vnd wesen gehabt, [...] zu besuchen. [...] Auff das aber ander frum cristenliche bruder, die jn andechtiger begirde vnd guter cristenlicher meynung, soliche raise zethunde vorhaben, mochten durch vnderrichtung, gelegenhey vnd schicklikeyt der land vnd menschen derselben souil dest begiriger werden vnd dest mynder beswerde ab solicher langer raise emphahen, han jch, [...], menygklich jn schriften wollen entdecken, was jch der do sichtiglich vnd eigentlich gesehen, erfahren und erkündigt hab.<sup>116</sup>

Diese Vorrede stellt etwas Singuläres in der Gattung der Reiseberichte dar, da all die anderen Reiseberichte unvermittelt mit der Nennung des Reisenden, des Reiseziels sowie des Jahres einsetzen.<sup>117</sup>

Tuchers Reisebericht ist zu einer Zeit entstanden, als die Pilgerreisen nach Jerusalem zahlenmäßig ihren Höhepunkt erreicht hatten. Unter diesen Pilgern, so Herz, dürften auch zahlreiche gewesen

---

<sup>113</sup> vgl. ZRENNER, Europäische Jerusalem-pilger, 1981, S. 34. Detaillierte Angaben zur Überlieferung der Handschriften und zu deren genauem Inhalt: vgl. Herz, „Reise ins gelobte Land“, 2002, S. 29ff.

<sup>114</sup> Der Reisebericht Rieters ist in Kapitel 7 Gegenstand der vorliegenden Arbeit. Ein Vergleich beider Texte wird in groben Zügen im Anschluss an die Analyse des Tucher'schen Reiseberichts geboten. Für einzelne detaillierte Unterschiede (Abweichungen einzelner Wörter, einzelner Zahlenangaben o. ä.) vgl. den Fußnotenapparat in Reinhold RÖHRICHT, Heinrich MEISNER, Deutsche Pilgerreisen nach dem Heiligen Land, Innsbruck 1900 [Nachdruck] und HERZ, „Reise ins gelobte Land“, 2002, S. 339ff.

<sup>115</sup> HERZ, „Reise ins gelobte Land“, 2002, S. 339.

<sup>116</sup> HERZ, „Reise ins gelobte Land“, 2002, S. 339f.

<sup>117</sup> vgl. ebda., S. 17. Eine weitere Ausnahme aus dieser „Regel“ findet sich bei Breydenbach, der seinem Reisebericht eine lange Vorrede vorangestellt hat.

sein, die, sobald sie ihre Heimat verlassen hatten, ein unangebrachtes Verhalten an den Tag legten, das mit dem Ursprünglichen Ansinnen kaum mehr in Einklang gebracht werden kann. Dieses Bild vom vagabundierenden Pilger war damals vorherrschend.<sup>118</sup> Aus diesem Grund waren der gebildete Klerus und Laien adeligen Pilgern und ihren Motiven gegenüber sehr skeptisch, was Tucher dazu veranlasst hat, in seinem Vorwort die falschen Motive –individuelle Ruhmsucht, die *curiositas* und leichtfertiges, weil nicht religiös motiviertes Handeln – explizit zu nennen und sich gleichzeitig davon zu distanzieren.<sup>119</sup>

Des Weiteren, so betont es Tucher, möchte er den Pilgern, die nach ihm diese Reise antreten, eine genaue Aufstellung dessen bieten, was sie an finanzieller Leistung zu erbringen haben und er möchte auch davon berichten, was ihm während seiner Reise an Glück, aber auch an Unglück bzw. Pech widerfahren ist.

Außerdem klärt er seine Leser gleich darüber auf, wie er seinen Text strukturiert hat. Er hat eine Tagesetappe zu einem Kapitel gemacht und dies für die gesamten 29 Wochen. Auch dies kann wieder als Indiz für Tuchers Exaktheit gesehen werden.

Zu Beginn des eigentlichen Berichtes erzählt Tucher von seiner bzw. ihrer – er war, wie bereits erwähnt, mit Rieter unterwegs – Reise bis Venedig. Allerdings hält er sich an dieser Stelle nicht mit Details auf – ganz im Gegenteil: er berichtet lediglich davon, dass sie sich getroffen haben und dass sie dann über Augsburg, Landsberg, Innsbruck und Brunneck bis Venedig gereist sind. Dort haben sie einen italienischen Knecht angeheuert, der ihnen von nun an zur Seite stehen sollte. Dieser Knecht war ihnen von Personen, die sich damit auskennen, so bezeichnet es Tucher, empfohlen worden, nachdem sie in einem deutschen Haus Quartier genommen haben. Tucher berichtet, dass der Knecht, Polo Muffo, die *he:denischen sprache wol konde*<sup>120</sup>. Der Knecht war also der Mittler zwischen den Reisenden und den fremden Völkern, die sie besuchen würden. Tucher führt in seiner Exaktheit genau an, wieviel sie dem Knecht zu zahlen hätten.

Der nächste Schritt ist nun das „Buchen“ einer Schiffspassage von Venedig nach Jaffa. Auch dies scheint, so berichtet es Tucher, ohne Probleme von Statten gegangen zu sein. Generell wohnt dem Tucher'schen Reisebericht der Duktus des Selbstverständlichen inne. Tucher beschreibt alles so, als ginge er davon aus, seine Leser wüssten genau über die einzelnen Schritte Bescheid und seine

---

<sup>118</sup> Zur zeitgenössischen Kritik: HIPPLER, Reise nach Jerusalem, 1987, S. 80-85.

<sup>119</sup> vgl. HERZ, „Reise ins gelobte Land“, S. 18.

<sup>120</sup> ebda., S. 342.



Aufgabe sei es nun nur noch, die ordnungsgemäße Abwicklung all dieser Aufgaben zu protokollieren.

Tucher, Rieter und der dritte Reisegefährte, Otto Spiegel, den Rieter gleich zu Beginn seines Reiseberichtes erwähnt, auf den Tucher in seinem allerdings am Beginn zu vergessen scheint, da er ihn erst später im Text erwähnt, bleiben mitsamt ihren Knechten drei Wochen und zwei Tage in Venedig. Während dieser Zeit besuchen sie die dortigen Heiligtümer, die Tucher kurz beschreibt. Er beschreibt sie insofern, als dass er angibt, die sterblichen Überreste welcher Heiligen dort liegen. Auf Beschreibungen der baulichen Struktur o.ä. verzichtet Tucher. Allein Murano beschreibt er als die *stat. do man gleser macht*<sup>121</sup> und fügt erst dann hinzu, welche Heiligen dort zu finden sind.

Auch die Heiligtümer von Padua, die sie während ihrer langen Wartezeit besichtigt haben, werden auf diese Weise beschrieben.

Im Laufe der Weiterreise wird der Wind so stark, dass die Pilger auf See zwei Unwetter erleben.

vmb iij oer auff den tag, machten wir den segell auff vnd furen mit sturmannen durch die fusen pe: x welisch meilen vnd wurffen aldo ancker, wann der windt wyder vns waß. Vnd desselben obentz vmb xxij oer, do kom ein große vngestymkeyt an vnss von hagel vnd sturem windt, das wir groß obenteYer stunden, das die ancker hielten. Vnd wir hetten groß fortuna die nicht piß gegem tag, do legt sich allererst der windt, vnd das mere dannochen seer wutet etc.<sup>122</sup>

Was nun folgt ist eine sehr detaillierte Beschreibung der Weiterreise. Tucher hat es sich in der Vorrede zum Ziel gemacht, einen jeden einzelnen Tag seiner Reise aufzuzeichnen und diesem Plan kommt er bis weilen sehr genau nach, denn er beschreibt während seiner Zeit am Schiff auch die Städte, an denen sie vorbeifahren und nicht nur jene, in denen er tatsächlich gewesen ist. Das wiederum kann als Beweis dafür gelten, dass Tucher seinen Reisebericht sehr gut nachbereitet hat. Er hat sich, als er ihn aus seinen Tagebuchnotizen erstellt hat, wohl noch zusätzliche Information aus ihm zur Verfügung stehenden Büchern geholt.<sup>123</sup> Erwähnung finden allerdings nur die Städte, die über ein Bistum verfügen. Also auch hier der Glaube als Auswahlhilfe.

---

<sup>121</sup> ebda., S. 344.

<sup>122</sup> ebda., S. 350f.

<sup>123</sup> In der Literatur wird diese Entstehungsweise der Reiseberichte angenommen und auch mir scheint sie sehr plausibel. Tucher und all die anderen haben sich während ihrer Reise Notizen über ihre Stationen und das dort zu Besichtigende in Form eines Reisetagebuches gemacht und diese Notizen dann zu Hause erweitert. Sei es durch Konsultation von Gelehrten oder aber durch Zuhilfenahme von Fachliteratur o. ä. vgl. dazu u.a.: Anne Simon, Mit verschiedenen Augen: ein Vergleich zweier spätmittelalterlicher Pilgerberichte. In: Anne FUCHS, Theo HARDEN (Hrsg.), Reisen im Diskurs. Modelle der literarischen

Besonders herausragend ist diese Detailliebe bei Tucher deshalb, da die übrigen Schreiber von Reiseberichten<sup>124</sup> den Seeweg von Venedig bis Jaffa sehr großzügig zusammenfassen und ihm nicht selten lediglich zwei Zeilen Raum lassen.

In die Beschreibung der Städte und Orte lässt Tucher auch geschichtliches, geografisches und stättebauliches Wissen einfließen. So etwa, wenn er Rhodos beschreibt:

In derselben jnsell jst ein stat gehaissen Rodis, hubsch vnd fast starck mit hohen maYren vnd vngewinparen prustweren gebaYen vnd mit so grossen steinen, das eß vngehor ist zusagen, menschlichen henden solchs zuuermugen. Dieselben jnsell haben mit gewalt gewonnen die Johanitter deß hospitals zu Jerusalem vnd belegerten sie iij jar vnd gewonnen sie darnach.<sup>125</sup>

Am 22. Juli 1479, dem Tag der Heiligen Maria Magdalena, haben die Pilger zum ersten Mal die Küstenlinie des Heiligen Landes vor sich. Ihr Ziel scheint zum Greifen nahe, sodass sie aus Freude beginnen, Preislieder, wie etwa *Te deum laudamus*, zu singen. Allerdings dreht sich der Wind und es ist ihnen erst am nächsten Tag möglich, ihr Ziel zu erreichen. Sobald als möglich macht sich eine Abordnung der Pilger auf den Weg in die Stadt, um Geleit für die Pilger zu erhalten. Diese Verhandlungen dauern insgesamt fünf Tage. Dann kehrt die Gesandtschaft mit dem Geleitbrief wieder an Bord zurück.

Was nun im Tucher'schen Reisebericht folgt ist die Beschreibung des Aufnahmezeremoniels der Pilger im Heiligen Land. Die Pilger werden an einen geschlossenen Ort – eine Höhle – gebracht, wo ein jeder seine Identität bekannt geben muss. An diesem Platz müssen die Pilger drei Tage und drei Nächte ausharren. Sie dürfen nämlich erst dann weiterreisen, wenn der Patron einen Zoll mit den Heiden ausgemacht hat. Die Höhe des Zolls und auch die Dauer des Aufenthalts an diesem Platz hängen ganz allein vom Wohlwollen der Einheimischen ab.<sup>126</sup>

Nachdem dies allerdings geklärt ist, ziehen die Pilger auf Eseln von Jaffa Richtung Jerusalem. Tucher erwähnt an dieser Stelle, dass es bereits vorgekommen ist, dass Pilger, die auf Eseln durchs Land ritten, von den Einheimischen mit Steinen bedroht bzw. sogar erschlagen worden sind.<sup>127</sup> Derartige Berichte von Überfällen und Geiselnahmen kommen generell häufig in

---

Fremdenerfahrung von den Pilgerberichten bis zur Postmoderne. Tagungsakten des internationalen Symposions zur Reiseliteratur University College Dublin vom 10. – 12. März 1994, Heidelberg 1995, S. 266 – 287.

<sup>124</sup> Soweit mir diese bekannt sind.

<sup>125</sup> HERZ, „Reise ins gelobte Land“, S. 364.

<sup>126</sup> vgl. S. 368ff.

<sup>127</sup> vgl. S. 371ff.

Reiseberichten vor, da die Pilger für die Einheimischen, die um den finanziellen Aufwand, der hinter einer derartigen Reise steckt, Bescheid wussten, eine Möglichkeit boten, entweder direkt durch Überfälle, oder indirekt durch Geiselnahmen und damit verbundene Erpressungen, Geld zu lukrieren.

An dieser Stelle flechtet Tucher einen Exkurs in seinen bisher sehr linear verlaufenden Reisebericht ein, wenn er die Unterweisung der Pilger durch einen Mönch zitiert.

Jr aller auß̄erwelten vnsers Heren Ihesu Christi, eß jst notturfftig, euch zu vn̄terweisen, wie jr euch halten sullet jn eYerer heyligen pilgramschaft vnd walfart, auff das jr nit verlyeset die mYe, arbe:t vnd zerung, die jr piß her getan habt. [...] Das ander: Das jtlicher pilgram sol haben ein rechten cristenlichen gelauben. Das dr:tt: Er soll haben ein lautter gewissen vnd rechte reY vmb die vergangen sunde vnd einen guten fursacz, sich zuhutzen vor den zukunfftigen sunden.<sup>128</sup>

Im Anschluss an diese Unterweisung, die die Pilger in lateinischer und welscher Sprache gehört haben, wendet sich Tucher einem nicht wesentlichen Teil bzw. Motiv einer Pilgerreise, dem Ablass, zu. Dieser war bis jetzt noch nicht Thema in seinem Buch, was verwundert, da in zahlreichen anderen Reisetagebüchern gleich zu Beginn im Prolog angegeben wird, mit dem Reisebericht auch ein Ablassverzeichnis erstellen zu wollen, um so den zukünftigen Pilgern vermitteln zu können, wo wie viel Ablass erworben werden kann. Tucher macht dies nicht so explizit und wendet sich erst an dieser Stelle, als er bereits in Jerusalem ist, dieser Thematik zu. Er beschreibt zunächst allgemein das Wesen des Ablasshandels.<sup>129</sup>

Jtem zum ersten: Alle die menschen, die cristenlichs glaubens vnd jn gutem fursacz sind, jre sunde zu peichten vnd zepüssen, auch von genad vnd ablas wegen dohyn kummen sein, so sie auß dem schyff an das landt treten, so haben sie verdynt vergebung aller jrer sund von pein vnd von schuld.<sup>130</sup>

Am 2. August schließlich kommen die Pilger in Jerusalem an. Nach ihrer Ankunft führt sie ihr erster Weg in den Tempel, den sie allerdings nach kurzer Zeit und nachdem sie Ablass erworben haben, wieder verlassen um ihr Quartier im Pilgerspital aufzusuchen.

---

<sup>128</sup> ebda., S. 373.

<sup>129</sup> vgl. ebda., S. 375.

<sup>130</sup> ebda., S. 376.

Do ist ablas vnd vergebung aller sunde von pein vnd von schuld, wann kein crist jn der stadt Jherusalem reyten tarr. Vnd gyngen alle pilgram erstlich fur den tempel, darjnnen das Heilig Grab ist vnd lösten do den ablas.<sup>131</sup>

Am folgenden Tag machen sich die Pilger auf den Weg zum Berg Zion und Tucher beschreibt all die Heiligtümer, die sie auf dem Weg dorthin sehen. Allerdings nennt er diese nicht beim Namen, sondern er erzählt, was dort an Heiligem geschehen ist.

Zum ersten kommen wir an die stat, do die juden den totten leichnam vnserr lieben Frawn den zwelffpoten nemen wollten, do sie den jn das tall Josaphat trugen zu begraben.

Darnach komen wir an die stat, do Sant Peter pitterlich sein sunde beweinet nach der verlaugnung Gottes in Keyffas hauß beschehen.<sup>132</sup>

Die Tatsache, dass die Autoren von Reiseberichten die Beschreibung der einzelnen Orte immer mit *item* beginnen wurde bereits von Jahn<sup>133</sup> ausführlich behandelt. Tucher erweitert diesen Beginn in seinem Text zu einer „Formel“. Bei seinen Beschreibungen im Heiligen Land führt er die Formel *Item nit verre dauon [...]*<sup>134</sup> ein. Diese formelhafte Wendung soll dem Leser wohl die Kleinräumigkeit der Stadt bzw. die Vielzahl der zu besichtigenden Heiligtümer verdeutlichen. Ist Tucher mit seinen Gefährten bislang eher durch die Stadt gezogen und hat die Heiligtümer von außen bzw. mit einem kurzen Blick ins Innere besichtigt, so ändert sich dies bei der Beschreibung des Zionsklosters in dem Franziskanermönche (= *parfusser orden*) leben. Dieses Kloster beschreibt Tucher sehr ausführlich und geht sogar auf die Innenausstattung ein, was ein absolutes Novum darstellt.

Dieselben kirchen hetten sie gar hubsch gezieret mit kostlichen, schönen, gewürckten tebichen, die jnen ein hertzog von Burgundj, genant Philip, mitsambt vil andern kostlichen ornatn vnd gots gezierden vnd tausent ducaten järlicher gülte dahin geben, [...]. Jn die vorgemelten tebich was das leiden Christi mitsambt dez hertzogen von Burgundi wappen vast kostlich und kunstlich geworcht.<sup>135</sup>

Tucher hat sich also hier über die Vorgeschichte des Klosters informiert. Ob dies allerdings während seinem Aufenthalt geschehen ist, oder aber beim Verfassen seines Berichtes, ist dem Text

---

<sup>131</sup> ebda., S. 378f.

<sup>132</sup> ebda., S. 379f.

<sup>133</sup> vgl. Kap. 5.1., JAHN, Raumkonzepte, 1993.

<sup>134</sup> ebda., u.a. S. 384.

<sup>135</sup> ebda., S. 385.

nicht zu entnehmen. In seiner Beschreibung lässt er so etwas wie Begeisterung und Bewunderung für diese Teppiche durchscheinen, was einen Einzelfall darstellt, da die Schreiber ansonsten nicht hinter der Wiedergabe der nüchternen Fakten hervortreten und als Person greifbar werden. Daraus kann geschlossen werden, dass Tucher sehr beeindruckt war und er dieser Bewunderung Ausdruck verleihen musste und somit kurz aus der Anonymität des Berichtes herausgetreten ist.

Fortgesetzt wird die Beschreibung des Inneren der Kirche mit der Beschreibung der einzelnen Altäre und den dort geschehenen biblischen Ereignissen. Der Hauptaltar wird folgendermaßen beschrieben:

Vnd gynge am ersten zu dem hohen altar derselben kirchen. Do jst die stat, do der almechtig Got mit seinen heiligen jungeren das osterlich lampp an dem obentessen geessen hat vnd das heilig sacrament anfangs geordent vnd affgesaczt hat. An dem selben hohen altar jst volkumner ablas und vergebung aller sunde von pein vnd schuld, vnd das verkundest vns der parfuser heren einer allemoll zum ersten jn latein vnd darnach jn welisch.<sup>136</sup>

So beeindruckt sich die Pilgerreisenden auch von der Schönheit der Kirche bzw. des Klosters zeigen, so vergisst Tucher dennoch nicht, darauf hinzuweisen, was an Ablass an diesem Altar möglich ist. Hier an dieser Stelle hat er hinzugefügt, von wem sie all die Informationen den Altar betreffend erhalten haben. Ein derartiger Hinweis fehlt allerdings bei der oben erwähnten Beschreibung des Klosters, was die Frage aufwirft, woher Tucher die Informationen erhalten hat.

In der Kirche befindet sich auch, so wird fortgefahren, eine Kapelle, deren Eingang allerdings zugemauert ist, da die Heiden nicht wollen, dass Christen diese besichtigen können. Alles, so scheint es, beruht auf der Duldung durch die die Heiden, was Tucher auch ausdrückt. Dieser Eindruck wird nicht zum ersten Mal artikuliert, wenn man sich die Situation vor Augen führt, als die Pilger in Jerusalem angekommen sind und auf Einlass in die Stadt gewartet haben, was ebenso vom Wohlwollen der Einheimischen abhängig ist.

Nach einem gemeinsamen Essen mit den Mönchen und weiteren Beschreibungen der einzelnen Altäre machen sich die Pilger wieder auf den Weg in die Stadt, da sie am Abend wieder in den Tempel gelassen werden sollen.

---

<sup>136</sup> ebda., S. 386.

Ein wesentliches Merkmal des Tucher'schen Reiseberichtes ist es, dass er viele Bauwerke o. ä. mit seiner Heimat Nürnberg vergleicht. So tut er dies unter anderem bei der Grabeskirche in Jerusalem, die er mit der Nürnberger Sebalduskirche vergleicht.

Jtem so hab jch mir furgenomen, ein gleichnuß von dem tempel deß Heiligen Grabs zu schreiben vnd geschätzt den alß die kirchen deß heiligen haubtheren Sant Seboltz zu Nuremberg, wiewol dieselbig kirchen dem tempel nit gancz gleich ist, wann sie jst lenger vnd mag auch ein wenyg preytter sein. Aber darum, das die heiligen stet jm tempel einem desterpaß jngedenck sein zu mercken, so hab jch diese gleichnuß fur mich genomen, Sant Seboltz kirchen, ob die auch neYerz ein thure hatt hynein zugeen. Vnd das were die thure an Sant Seboltz kirchen vntter vnser Frawen thure, alß man von der wag herauff get die stiegen auff den kirchhoff vnd zu derselben thure pey der stygen jn Sant Seboltz kirchen. Also jst die thure am tempel.<sup>137</sup>

Dabei vergleicht er vor allem das, was er in der Nürnberger Kirche gemacht und erlebt hat und das, was er in der Grabeskirche „momentan“ erlebt.

Jtem darnach gingen wir jm tempel furpaß mit der processen, alß wer jn Sant Seboltz kirchen herauff gyng fur Sant Kungunden altar vnd fur die ee thur piß zu dem sager. Do stet ein cappellen jn einem velss, darjnnen stet ein altar. Das ist die stat, do Got der almechtig gefangen ist gewesen, die weil man jm sein heiliges creucz zu bereyt hat. An dem ende ist ablas vij jar vnd vij karen.<sup>138</sup>

Reiner Hausherr<sup>139</sup> beklagt in seiner Untersuchung des Tucher'schen Textes die mangelnde Raumvorstellung, weil das Tucher'sche *gleichnuß* nur einige wenige präzise Angaben zum Bau der Grabeskirche enthalte und es dem Verfasser trotz Angabe der Abfolge der heiligen Stätten nicht gelinge, die architektonischen Merkmale des Baus mit Hilfe seines Textes zu verdeutlichen. Außerdem konstatiert Hausherr, fehle in dem Tucher'schen Vergleich der Hinweis auf die Parallele zwischen dem Sebaldusgrab im Ostchor von St. Sebald und dem Grab Christi in der Anastasisrotunde der Grabeskirche. Arnold Esch<sup>140</sup> hingegen betont, dass Tuchers Vorgehen genau der damals vorherrschenden Didaktik entspreche, indem er seinem Nürnberger Leser ein

---

<sup>137</sup>ebda., S. 391.

<sup>138</sup> ebda., S. 397.

<sup>139</sup> vgl. Reiner HAUSHERR, Ein Pfarrkind des heiligen Hauptherren St. Sebald in der Grabeskirche. In: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege 40 (1986), S. 195 – 204.

<sup>140</sup> Arnold ESCH, Anschauung und Begriff. Die Bewältigung fremder Wirklichkeit durch den Vergleich in Reiseberichten des späten Mittelalters. In: Historische Zeitschrift 253, 1991, S. 293 – 295.

anschauliches und nachvollziehbares Vergleichsobjekt nennt und das Unbekannte auf dieses überträgt und es somit *besser jn gedenck*<sup>141</sup> bringt und konkret abschreitbar macht.

Ungeachtet dieser Frage und deren Beantwortung ist die Beschreibung der Grabeskirche dennoch sehr auffällig wenn man sie mit den Beschreibungen anderer heiliger Stätten vergleicht. Ist ansonsten das Aussehen solcher eher unbedeutend, so stellen die Grabeskirche und das hl. Grab zwei bedeutende Ausnahmen dar.<sup>142</sup>

Der Vergleich der Grabeskirche – des Fremden – mit der Sebalduskirche – dem Vertrauten – erzeugt eine Verknüpfung ebendieser Pole. „Heimat und Zeit des Pilgers Tucher werden so mit der heiligen Zeit (Christi Erdenleben) und dem heiligen Raum (Jerusalem) verknüpft.“<sup>143</sup>

Jahn hat die Beschreibungen des Heiligen Grabes im Hinblick auf die *imitatio Christi* untersucht. An den Beginn seiner Untersuchung hat er eine quantitative Betrachtung gestellt, deren Ergebnis es ist, dass das Grab 11 Seiten und somit ein Viertel der Beschreibung des Heiligen Landes einnimmt. Den etwa gleichen Umfang weisen An- und Abreise auf.

Bereit in der Einleitung vermerkt Tucher, dass er *besunder sein heyliges grab zu Iherusalem* besuchen möchte. Jahn weist außerdem auf den Titel des Staßburger Druckes hin, *wo zu dem heyligen grab Øber mer faren* synonym mit „das heilige Land besuchen“ verwendet wird.

In der Grabeskirche angekommen, beschreibt Tucher über sieben Seiten Punkt für Punkt eine Messfeier und Prozession in der Grabeskirche – immer mit dem Vergleich zur Sebalduskirche in Nürnberg. Wie bereits oben beschrieben stammte Tucher aus einem Nürnberger Patriziergeschlecht und sollte einmal in der Sebalduskirche begraben werden. Durch den Vergleich der Grabeskirche Jesu mit der Sebalduskirche vergleicht er nun die Grabstätte Jesu mit seiner eigenen Grabstätte. Dies darf allerdings keineswegs blasphemisch gewertet werden, sondern stellt einen Brauch aus Tuchers Zeit dar. Tucher hat diesen Vergleich wohl der besseren Memorabilität willen angestellt zu haben. Dieser Vergleich war allerdings für den Leser nur dann nützlich, wenn er die Kirche St. Sebald kennt. Tuchers Vergleich hat allerdings nicht nur diese pragmatische, sondern auch eine religiöse Ebene. Jahn verweist zur Beschreibung dieser auf Günther Baumann und dessen Buch *Mittelalterliche Architektur als Bedeutungsträger*<sup>144</sup>, worin dieser festgehalten hat, dass der mittelalterliche Kirchenbau schon von Anfang an danach bestrebt war, in jeder Kirche,

---

<sup>141</sup> HERZ, „Reise ins gelobte Land“, 2002, S. 16.

<sup>142</sup> vgl. JAHN, Raumkonzepte, 1993, S. 73.

<sup>143</sup> ebda., S. 73.

<sup>144</sup> Günther BAUMANN, *Mittelalterliche Architektur als Bedeutungsträger*, Berlin 1998.

genauer gesagt in der Apsis, dem Platz des Hauptaltars, die Jerusalemer Grabeskirche nachzubauen. Somit ist der Hauptaltar einer jeden Kirche symbolisch mit dem Grab Christi gleichzusetzen. Diese Nachbildung war „symbolisch“ und musste mit der realen Grabeskirche womöglich überhaupt keine Ähnlichkeit haben. Daneben gab es aber auch das Bestreben, die Grabeskirche ganz real nachzubauen.<sup>145</sup> „Das Abbild soll etwas von der Heiligkeit des Urbildes empfangen.“<sup>146</sup> Mit dem Vergleich soll Tuchers eigene Grabstätte geheiligt und die eigene Auferstehung von den Toten erleichtert werden.<sup>147</sup>

Tucher beschreibt die Grabeskirche mit großer Akribie. Die kleinste Maßeinheit, die er für seine Beschreibung verwendet ist *zwerch finger*, was etwa 1 – 2 Zentimetern entspricht. Zur religiösen Bedeutung der genauen Beschreibung kommt auch noch eine pragmatische, denn die Pilgerberichte ins Heilige Land waren lange Zeit die einzigen Quellen die Auskunft über das Aussehen der Grabeskirche gaben. Das Wissen darüber war allerdings von eminenter Bedeutung, um einen Nachbau in Deutschland überhaupt zu ermöglichen.<sup>148</sup>

Die Beschreibung des Heiligen Grabes übernimmt Tucher von seinem Reisegefährten Sebald Rieter. Er übernimmt auch die Maßangaben, sofern sie korrekt sind. Sind sie es nicht, so greift er korrigierend ein. Die Höhe des Grabes beziffert Rieter etwa mit *2 man hoch*<sup>149</sup>, Tucher verändert dies in *anderthalb mauß*<sup>150</sup>. Jahn bezeichnet die Übernahme des Textes als eine Bestätigung desselben. „Es ist so, als wolle Tucher mit dem Zitat sagen: Ich habe die Beschreibung geprüft und für wahr befunden. Hier Originalität der Beschreibung zu fordern, heißt die Funktion der Beschreibung vollkommen verkennen.“<sup>151</sup>

Auch im weiteren Verlauf der Beschreibung beschränkt sich Tucher nicht auf die bloße Wiedergabe der besuchten Stätten bzw. auf ein Ablassverzeichnis. So beschreibt er die sieben christlichen Glaubensrichtungen, die im Tempel in Jerusalem vertreten sind. Dabei betont er, *doch*

---

<sup>145</sup> vgl. JAHN, Raumkonzepte, 1993, S. 72 – 75.

<sup>146</sup> ebda., S. 76.

<sup>147</sup> vgl. ebda., S. 76.

<sup>148</sup> vgl. ebda., S. 76f.

<sup>149</sup> RÖHRICHT, MEISNER (Hrsg.) Das Reisebuch der Familie Rieter, Tübingen 1884, S. 16.

<sup>150</sup> zitiert in: JAHN, Raumkonzepte, S. 77.

<sup>151</sup> ebda., S. 77. In weiterer Folge verweist Jahn auf die Arbeiten von Maurice Halbwachs, die sich mit dem kollektiven Gedächtnis beschäftigen und in denen die Autorin das Erinnern als sozialen Akt auffasst, denn im Erinnern erinnern wir uns immer an eine soziale Gruppe, die für uns den Träger der Erinnerung bildet. Die Pilgerberichte können als bewusstes kollektives Gedächtnis gelesen werden, denn nur das, was für die Gruppe wichtig ist, wird gespeichert bzw. aufgeschrieben. vgl. ebda., FN 57, S. 77.



*sein die sechs der heiligen Romischen kirchen nit vnterwurffen*<sup>152</sup>. Dies kann als Indiz für Tuchers Toleranz gelesen werden. Was folgt ist eine kapitelweise Beschreibung der einzelnen Religionen, wobei sich diese auf die Nennung des Teils im Tempel beschränkt, den sie innehaben.<sup>153</sup>

Besonders am Tucher'schen Reisebericht ist, es wurde bereits mehrmals darauf hingewiesen, die Tatsache, dass er nicht allein ein Verzeichnis der Stätten erstellt hat, an denen Ablass möglich ist, also ein Ablassverzeichnis, sondern, dass er auch ebenjene Stellen verzeichnet, an denen kein Ablass möglich ist, die aber am Wegesrand liegen und er somit daran vorbei gekommen ist, oder die eine bauliche Besonderheit, oder eine vielleicht etwas skurrile Bedeutung aufweisen.

Jtem darnach kommen wir zu dem hauß, do der reich man hat jnnen gewond, der jn der helle begraben ist. Wiewol also kein ablas ist, doch so weyset man eß den bruderen und pilgramen zu einer gedechtnuß.<sup>154</sup>

Ein möglicher Beweis dafür, dass Tucher entweder die Bibel tatsächlich sehr genau gekannt hat, oder sie ihm aber beim Verfassen des Reiseberichts vor Augen gelegen ist, ist die Beschreibung des Salomonischen Tempels. Diese Beschreibung weist große Ähnlichkeit mit der Beschreibung des Tempels in Jerusalem auf, wie sie in der Bibel vorkommt.

Jtem darnach kommen wir, das wir sahen den tempel Salomonis, genant der Tempel des Heren. Jst rotund mit kriechischen werck gemacht, fast hoch vnd weyt, mit pley gedeckt vnd auß grossen gehawen vnd gepalyrten steinen gepawen. Auff dem vmbgang diß tempels haben sie gesezt ein vinsternuß des mons, alß sie gewon sine vnd auff jr kirchthuren gewonlich halbe mon seczen. Dieser tempel hat ein eben weyte vorem munster eben mit weissen merbelsteinen gepflastert vnd nit bedeckt, alß ein weiter platz wol gezyrt. [...] Hat auch ettwen >vnserer FraYen kirchen< geheissen, die weil die cristen Jherusalem jnne gehabt jaben. Die heyden oder Saracenj haben das alles jnnen, den Tempel des Heren jn grossen eren, vnd halten den jnnen vnd aussen gar sawber vnd geen all gemeyniglich parfuß darein.<sup>155</sup>

Auch außerhalb Jerusalems besuchen die Pilgerfahrer Heiligtümer, wie etwa das Tal Josaphat, den Ölberg uvm. Auch bei diesen Stätten verzeichnet Tucher den zu erwerbenden möglichen Ablass.

Wie bereits erwähnt, stellt der Schlag zum Ritter des Heiligen Grabes einen ganz wesentlichen Punkt bei einer solchen Pilgerfahrt dar. Dies ist etwas, das die Daheimgebliebenen sehen und auch

---

<sup>152</sup> HERZ, „Reise ins gelobte Land“, 2002, S. 405.

<sup>153</sup> vgl. ebda., S. 405-410.

<sup>154</sup> ebda., S. 413.

<sup>155</sup> ebda., S. 417f.

honorieren können. Der Zugewinn an Ehre in der Heimat durch den Schlag zum Ritter des Heiligen Grabes ist enorm.

Auch auf der Tucher'schen Pilgerfahrt fehlt dieser Programmpunkt nicht. Allerdings geht aus seinen Angaben nicht hervor, ob auch er selbst zum Ritter geschlagen worden ist. Er berichtet lediglich von seinen Mitpilgern, denen diese Ehre zu Teil wird.<sup>156</sup> Allerdings erkennt Herz in der Tatsache, dass Tucher berichtet, dass er den Zettel in Händen hält auf dem die Namen der „Geschlagenen“ verzeichnet sind, dass auch Tucher zu den neuen Rittern gehört. Wolf<sup>157</sup> vermutet hinter der Tatsache, dass Tucher – und nicht nur er allein: alle Pilgerreisenden tun dies – den Ritterschlag am Heiligen Grab aus Angst vor Neid der Bevölkerung daheim verschweigt.<sup>158</sup>

Auf einem Ritt nach Bethanien werden Rieter, Tucher, Spiegel und ihre Knechte gefangen genommen und es soll für sie Lösegeld bezahlt werden.<sup>159</sup> Die Gefangennahme ging für Tucher und seine Gefährten allerdings glimpflich aus, da sie auch ohne Lösegeldzahlung frei gelassen wurden. Wieso und weshalb: darüber werden keine Angaben gemacht.

Nun ist eigentlich der Zeitpunkt gekommen, an dem sich die Pilger wieder in Richtung ihrer Heimat zunächst nach Venedig aufmachen. Rieter, Spiegel und auch Tucher allerdings entschließen sich, noch weiter zum Katharinenkloster zu ziehen. Sie schließen erneut einen Vertrag für Geleit an diese Orte ab.<sup>160</sup>

Während der Rest also zurück nach Venedig kehrt, bleiben die drei noch bis zum 5. September<sup>161</sup> in Jerusalem und verbringen diese Zeit mit weiteren Erkundungen der Stadt.

An dieser Stelle findet sich ein Exkurs über den Theriak, eine Medizin, die während des ganzen Mittelalters sehr gebräuchlich war und die aus dem Gift einer Schlange, der Tucher begegnet ist, hergestellt wird.

An disem todten Meer wirdt auch gefangen die vergifftte Schlange Tyrus genannt  
davon der Tyriaca den das gemeyn Volck in Teutscher Zungen Triackers nennt

---

<sup>156</sup> vgl. ebda., S. 440f.

<sup>157</sup> Gerhard WOLF, Die deutschsprachigen Reiseberichte des Spätmittelalters. In: Peter BRENNER (Hrsg.), Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur, Frankfurt/Main 1989, S. 81 – 116.

<sup>158</sup> vgl. ebda., S. 100. vgl. dazu ebenfalls: Barbara WEINMAYER, Studien zur Gebrauchssituation früher deutscher Druckprosa. Literarische Öffentlichkeit in Vorreden zu Augsburger Frühdrucken. In: Münchner Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters. 72, München 1982, bes. S. 151 – 157 und 219 – 221. Zrenner verweist in ihrer Beschreibung auf die „Tucher'sche Fortsetzung der Jahrbücher“ (Chroniken X, 1872, S. 473f) wo geschrieben steht: *da warden sie ped zu ritter geschlagen.*

<sup>159</sup> vgl. ebda., S. 443f.

<sup>160</sup> vgl. ebda., S. 446f.

<sup>161</sup> vgl. ebda., S: 503f.

gemacht und geheissen ist. Der Wurm oder Schlang ist bey einer halben Elen lang und eines guten Fingers dick und ist gelbfart mit ein wenig rot vermischet und ist blind/wider sein Gifft hilfft kein Artzney...<sup>162</sup>

Außerdem erwähnt er, dass sie zum vierten Mal auf ihrer bisherigen Reise in den Tempel gelassen wurden. Die weiteren Heiligen Stätten des Landes zeichnet Tucher zwar auf, jedoch immer mit einem einzigen, mit *jtem* beginnenden Satz, bevor er sich dem nächsten zuwendet.

An dieser Stelle endet der erste Teil. Zwischen diesem und dem zweitem Teil hat Tucher Nützliches für die Pilgerreise eingebaut. So finden sich eine Chronik des Königreichs Jerusalem<sup>163</sup>, Tipps für eine Schiffsreise<sup>164</sup>, Rezepte eines Nürnberger Arztes für den Fall einer Krankheit während der Reise<sup>165</sup>, der Landweg zwischen Nürnberg und Jerusalem ist verzeichnet<sup>166</sup> und Tucher gibt noch Anweisungen für die Reise zum Katharinenkloster<sup>167</sup>.

Die erwähnte Reiseapotheke ist sehr ausführlich gestaltet, um häufigen Übeln, wie Verstopfung, Durchfall und Erbrechen entgegen zu wirken. Eine Rarität stellt nach Zrenner die Beifügung von Diätvorschriften des Arztes und Gelehrten Hermann Schedel<sup>168</sup> dar, da Parallelen dazu lediglich in einem weiteren Reisebericht gezogen werden können.<sup>169</sup>

An den Beginn des zweiten Teiles, der der Reise zum Katharinenkloster und der Weiterreise gewidmet ist, stellt Tucher den Geleitvertrag, den er gemeinsam mit seinen Gefährten mit den Franziskanermönchen abgeschlossen hat.<sup>170</sup> Den Abschluss eines solchen Geleitvertrags und eines Vertrags mit dem Schiffspatron, in dem auch das täglich zu erhaltende Essen und auch der zu entrichtende Zoll vermerkt sind, empfiehlt Tucher unbedingt.

Auch Tucher selbst macht Vorschriften zur Erhaltung der körperlichen Gesundheit auf einer Pilgerreise, wenn er schreibt:

---

<sup>162</sup> zitiert in: ZRENNER, Europäische Jerusalem-pilger, 1981, S. 33f.

<sup>163</sup> vgl. HERZ, „Reise ins gelobte Land“, 2002, S. 472ff.

<sup>164</sup> vgl. ebda., S. 481ff.

<sup>165</sup> vgl. ebda., S. 486f.

<sup>166</sup> vgl. ebda., S. 488ff.

<sup>167</sup> vgl. ebda., S. 490ff.

<sup>168</sup> Neffe des Autors der „Weltchronik“.

<sup>169</sup> vgl. ZRENNER, Europäische Jerusalem-pilger, 1981, S. 32.

<sup>170</sup> vgl. HERZ, „Reise ins gelobte Land“, 2002, S. 501ff.

Zum ersten, daß ein jeder achtung auff sich selbs hab daß er offen bleib und nit verstopffet wird im leib [. Notfalls solle man] vor dem Abendessen 3. Pillule ‚imperiale‘ oder ‚pestilentialia‘ nemmen.<sup>171</sup>

Auch gegen Erbrechen hat Tucher ein Mittel. *Man nehme Linsen gesotten in Wasser oder eine[] gute[] Brühe mit wenig Essigs genossen... auch sauwer Holtzöpffelsafft*<sup>172</sup> zu sich.

Im Folgenden beschreibt Tucher die Städte und Gewässer, die die Reisenden am Weg zum Sinai besichtigt haben, wie etwa Jericho, den Jordan, das Tote Meer, Beirut und Damaskus. In diese Beschreibungen flechtet er immer wieder alt- oder neutestamentliche Geschichten ein. In seinen Beschreibungen bietet Tucher auch einen Vergleich zwischen griechischen und lateinischen Riten am Beispiel der Mönche („Calogeri“) des Katharinenklosters. Als Referenz bzw. Unterschied führt er an, dass in einer griechischen Kirche immer zwei Altäre stehen würden, und die Tafeln der Monate und der Heiligen an zwölf Tafeln angebracht seien, was den lateinischen Christen unbekannt sei. *Sie haben gar viel Heyliger und ehren der viel der wir in unsern Calendern nicht haben*<sup>173</sup>. Im weiteren Verlauf beschreibt er das Heiligtum der Katharina, das Katharinen- Öl, die Vögel, die die Ölzweige bringen, die Marienkapelle und auch die wundersame Vertreibung des Ungeziefers aus dem Kloster findet Erwähnung.<sup>174</sup>

Die Beschreibung Alexandrias fällt für die Beschreibung einer Stadt in einem Reisebericht aus zweierlei Punkten eher untypisch aus.

Jtem Allexandria jst ein grosse stat fuderlich anderhalb so groß als Nuremberg. Vnd ist fast ein kostenliche stat vor zeytten gewest. Aber zu dieser zeyt jst kaum der x. teil mit jnwoneren besetzt. Die stat jst oft zerstort vnd zubrochen worden, als das man noch gar vil herlicher gepew von altem zubrochen gemeur do sicht, das alles öde stet.<sup>175</sup>

Die Darstellung des zerstören Alexandrias steht ganz im Gegensatz zu den Beschreibungen Jerusalems, das niemals als zerstört oder schmutzig beschrieben wird. In diesem Gegensatz kann man eine Verdeutlichung des Unterschieds zwischen der christlichen Welt – Jerusalem – und der heidnischen Welt – Alexandria – sehen. Dies rührt vielleicht daher, dass Jerusalem als Ganzes sehr stark religiös aufgeladen ist und auch den Ruinen der Stadt religiöse Bedeutung inne wohnt. Auch

---

<sup>171</sup> zitiert in: ZRENNER, Europäische Jerusalem-pilger, 1981, S. 33.

<sup>172</sup> zitiert in: ebda., S. 33.

<sup>173</sup> zitiert in: ebda., S. 31.

<sup>174</sup> vgl. ebda., S. 31.

<sup>175</sup> ebda., S. 583.

wenn eine Kirche, ein Gebäude zum Zeitpunkt des Besuchs der Pilger nicht mehr zu sehen ist, bzw. bereits sehr verfallen ist, so ist und bleibt es der Ort, an dem in der Bibel das Ereignis X stattgefunden hat. Jahn meint, sich auf diese Tatsache beziehend, dass eine Beschreibung des Aussehens des Ortes nur vom Wesentlichen ablenken würde.<sup>176</sup> Weder wird über das Aussehen, den Zustand der heiligen Stadt geschrieben, noch wird der religiöse Wert von eventuellen Ruinen angezweifelt. Das Aussehen des Heiligen Ortes spielt überhaupt keine Rolle. Wesentlicher ist die Tatsache, dass sich Tucher tatsächlich aufgemacht hat, auf den Spuren Christi zu wandeln. So bleibt auch er, ganz seinem Vorbild folgend, drei Nächte in der Grabeskirche, denn auch Jesu verbrachte drei Tage (im selben Grab), bevor er auferstanden ist.

Keine Regel ohne Ausnahme:

Neben den religiösen Themen behandelt Tucher auch weltliche Themen, wie etwa die Beschreibung von nichtgeistlichen Bauwerken, die er sicher auch vor dem Lichte seiner Herkunft aus einer Baumeisterfamilie sieht, oder mohammedanische Bräuche. In diesem Kontext zeigt er sich sehr beeindruckt von der Tatsache, dass die Menschen in Kairo weniger zu Hause kochen, als dass sie warmes Essen fertig zubereitet auf dem Markt kaufen und auch auf die Erwähnung der Brutkästen für Hühnereier wird nicht verzichtet.<sup>177</sup>

An seinen Reisebericht anschließend, nachdem er die Heimreise angetreten hat und somit die Reise beendet ist, liefert Rieter noch zusätzliche Informationen, die künftigen Pilgerreisen von Nutzen sein sollen. So liefert er etwa die Meilenangaben zwischen den einzelnen Städten<sup>178</sup> und gibt Anweisungen, was für die Schiffsreise von Venedig nach Jaffa zu kaufen sei<sup>179</sup>. All diese Angaben sind sehr strukturiert und detailliert.

Den Tucher'schen Reisebericht abschließend betrachtend fällt auf, dass bei ihm der Geographie bzw. der visuellen Wahrnehmung sehr viel Raum geboten wird. Religiöses findet zwar ebenso Eingang, doch war es von Beginn an nicht sein Ziel, zumindest hat er es nicht als solches formuliert, ein Ablassverzeichnis zu verfassen. Sein Reisebericht ist eher ein Reiseführer in dem „heute“ bekannten Stil, wenn es darum geht, nützliche Tipps mit Baugeschichtlichem zu

---

<sup>176</sup> vgl. JAHN, Raumkonzepte, 1993, S. 71.

<sup>177</sup> Von dieser Tatsache zeigen sich beinahe alle Pilger in diese Region beeindruckt.

<sup>178</sup> vgl. HERZ, „Reise ins gelobte Land“, 2002, S. 619.

<sup>179</sup> vgl. ebda., S. 624.

verknüpfen. Tucher verzichtet allerdings nicht auf das Anführen des zu erwerben möglichen Ablasses, jedoch passiert dies lediglich am Ende eines Satzes mit einem Halbsatz.

Auffällig am Tucher'schen Reisebericht ist die Tatsache, dass ihm „ein sehr feingliedriges zeitliches Koordinatensystem [...], dessen kleinste Einheit die Stunde ist“<sup>180</sup>, zugrunde liegt.

Die Reihenfolge, nach der die Heiligtümer bei Tucher beschrieben werden richtet sich nach der Reihenfolge, wie sie besucht wurden, bzw. – darauf weist Jahn explizit hin – „hätten besucht werden können; denn wick schon bei der Aufzählung der Heiligtümer Venedigs impliziert die Nennung noch nicht, daß der Ort auch besucht wurde.“<sup>181</sup> Realisiert wird diese Art der Beschreibung durch Richtungs- und Entfernungsangaben. So geschehen etwa bei der Beschreibung dessen, was zwischen Rama und Jerusalem liegt, um einen Kontinuitätsraum zwischen diesen beiden Stätten zu schaffen.

Item von Rama zugen wir auß am ersten tag Augusti Suntag jn der selben nacht drey stund in die nacht ryten wir auff vnnsern eseln geh Iherusalem [...] Vnd ist von Rama gen iherusalem .xxx. wellisch meyl [...] Item von Rama zû der rechten handt .xx. wellisch meyn ist das Castell Emaus [...] Item nahendt dabey ist die stat machabeorum. Item zû n(chst dabey auff einem hohen perg gegen Jherusalem wartz ligt begraben Samuel der prophet [...] Item aber zû der recht hant zun(chst dabey...<sup>182</sup>

Jahn hat generell für die Konstruktion von Raum in Reiseberichten vier Möglichkeiten herausgefiltert:

- „1) Die Verknüpfung findet allein auf der Ebene des Heiligen statt, es werden also allein die Aussagen, die die Bibel und Heiligenleben bieten, bei der Konstruierung des Raumes berücksichtigt.
- 2) Die Verknüpfung findet allein auf der Ebene des geographischen Raumes statt, wie er sich dem Pilger „jetzt“ bietet.
- 3) Die Verknüpfung stellt eine Mischung aus 1 und 2 dar.
- 4) Es findet keine raumkonstituierende Verknüpfung der Raumpunkte statt.“<sup>183</sup>

Tucher verwendet am häufigsten Variante 3. Wie bereits oben erwähnt, werden die heiligen Stätten entweder durch die Reiseroute verknüpft, oder aber sie werden durch religiöse Ereignisse, die an den Orten geschahen, miteinander verknüpft. Ein Beispiel aus dem Tucher'schen Text

---

<sup>180</sup> JAHN, Raumkonzepte, 1993, S. 72.

<sup>181</sup> ebda., S. 78f.

<sup>182</sup> HERZ, „Reise ins gelobte Land“, 2002, S. 377.

<sup>183</sup> JAHN, Raumkonzepte, 1993, S. 78.

hierfür wäre die Beschreibung der Via Dolorosa. Die einzelnen Orte werden durch den Kreuzweg Christi miteinander verknüpft. Dennoch verzichtet Tucher auch hier nicht auf die Angabe von Entfernungen und Richtungen. Diese Angaben waren für den Nachbau des Kreuzweges in der Heimat von großer Bedeutung.<sup>184</sup>

Auch die vierte Möglichkeit, keine raumkonstituierende Verknüpfung zu erstellen, kommt im Text Tuchers vor.

Zum ersten kamen wir an die stat do die juden den todten leichnam vnser lieben frawen den zwelffboten nemen wollten. do sy jn das tal josaphat trügen zů begraben. Darnach kamen wir an die stat do sant Peter pitterlich sein sünd bewainet nach der verlaungung gottes in Cayphas hauß beschehen. Darnach kamen wir zů einer kirchen czů den Engeln genannt [...]<sup>185</sup>

In dieser Textstelle wird die Kontinuität allein durch das Wort *darnach* – also auf einer zeitlichen Ebene – hergestellt. Angaben über Entfernungen oder die Lage der Heiligtümer fehlen völlig. Dies wendet Tucher allerdings nur dann an, wenn die zu beschreibenden Orte, Stätten etc. innerhalb eines bereits strukturierten Raumes liegen. Im obenstehenden Zitat ist dieser vorstrukturierte Raum *Iherusalem*. Der Name „Jerusalem“ begrenzt den Raum, innerhalb dessen alle erwähnten heiligen Stätten liegen.<sup>186</sup>

#### 6.4.1. DIE BESCHREIBUNG JERUSALEMS

Versucht man, die Gestalt und das Aussehen Jerusalems mit Hilfe des Tucher'schen Reiseberichtes zu rekonstruieren, so entsteht eine Stadt, die fast zur Gänze aus heiligen Stätten (zerstört oder noch erhalten), einer Pilgerherberge und dem Haus des Dolmetschers besteht. Bis auf ebenjenes Haus des Dolmetschers scheint es in Jerusalem keine weiteren Wohnhäuser zu geben.

Die Bevölkerung besteht aus Priestern und Mönchen (christlichen oder heidnischen Glaubens). Außerdem leben noch einige Heiden in der Stadt, die es den Pilgern erschweren oder unmöglich machen, Zutritt zu den heiligen Stätten zu erlangen. „Jerusalem“ ist nicht die Bezeichnung für eine lebende, funktionierende Stadt, mit Märkten, Bädern etc., sondern eine Art Freilichtmuseum.“<sup>187</sup>

---

<sup>184</sup> vgl. ebda., S. 79.

<sup>185</sup> HERZ, „Reise ins gelobte Land“, 2002, S. 379f.

<sup>186</sup> JAHN, Raumkonzepte, 1993, S. 80.

<sup>187</sup> JAHN, Raumkonzepte, 1993, S. 81.

Bleibt das Aussehen des profanen Teils der Stadt weitestgehend im Dunklen und unerwähnt, so wird die Anordnung der heiligen Stätten innerhalb der Stadt sehr genau beschrieben. Die Entfernungen werden sogar in Schritten angegeben.<sup>188</sup>

Das Aussehen dieser heiligen Stätten wird allerdings – mit Ausnahme der Grabeskirche – nicht beschrieben. „Man muss sich die Stadt als eine Ansammlung von im Raum aufgestellten Namensschildchen vorstellen.“<sup>189</sup>

Auch als Tucher den Ölberg besteigt<sup>190</sup> und somit einen Blick über die ganze Stadt erhält, beschreibt er diesen nicht. Was allerdings für Tucher mitteilenswert ist, sind die biblischen Ereignisse, die auf dem Ölberg stattgefunden haben. „Jerusalem ist als das Jerusalem der Bibel von Bedeutung.“<sup>191</sup> Kann ein Phänomen, ein Ort o. ä. nicht mit einem Ereignis aus der Bibel in Beziehung gesetzt werden, so ist es nicht erwähnenswert.<sup>192</sup> Obwohl Tucher also (beinahe) alles Profane weglässt, ist es dennoch nicht so, dass er Jerusalem als „himmlisch“ beschreibt. Dazu betont er die Anstrengungen, die ihm die Stadt bereitet hat, zu sehr.<sup>193</sup>

Diese Tatsache legt die Lesart des Textes als Pilgerführer am nächsten, denn die zukünftigen Pilger werden all das Profane mit eigenen Augen zu sehen bekommen und somit ist es nicht nötig, all dies zu erwähnen, denn der Zweck des Textes ist es ja, über den Reiseverlauf zu informieren.

Innerhalb der Gattung „Pilgerbericht“ gibt es kaum Abweichungen in der Beschreibung des Aussehens der Stadt und auch die Reihenfolge nach der die Heiligtümer besucht werden, ist keiner Variation unterworfen. Dies kann damit begründet werden, dass das Programm an religiösen Handlungen ausgerichtet ist – der Besuch der Grabeskirche ist zum Beispiel in Messfeiern und Prozessionen eingegliedert – die nach einem festen zeitlichen Schema abfolgen.

Erst nachdem der Großteil der Gruppe wieder die Heimreise angetreten hat und nur noch einige wenige zurückbleiben, ist es möglich, sich etwas freier in der Stadt zu bewegen.

Item als nun die pilgram von Iherusalem weg waren. mochten wir vns paß  
berΦren jn der stat vmb ze geen. dann wir m:der anlaufts do hetten dann dieweil  
die pilgram do waren. vnd wurden also bekannt, das die heyden vnser gewon

---

<sup>188</sup> HERZ, „Reise ins gelobte Land“, 2002, S. 412. (u.a.)

<sup>189</sup> JAHN, Raumkonzepte, 1993, S. 81.

<sup>190</sup> HERZ, „Reise ins gelobte Land“, 2002, S. 423ff.

<sup>191</sup> JAHN, Raumkonzepte, 1993, S. 81.

<sup>192</sup> Die Frage nach dem, was Tucher tatsächlich gesehen hat und dann in seinem Bericht weggelassen hat, kann heute nicht eindeutig geklärt werden. Sah er manches wirklich nicht, oder war es einfach nicht wichtig genug, um aufgeschrieben zu werden?

<sup>193</sup> vgl. JAHN, Raumkonzepte, 1993, S. 81f.



wurden, das jch ging, wo jch wolt. Vnd gingen die kirchfert in der ze:t die wir do waren, on jrrung. also das wir die ding eygentlich sehen mochten [...].<sup>194</sup>

Generell war dem Aufenthalt in Jerusalem nur sehr wenig Zeit zugedacht. Tucher weilte von 2. bis 10. 8. in der Stadt. In dieser knappen Zeit musste ein sehr umfangreiches Programm bewältigt werden. Doch auch nach Beendigung dieses offiziellen Teils geht Tucher nicht zu einer Schilderung der Ereignisse in epischer Breite über – ganz im Gegenteil: die Beschreibung des Jerusalem-Aufenthaltes nimmt dreimal soviel Raum ein, wie die Beschreibung der Zeit vom 10. August. (Abreise des Großteils der Mitpilger) bis zum 5. September (Aufbruch zum Sinai).

Als Anhang zu begreifen ist die, der Formel folgende, Aufzählung jener Orte, die im Hauptprogramm ausgelassen wurden. Die Gründe für dieses Auslassen können entweder in der zu kurzen Zeit oder aber im durch die Moslems verwehrten Zutritt zu suchen sein.<sup>195</sup>

#### 6.4.2. ZUR KONSTRUKTION DES RAUMES IM HEILIGEN LAND

Genauso wie Jerusalem beschrieben wird, so wird auch das Heilige Land beschrieben – als eine Ansammlung von heiligen Stätten die mittels Entfernungs- und Richtungsangaben miteinander verbunden sind. Den Pilgern scheinen fast ausschließlich diese heiligen Stätten erwähnenswert. Für Tucher und auch für Breydenbach erscheint ansonsten lediglich die Schlange Tyrus erwähnenswert. Im weiteren Verlauf bieten beide Autoren Beschreibungen der Landschaft – so etwa in der Sinai-Wüste. Derartige Beschreibungen fehlen allerdings im Heiligen Land gänzlich. Ähnlich wie in der Stadt Jerusalem stellen auch hier die Pilger zahllose Namensschilder auf – sie benennen die Orte heiligen Geschehens. Kommt es zu einer Ansammlung solcher Namensschilder, so wird das Ganze mit einem Meta-Namensschild – etwa *Jerusalem* oder *Bethlehem* versehen.

Die Reihenfolge der Beschreibung folgt dem Reiseverlauf.

Zwar waren die Pilger rund einen Monat im Heiligen Land, jedoch muss beachtet werden, dass die Zeit, die ihnen für Besichtigungen zur Verfügung stand, wesentlich kürzer war, denn es dauerte rund zwei Wochen, bis sie nach der Ankunft in Jaffa an Land gehen durften und auch in Jaffa wurden sie nochmals drei Tage eingesperrt, bis sie endlich ihre Besichtigung beginnen konnten. Für diese blieben ihnen also lediglich knapp zwei Wochen.

---

<sup>194</sup> HERZ, „Reise ins gelobte Land“, 2002, S.

<sup>195</sup> vgl. JAHN, Raumkonzepte, 1993, S. 81f.

Jahn warnt davor, von der Kürze des Aufenthalts auf mangelndes Interesse zu schließen. Als ein Argument für diese, seine These verweist er auf die Emotionen, die der Anblick Jerusalems bei den Pilgern auslöst:<sup>196</sup>

Tucher, aber auch Breydenbach, streben ein möglichst vollständiges Verzeichnis der heiligen Stätten an. Dies zeigt sich daran, dass er die Stätten, die er selbst nicht besuchen konnte in einem Anhang aus dem Pilgerbericht seines Reisegefährten Sebald Rieter ergänzt. Die beiden Teile des Berichtes unterscheiden sich nicht wesentlich, denn sie verwenden beide die Formel. Ein Unterschied ist allerdings zu erkennen: das persönliche *wir kommen* wird durch das unpersönliche *man kommt* ersetzt.<sup>197</sup>

### 6.4.3. DIE BESCHREIBUNG DES LANDSCHAFTSRAUMES *WÜSTE*

Auffallend ist, dass Tucher die Landschaft gerade dort am ausführlichsten beschreibt, wo sie am kargsten ist: in der Wüste. Beschreibt Tucher Landschaft außerhalb der Wüste, so geschieht dies lediglich mit einzelnen Wörtern wie *perg* oder *gepirg*. Die Ursache für diese „Schreibwut“ könnte darin liegen, dass es in der Wüste schlicht nichts anderes gibt, was beschrieben werden kann. Anders als im Heiligen Land gibt es kaum Orte, die mit heiligen Ereignissen in Verbindung gebracht werden können und anders als in Ägypten gibt es in der Wüste auch keine Volksstämme, die beschrieben werden könnten. Und auch die Vegetation ist äußerst spärlich, sodass tatsächlich allein die Landschaft als zu beschreibender Gegenstand übrig bleibt.

Dennoch bleibt noch die Frage im Raum, warum Tucher die Wüste überhaupt beschreibt und nicht bei einem bloßen *Itinerar* bleibt. Am Anfang seines Textes gibt Breydenbach an, Deutschland nicht zu beschreiben, da dies ohnehin bekannt sei. Genau darin könnte nun das Aufschreiben der Eindrücke, die Tucher von der Wüste gewonnen hat, begründet sein.<sup>198</sup> Die Wüste ist kein ihm und seinen Mitmenschen vertrauter Kulturraum und genau deshalb muss sie beschrieben werden. Die Andersartigkeit qualifiziert sie zum Teil des Reiseberichtes.

Jahn findet in der Tucher'schen Wüstenbeschreibung eine der ersten – wenn nicht sogar die erste – Beschreibung der Wüstenlandschaft in deutscher Sprache, „die dem Leser mehr bietet, als die

---

<sup>196</sup> vgl. ebda., S. 85f.

<sup>197</sup> vgl. ebda., S. 87.

<sup>198</sup> vgl. ebda., S. 99.

Aufforderung, ihr einen „sensus spiritualis“ abzugewinnen. Seine Schilderung der Wüste zeigt uns ihre landschaftliche Andersartigkeit.“<sup>199</sup>

In ihrer Andersartigkeit ist die Wüste allerdings auch gefährlich. Die Gefahr geht allerdings hauptsächlich von geophysischen Faktoren aus und weniger von den Tieren, die dort leben. Wilden Tieren begegnet Tucher auf seiner Reise nicht – sie sind höchstens eine angenehme Erscheinung, die Leben in die Einöde bringen, sie deshalb aber nicht gefährlicher machen:

Genauso wenig stellen die Wüstenbewohner eine Gefahr für die Reisenden dar:

Wir furten auch vil bißkot:, oder czwir gepachen brott, mit vnss, von der arben wegen den zugeben. Wann es jst fast ein elend arem volck, das grossen hunter vnd durst leydet, do vil von zuschreiben were. [...] darumb so schrey vnserer arben einer alle nacht auß, wenn es vinster wolt werden, ein solche meynung, ob yemand hie vmb wer, der hunger oder durst hette, der solte frolichen herzu kommen, dem wolte er geben prot vnd wasser. Wo aber pey der nacht herzu sl:che, der solt wissen, das wir alle mit pfeylen zu jnen schissen wollten. Zu zeytten komme ye eyner oder zwen zu vnns, den wir bishkoten prot gaben vnd einen trunck wassers, die darumb gar seer danckten.<sup>200</sup>

Dieses Zitat zeigt die für Tucher typische Annäherungsweise an Fremdes bzw. in diesem Fall fremde Menschen: Er versucht, das Verbindende zu finden. Sich abzugrenzen liegt ihm nicht. Er ist außerdem um Kommunikation mit ihnen bemüht. Genauso wie er versucht, ihr Handeln – sie überfallen Pilger- und Handelskarawanen – zu verstehen. Seine Erklärung für ihr Verhalten liegt in der agrarischen Kargheit, die sie quasi zu solchen Schritten zwingt. Nicht vergessen werden darf allerdings auch die Tatsache, dass Tuchers' Reisegruppe stark bewaffnet ist – mit großen Handbögen.

In seinem Verhalten zeigt sich das Bemühen, mit den Menschen – egal welchen Glauben sie haben – auszukommen. Es scheint, als nivelliere die Opposition Mensch – Wüste die Opposition Christen – Heiden (sie ist bei Tucher ohnehin nur schwach ausgeprägt) völlig.<sup>201</sup>

Die Beschreibung der Wüste reiht sich nahtlos in das sonstige Verhalten Tuchers ein: er ist stets um Kontakt mit fremden Kulturen bemüht<sup>202</sup>. Wenn es Gefahren gibt, so sind die geophysischer Natur

---

<sup>199</sup> ebda., S. 100.

<sup>200</sup> HERZ, „Reise ins gelobte Land“, 2002, S. 515f.

<sup>201</sup> vgl. ebda., S. 100f.

<sup>202</sup> Dies zeigt sich auch an der Tatsache, dass unter seinen Reisegefährten ein türkischer Kaufmann ist. Bei seiner Erwähnung erwähnt er auch den muslimischen Brauch der Wallfahrt nach Mekka. Sein Kommentar

und lassen die Menschen höchstens näher zusammen rücken – egal welchen Glaubens sie sind. Tucher, so kann man es wohl abschließend zusammenfassen, war ein toleranter Reisender, der Neuem gegenüber sehr aufgeschlossen war.<sup>203</sup>

---

zu dieser Tatsache: In seinem Tross seien zwei Kaufmänner – ein Christ und ein Moslem – und beide befänden sich auf einer Wallfahrt. Für Tucher sind also die verbindenden bzw. gemeinsamen Momente die stärkeren, die Trennendes dominieren.

<sup>203</sup> vgl. JAHN, Raumkonzepte, 1993, S. 100f.

## 7. SEBALD RIETER

### 7.1. BIOGRAFISCHES

Sebald Rieter wurde in Nürnberg geboren und entstammt einem alten, angesehenen, ratsfähigen Patriziergeschlecht. Im Kopial- und Stammbuch der Familie Rieter wird folgendes über ihn geschrieben:<sup>204</sup>

ein adelicher ernsthafter höflicher Mann, kam in Rath zu Nurmberg anno 1461, sas darinnen ein Jar, ist bei Herzog Ludiwig von Bairn bei siben Jarn am Hof gewest, hat sich aller Tugent, Ehr und Ritterschaft gebraucht wie er dann 1473 mit dem Maier Öltinger rannt, anno 1474 rannt er mit dem Marggraf Fridrich zu Brandenburg. So hat er dasselbig Jar den Erzherzogen Maximilian zu Osterreich zu Kornburg zu Gast einen Hasen zu hetzen. 1475 rit er zu der Röm. Kai. Maj. auch zu dem Erzherzogen Maximilian, ist vor Neus im ersten Glid gestanden neben im Gabriel Nützel, Clement von Wisentau, Hans Kress und Sebald Schopper. Anno 1479 stach er im Gesellenstechen zu Amberg. Anno 1479 zog er zu dem heiligen Landt. Er hat Kornburg biß in das sibzehnt Jar innengehabt und anno 1470 hat er die Kemmet oder Wohnhaus im Schlos zu Kornburg gebauet, wie denn sein Wammen im Gemur gefunden wirdt. Er verließ keinen mannlichen Erben, starb anno 1488 an Sant Dionisiustag.<sup>205</sup>

Das *Geschlechtsregister... zu Franken* aus dem Jahr 1748 gibt an, wie Zrenner schreibt, dass Rieter im Heiligen Land zu Ritter geschlagen worden ist, was er selbst in seinem Reisebericht allerdings nicht erwähnt.<sup>206</sup>

Rieter stammt aus einer Familie, in der das Reisen eine sehr lange Tradition hat. So reisten aus seinem Familienkreis Hans Rieter (1348), Peter (1436), dessen Sohn Sebald sen. (1464), Sebald jun. (1479), Andreas (1479), Eustachius Rieter (1498), Hannibal (1563), Joachim (1608?). Allerdings sind nur für die Reisen von Peter und den beiden Sebalden Berichte überliefert.<sup>207</sup> „Über all diese reisen sind wir nicht gleich genau unterrichtet; nur von den Reisen Peters und der beiden Selbalde besitzen wir sorgfältige nachrichten in einem eigenen *reisbuche*, welches Hans Rieter, ein späterer Spross jenes geschlechts, redigiert und in dieser form uns erhalten hat.“<sup>208</sup>

---

<sup>204</sup> vgl. ZRENNER, Europäische Jerusalempilger, 1981, S. 20.

<sup>205</sup> zitiert in: ebda., S. 20.

<sup>206</sup> vgl. ZRENNER, Europäische Jerusalempilger, 1981, S. 20.

<sup>207</sup> vgl. ebda., S. 21, FN 1.

<sup>208</sup> RÖHRICHT, MEISNER (Hrsg.), Reisebuch der Familie Rieter, 1884, S. 2. Details zum Inhalt des *reisbuche[s]* finden sich bei: Anne SIMON, Mit verschiedenen Augen: ein Vergleich zweier spätmittelalterlicher

Über seine Ausbildung ist nicht sehr viel bekannt. Lediglich die Tatsache seiner Erziehung am Hofe des Herzogs Ludwig von Landshut ist überliefert. Durch Aufzeichnungen, die seine Arbeit im Nürnberger Stadtrat, am Hofe Ludwigs, sowie bei Reichsfeldzügen gegen das burgundische Heer dokumentieren, ist überliefert, dass Rieter nicht nur in Fragen des höfischen Zeremoniells bewandert war, sondern sich auch juristisches, ökonomisches und verwaltungstechnisches Fachwissen angeeignet hat.<sup>209</sup>

## 7.2. ALLGEMEINES ZUR REISE

Sebald Rieter jun. machte sich gemeinsam mit Hans Tucher, ebenfalls ein Nürnberger Ratsherr und mit dem Bresslauer Kaufmann Valentin Scheurl auf die Reise.<sup>210</sup>

Ihre Reiseroute führt sie von Nürnberg über Augsburg, Landsberg, Innsbruck und Brunneck zuerst nach Venedig, wo sie drei Wochen bleiben werden. Bis Jaffa reisen die Gefährten auf dem Seeweg und von dort geht es für sie auf dem Landweg weiter nach Jerusalem und weiter zum Berg Sinai. Auf ihrer Rückreise besuchen sie noch Kairo und Alexandria.

In Venedig heuern sie den *welschen knecht, Polo Muffo genant*<sup>211</sup> an, der ihnen im weiteren Reiseverlauf als Dolmetscher zur Verfügung stehen soll.<sup>212</sup>

In seinem Reisebericht schreibt Rieter vor dem Bericht von der Weiterreise nach Jerusalem Folgendes:

Diss hernach geschriben püchlen han ich Sewalt Rieter der junger geschriben gleich lautend meins vaters Sewalt Rieters seligen püchlein, dann allein ettlich heylig stett mere dartzu gesatzt, und ist gut einem pilgram, der gen Jherusalem zihen will, dy gelegenheyt der heyligen stett wol zu uberlesen und in gedechtnüss zu pilden, wann dy nit von allen pilgramen nach einer ordnung besucht werden.<sup>213</sup>

---

Pilgerberichte. In: Anne FUCHS, Theo HARDEN (Hrsg.), Reisen im Diskurs. Modelle der literarischen Fremdenerfahrung von den Pilgerberichten bis zur Postmoderne. Tagungsakten des internationalen Symposions zur Reiseliteratur University College Dublin vom 10. – 12. März 1994, Heidelberg 1995, S. 269f.

<sup>209</sup> vgl. ZRENNER, Europäische Jerusalempilger, 1981, S. 21.

<sup>210</sup> vgl. ebda., S. 21.

<sup>211</sup> RÖHRICHT, MEISNER (Hrsg.), Reisebuch der Familie Rieter, 1884, S. 37.

<sup>212</sup> vgl. ZRENNER, Europäische Jerusalempilger, 1981, S. 21.

<sup>213</sup> RÖHRICHT, MEISNER (Hrsg.), Reisebuch der Familie Rieter, 1884, S. 62.

In diesem Zitat lässt sich auch das Ansinnen, das hinter einem solchen Reisebüchlein steckt, erkennen. Es geht weniger um die Dokumentation des individuellen Erlebens, sondern viel mehr darum, den Zuhausegebliebenen bzw. der Nachwelt etwas zu hinterlassen, das ihnen auch dienlich sein kann.<sup>214</sup> Doch auch das Motiv der Frömmigkeit und des intensiven Glaubens kann man für Rieter sicher verzeichnen.<sup>215</sup> Genauso wie dies bei den meisten Berichten adeliger Pilger der Fall sei, so seien auch die Texte bürgerlicher Verfasser von den Motiven *memoria*, *repraesentatio* und *imitatio* dominiert, meint Wolf<sup>216</sup> und so verortet er den Rieter'schen Reisebericht in der Familientradition, sich mit einer Reise ebenso in die bereits vorhandene Reisechronik der Familie einzutragen.<sup>217</sup>

Eine Vorlage für seine Reisebeschreibung fand Rieter in der eigenen Familie, wie obenstehendes Zitat angibt. Sein Werk lehnt sich sehr stark an das seines Vaters an. Sobald Rieter gesteht gleich zu Beginn seines Reisebuches ein, den Text seines Vaters nur durch die Erwähnung einiger zusätzlicher Heiligtümer adaptiert zu haben. Außerdem finden sich in seinem Text wiederholt Einschübe, dass er auf eine ausführliche Beschreibung dieses oder jenes verzichtet hat, dass sich dies ohnehin im Reisebuch seines Vaters findet und dort nachgelesen werden kann.<sup>218</sup> Die Anlehnung an das Werk seines Vaters hat wohl auch zur Folge, dass Rieter (aber auch in weiterer Folge Tucher), anders als z. B. Breydenbach und Fabri gleich in seiner Muttersprache geschrieben hat und nicht zuerst in lateinischer Sprache.<sup>219</sup>

Bei Rieters Reisebuch handelt es sich um ein Itinerar, das in Form eines Pilgerführers abgefasst wurde. Die für diesen Texttypus wesentlichen Merkmale weist der Text auf: Rieter liefert ein Verzeichnis der besuchten heiligen Stätten, er gibt an, wo wieviel Ablass erworben werden kann, er nennt die wichtigsten Reisestationen und versorgt somit jene Leser, die sich auch auf eine derartige Reise machen wollen, mit den für sie wesentlichen Informationen und er nennt die jeweiligen Entfernungen.<sup>220</sup>

---

<sup>214</sup> vgl. dazu: Gerhard WOLF, Die deutschsprachigen Reiseberichte des Spätmittelalters. In: Peter BRENNER (Hrsg.), Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur, Frankfurt/Main 1989, S. 99f.

<sup>215</sup> vgl. ebda., S. 21.

<sup>216</sup> WOLF, Deutschsprachige Reiseberichte, 1989, S. 99.

<sup>217</sup> vgl. ebda., S. 99f.

<sup>218</sup> Rieter scheint davon auszugehen, dass einem jeden Leser auch das Büchlein seines Vaters vorliege. Ein kurzer Vergleich dieser beiden Berichte findet sich bei: SIMON, Mit verschiedenen Augen, 1995, S. 270f.

<sup>219</sup> vgl. Aleya KHATTAB, Das Ägyptenbild in den deutschsprachigen Reisebeschreibungen der Zeit von 1285 – 1500 (Europäische Hochschulschriften. I,517), Frankfurt/M, Bern 1982, S. 162.

<sup>220</sup> vgl. ZRENNER, Europäische Jerusalempilger, 1981, S. 22.

Im Text selbst lässt sich eine Zweiteilung erkennen. Im ersten Teil dreht sich alles um die Vorbereitungen der Reise in Venedig, dem Aufenthalt in Venedig mit den besichtigten Sehenswürdigkeiten, wie etwa dem Kirchenschatz im Dom. Ebenso Gegenstand des ersten Teiles ist die Seefahrt nach Jaffa mit den wechselnden Wetterverhältnissen und das Seeleben und der Aufenthalt in Jerusalem.

Der zweite Teil beschäftigt sich zunächst mit der Weiterreise zum Sinai und dem Katharinenkloster. In diesem Teil ist Legendenhaftes, wie etwa die Legende vom Katharinenstern, *der die gegnet des gepirgs Synay an zaigt, darnach sich auch alle geverten auf dem weg zu Sant Katherina bey nacht richten müssen*<sup>221</sup>, oder die Legende von der Hl. Katharina enthalten. Auch berichtet Rieter von der Besichtigung von Kairo und Alexandrien, den Bauten, die er dort gesehen hat, deren Ausdehnung, Einwohnerzahl, Völkergemisch etc. Außerdem finden der Gewürzhandel mit Indien und die am Sinai liegenden heiligen Stätten des Alten Testaments Erwähnung. Besonders ausgedehnt beschreibt Rieter die Krokodile im Nil, die für ihn völlig fremd sind. Er schreibt: *vil grosse[] würm, ettlich wol zwayr mann lanck und nach irer gross gleich geschaffen, als dy grünen edechsen [...] der dy schiffleut vil vahn und die heütt da von thewr verkaufen.*<sup>222</sup> Das Ende dieses zweiten Teils und somit des Reiseberichtes bildet die Heimreise. Rieter beschreibt, wie er auf einem venezianischen Handelsschiff nach Hause gefahren ist, er beschreibt die Stationen, die gemacht wurden und er beschreibt ein Unwetter, dem die Pilger auf hoher See ausgesetzt waren.<sup>223</sup>

Die Überlieferung des Rieter'schen Reisebüchleins ist nur sehr spärlich. Dies lässt darauf schließen, dass der Text nur in sehr spärlichem Maße an die Öffentlichkeit gelangt ist und ebenso spärlich rezipiert wurde.

Heute gibt es nur noch in zwei Handschriften und in zwei Drucke, von denen der frühere 1584 in Frankfurt und der jüngere 1884 in Leipzig erschienen ist.<sup>224</sup>

---

<sup>221</sup> RÖHRICHT, MEISNER (Hrsg.), Reisebuch der Familie Rieter, 1884, S. 95.

<sup>222</sup> ebda., S. 120f.

<sup>223</sup> vgl. dazu: RÖHRICHT, MEISNER (Hrsg.), Reisebuch der Familie Rieter, 1884; ZRENNER, Europäische Jerusalem-pilger, 1981, S. 22ff.

<sup>224</sup> vgl. ZRENNER, Europäische Jerusalem-pilger, 1981, S. 26.



### 7.3. STIL

Der Stil von Rieter ist dem Genre des Reiseberichts angepasst. Er verzichtet auf verschnörkelte Sprache und auf einen komplizierten Satzbau zu Gunsten nüchterner, klarer und wenig blumiger Sprache. Was Jahn bereits generell für Reiseberichte festgestellt hat<sup>225</sup>, findet sich auch bei Rieter wieder. Seine Sätze sind vor allem Hauptsätze, die mit dem Wort *item* aneinander gereiht sind.

Item zu Venedig lagen wir im teutzschen hauss zu herberg, Hans Tucher in seiner kamer und ich Sewalt Rieter in Peter Imhoff kammer, dy öttwo der Mendel gewest. [...] Item da selbst durch rat Hans Knewssels und Peter Schneyders dingten wir einen welschen knecht [...].<sup>226</sup>

Rieter verliert sein eigentliches Ziel, einen Pilgerführer zu schreiben, nie aus den Augen, wengleich er ein großes persönliches Interesse, wie etwa an der Geschichte, der Nautik, dem Handel etc. erkennen lässt.<sup>227</sup> An erster Stelle steht bei ihm ein Verzeichnis der heiligen Stätten, das Ablassverzeichnis, die religiösen Bauten mit den darin aufbewahrten Gebeinen von Heiligen. Erst nachdem all dies behandelt ist, wendet sich Rieter in seiner Beschreibung Weltlichem, wie etwa dem Handel – dem Gewürzhandel mit Indien im Speziellen – zu. Dennoch wäre es verkehrt, Rieter so etwas wie unreflektierte bzw. naive Religiosität zu attestieren, ist er doch immer bestrebt, ein umfassendes Bild der Stadt, in der er sich gerade befindet, zu bieten. So findet u. a. auch die Mythologie Eingang in sein Werk. Als er in Rhodos ist, berichtet er zum Beispiel, dass hier die Arche auf Grund gelaufen sei und dass es hier einen Dorn aus der Krone Christi gäbe, der jedes Jahr am Karfreitag bluten würde. *Item zw Rodis ist ein dorn auss der thürne krone Jhesu Christi, der selbig dorn plüet albeg am karfreitag.*<sup>228</sup>

Doch auch vor der Realität verschließt Rieter seine Augen nicht und wendet sich, bestrebt ein Gesamtbild zu erschaffen, auch den wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen der bereisten Städte und Länder zu und notiert zum Beispiel:

Item zu Alkeyro und Babilony sind auch ob 12 000 Juden, dy alle handel und hantwerck treiben, als dy hayden, und man gestatt auch alda oder anderswo in der

---

<sup>225</sup> vgl. Kapitel 5.1. dieser Arbeit.

<sup>226</sup> RÖHRICHT, MEISNER (Hrsg.), Reisebuch der Familie Rieter, 1884, S. 37.

<sup>227</sup> Hier stellt sich mir allerdings die Frage, ob dies tatsächlich Rieter zugeschrieben werden kann, oder ob es nicht vielmehr so ist, dass er eigentlich nicht anders konnte, lag doch der Reisebericht seines Vaters vor ihm und hatte er nicht das Ansinnen, sich streng an dieses zu halten? Dies würde bedeuten, dass der Aufbau des Textes nicht unbedingt als Originalschöpfung Rieters zu werden ist.

<sup>228</sup> RÖHRICHT, MEISNER (Hrsg.), Reisebuch der Familie Rieter, 1884, S. 49f.

haydenschaft keinen Juden wucher oder gesuch zu nemen. Item man verkauft auch  
alda das prenholtz bey der wage<sup>229</sup>

Ein Charakteristikum des Rieter'schen Blickwinkels ist der immerwährende Vergleich des Fremden mit der Heimat. So verweist er an einigen Stellen darauf, *man verkauft auch da*<sup>230</sup>. Dieses *auch* bezieht sich auf Nürnberg. Dabei handelt es sich noch eher um einen indirekten Vergleich, doch Rieter scheut auch nicht davor zurück, das Katharinenkloster am Berg Sinai mit dem Heilsbronner Hof in Nürnberg zu vergleichen. Der Nil wird mit dem Rhein verglichen und dem Sultanspalast spricht er eine Größe in der Hälfte der Stadt Nürnberg zu.<sup>231</sup>

In der Grabeskirche in Jerusalem zelebrieren sieben Glaubensgemeinschaften den Gottesdienst. Rieter beschränkt sich hier – im Gegensatz zu anderen Verfassern von Pilgerführern – darauf, diese Sekten zu benennen und erklärt ganz sachlich, dass *dy sechs sectt [...] der romischen kirchen nit unterworfen* [sind]<sup>232</sup>. Derselbe Wortlaut findet sich auch bei Tucher! An dieser Stelle wird die Übereinstimmung mit dem Tucher'schen Reisebericht besonders gut sichtbar, denn andere Reiseberichte (u. a. Breydenbach) zeigen, dass eine derartige Einstellung Fremdem gegenüber keineswegs selbstverständlich und typisch für die Zeit ist. Allerdings entspringt aus dieser Übereinstimmung auch die Frage nach der Genuinität dieser Weltsicht bzw. auch nach der tatsächlichen inneren Gesinnung Rieters' bzw. Tuchers'.

Zrenner konstatiert: „Es fehlen bei ihm der Missionierungseifer und das Bestreben, alle Christen zur militärischen Wiedergewinnung des Heiligen Landes aufzurufen;“<sup>233</sup>, Außerdem zeigt er sich auch von überkonfessionellen Einrichtungen der Heiden beeindruckt – wie etwa einem Spital, das von den Heiden betrieben wird:

Item wir lissen Sant Abraham auf dy lincken hantt ligen, do selbst ist ein spital, haben dy hayden inne, dar auss man teglich yederman, von was natzion oder sectt der ist und das almussen nehmen will, gibt prot, öl und ein menester oder gemüesse ein nottorft und man schleht dy aussgob des almussen an dem ende ane zu gmayn jaren ob 24 000 ducaten wertt.<sup>234</sup>

---

<sup>229</sup> ebda., S. 124.

<sup>230</sup> zitiert ZRENNER, Europäische JerusalemPilger, 1981, S. 26.

<sup>231</sup> vgl. ebda., S. 26.

<sup>232</sup> RÖHRICHT, MEISNER (Hrsg.), Reisebuch der Familie Rieter, 1884, S. 75.

<sup>233</sup> ZRENNER, Europäische JerusalemPilger, 1981, S. 26.

Diese Toleranz bzw. das Fehlen des Missionierungseifers kann als wesentlicher Unterschied zwischen dem Rieter'schen und dem Breydenbach'schen Text gesehen werden.

<sup>234</sup> RÖHRICHT, MEISNER (Hrsg.), Reisebuch der Familie Rieter, 1884, S. 87.

Dieses Zitat beschreibt allerdings nicht „nur“ das Wirken eines Spitals, sondern zeigt auch gleichzeitig eine für Rieter typische Stilistik auf. Er verwendet sehr häufig italienische Wörter – wie hier etwa *menester* für Suppe (ital. minestrone). Weitere Beispiele hierfür wären *fusen* für Kanal (ital. fossa) oder *thymon* für Ruder (ital. timone).

Einer von Rieters Reisegefährten war Hans Tucher. Auch er hat einen Reisebericht verfasst, bzw. man hat als Leser beinahe den Eindruck, als hätten sie gemeinsam einen Reisebericht verfasst und diesen dann nur an manchen Stellen mit einer individuellen Note versehen – so ähnlich sind sich die beiden. Der Vergleich dieser beiden Texte ist später noch Gegenstand der Arbeit.

#### 7.4. INHALT

Gleich am Beginn seines Reiseberichtes lässt Rieter erkennen, dass er sehr stark auf das Vorwissen seiner Leser baut. Dieser Eindruck resultiert daraus, dass Rieter zum Beispiel ganz selbstverständlich mit dem Geld für die Schiffspassage umgeht. Er macht das Bezahlen dieses Betrages nicht extra zum Thema. Ginge man jedoch von der Tatsache aus, dass eine Pilgerreise etwas für die Leserschaft Neues ist, so bedürfte dies wohl einer extra Erklärung. Rieter kann darauf verzichten, da die Leser seines Textes mit den Ritualen einer Pilgerreise bereits vertraut sind.

Bei der Beschreibung von Entfernungen bedient sich Rieter eines ganz besonderen Kunstgriffes, wenn er diese erst im Nachhinein angibt. Er schreibt, dass er zum Ort Y gegangen ist, der 30 Meilen vom Ort X, von dem er gerade gekommen ist, entfernt liegt.

Item am 4ten tag July ein or vor tags komen wir in dy port gen Modon [...] 300 meyl von Corfon gelegen und auch krischiss gezüngs und glaubens, es ist aber ein ertzbischoff da unsers glaubens und wirdet nach dy thumkirchen besungen nach ordnung unsers glaubens.<sup>235</sup>

In diesem Zitat lassen sich zwei weitere Eigenarten der Beschreibung bei Rieter erkennen. Zum einen ist der Glaube die normative Größe in seinem Weltbild. Alles wird dem Glauben

---

<sup>235</sup> ebda., S. 46.

untergeordnet – zumindest alle Fremde. Dieses Zitat lässt vermuten, dass Rieter sich selbst in der Fremde Mut zusprechen wollte, wenn er (sinngemäß) sagt: „Es kann gar nicht so fremd (im Sinne von Schlecht) sein, wenn mein Glaube hier ebenso vorherrscht!“. Die zweite Eigenart stellt der starke Bezug zur Heimat, zu seinem Gewohnten dar. Seine Heimatstadt Nürnberg zieht er, wie bereits erwähnt, immer wieder für Vergleiche heran.

Obiger Text gibt außerdem einen guten Einblick in das Pilgerleben bzw. Praktiken desselben. So war es z. B. Usus, dass Personen, die während der Schiffspassage verstarben, einfach über Bord geschmissen wurden, um die Ausbreitung von Krankheiten zu vermeiden. Rieter schreibt nun an einer Stelle davon, dass ein Priester, der Kaplan des Herzogs von Mecklenburg, an Bord gestorben sei, man allerdings dem Hauptmann in Jaffa fünf Ducaten gegeben habe, damit dieser begraben und nicht der üblichen Praxis folgend über Bord geworfen werde.

In dem am 25ten tag Sant Jacobs tag do starb ein priester her Arnolt genant, des hertzogs von Mecklenburg capplan, [...], also must man dem haubtman zu Jaffa 5 ducaten geben, das er den totten leichnam auss der gallien an landt liess furen und da in sant begraben.<sup>236</sup>

Wie dieses Zitat außerdem sehr gut zeigt, gibt Rieter die Tagesangaben immer mit der Angabe des Heiligen des Tages an. Die Tage der Heiligen sind Richtschnur und es kann gemutmaßt werden, dass die Leser der Reiseberichte bereits mit der Nennung des Namens des Heiligen gewusst haben, welcher Tag es war. Rieter recurriert hier also auf Gemeingut.

Item darnach am 28ten tag July furen wir pilgram alle auss der gallyen an land gen Jaffa, [...]. Item als wir an das lant tratten, sassen dy heydenischen herren alda mit sampt einem schreiber, der uns alle mit sampt unser veter namen beschreib, und wurden auch da alle in ein öd gewelb gezaltt, dar inn wir drey tag und nacht lagen, piss dy heyden nach irm gevallen mit dem patron aynig umb den tribut wurden und allerley irer nottorft von den gallioten gekauft hetten. Alda fur uns in das gewelb pringen dy Kristen von dem gurtel vn Roma und Jerusalem allerlay kremerey, auch speyss zum kauffen.<sup>237</sup>

Rieters Beschreibung seiner Ankunft in Jaffa zeigt deutlich, dass die Pilgerreisen nicht nur seitens der pilgernden Länder sehr gut organisiert waren, wie dies etwa daran ersichtlich ist, dass sich Venedig als Abfahrtsstadt ganz den Pilgern verschrieben hat. Auch die empfangenden Länder

---

<sup>236</sup> ebda., S. 52.

<sup>237</sup> ebda., S. 53.

haben sich auf die Fremden eingestellt und versuchen nun, ihren Profit daraus zu gewinnen. Formal folgte die Ankunft strengen Regeln, wenn Rieter schreibt – sich fast schon darüber beklagt –, dass sie nicht nur ihren Namen, sondern auch den Namen ihrer Väter angeben mussten. Auch klingt aus diesem Zitat heraus, dass die Pilger verärgert darüber waren, dass sie warten mussten und die Dauer dieses Wartens allein vom *gefallen*, von der Laune, der Bewohner des Heiligen Landes abhing.

Nach ihrer Ankunft führt ihr erster Weg ganz selbstverständlich, wie dies bei Rieter herausklingt, in den Tempel, wo sie ein Gebet sprechen, um dann endlich ihr Quartier in Jerusalem zu beziehen.

[...] am andern tag des augustus umb 2 or vor mittags komen wir zu der heyligen statt Jerusalem und stunden all von den eseln vor der statt und gingen alle semptlich in dy statt und erstlich fur den tempel, dar inn das heylig grab ist, da wir ein klein gepett sprachen, und darnach gingen alle pilgram in das spittal, ist ein gross öd hauss, dar inn all jar dy pilgram pflegen zu ligen, [...].<sup>238</sup>

Dieses Haus gehört einem Heiden, wie Rieter extra betont, der sich sehr gut um die Pilger kümmert.

Am nächsten Tag wollten sie eigentlich zum Ölberg gehen, jedoch mussten sie auf dem Weg dorthin umdrehen und so gingen sie zum Haus von Anna und Kayffa, wo sie eine Messe hörten und vom Priester ermahnt wurden, den Ablass andächtig zum empfangen.<sup>239</sup>

Rieter selbst verzichtet in seinem Reisebericht darauf, all die heiligen Stätten zu beschreiben, was er damit begründet, dass dies ohnedies bereits im Reisbüchlein seines Vaters geschehen ist.

Item was nun heyliger stette [...] im heyligen land sind [...] was auch an ablass an denen sunderlich ist und was gepett an den heyligen stetten auch sunderlich gesungen und gesprochen werden, ist alles in einem lateinischen püchlein, das mein Sewalt Rieters vater seliger da von verzaychnet hatt, gar ordentlich begriffen, dar umb ich das alles nit beschriben han an disem ende.<sup>240</sup>

Nach dem Verweis auf das Auslassen der Aufzählung der heiligen Stätten und dem dort möglichen Ablass wendet sich Rieter der Beschreibung des Besuchs des Tempels zu. Sehr interessant bei dieser Beschreibung ist, dass Rieter dieses Ereignis, das beinahe so etwas wie einen

---

<sup>238</sup> ebda., S. 55.

<sup>239</sup> vgl. ebda., S. 56.

<sup>240</sup> ebda., S. 56.

Höhepunkt der Reise darstellen könnte, mit nüchterner und klarer Sprache beschreibt und man in seinem Text Staunen, Begeisterung oder Erfurcht vermisst.

Item des tags obentz 2 or vor nachtz liss man uns pilgram mit sampt unserm patron inn tempel, darzu auch den merer tail der bruder auss dem closter und zuvor der gardian, dy alle von stund ein schon process machten zun allen heyligen stetten im tempel, und trugen alle pilgramen prinnende kertzen in hentten, darnach vn der nacht peychten wir [...]<sup>241</sup>

Rieter beschreibt, dass eine Prozession durch den Tempel gemacht wurde, bei der jeder Pilger eine Kerze in Händen hielt und am Ende steht die Beichte der Pilger. In diesen wenigen Zeilen wird der Tempelbesuch abgehandelt.

Wie eingangs bereits genauer ausgeführt stellt der Schlag zum Ritter des Heiligen Grabes einen wesentlichen Programmpunkt der gesamten Pilgerreise dar. Anfangs kam diese Ehre nur Adeligen zu, im Laufe der Zeit wurde dieses Privileg allerdings auch auf Bürgerliche ausgeweitet. Auch Rieter beschreibt diesen Programmpunkt, wenngleich aus den bei ihm vorkommenden Zeilen nicht klar ersichtlich ist, ob auch er selbst diese Ehre empfangen hat.

[...] und in der nacht wurd der hertzog von Mecklenburg erstlich von bruder Hansen auss Preussen zu ritter in dem heyligen grab geslagen; der hertzog slug auch fürter 7 auss uns pilgramen da zu rittere. Das geschah alles in grosser geheym und mit verschlossner thüre von der hayden wegen, [...]<sup>242</sup>

Rieter deutet hier also auch an, dass dies alles im Geheimen geschehen musste, da dies von den Heiden nicht akzeptiert wurde. Diese strenge Geheimhaltung war es wohl auch, die einen großen Teil der Ehre, die dieser Schlag mit sich brachte, ausmachte.

In einem Brief von Herrn Dr. A. Bartelmeß vom 26.9.1479 allerdings findet sich der Hinweis, dass auch Rieter und Tucher diese Ehre zu Teil wurde.<sup>243</sup>

Item 1479 jar am 6. tag des monats meji zoh auß Hanns Tucher und Sebolt Rieter, ped des clainern rats, gen Jherusalem zu dem heiligen grab, da warden sie ped zu ritter geschlagen von hertzog Walthasar von Mecklenburg [...].<sup>244</sup>

---

<sup>241</sup> ebda., S. 57.

<sup>242</sup> ebda., S. 57.

<sup>243</sup> vgl. dazu: ZRENNER, Europäische Jerusalempilger, 1981, S. 27.

<sup>244</sup> zitiert in: ebda., S. 27. vgl. dazu: „Tucher'sche Fortsetzung der Jahrbücher (1469 – 1499)“ in: Chroniken der deutschen Städte XI, Leipzig 1872, S. 472f.

Dass eine Pilgerreise auch, wenngleich sehr wenige, freie Momente bot, zeigt sich daran, dass Rieter gemeinsam mit seinen Mitreisenden und ihrem Herbergsvater am 7. August einen Spaziergang durch Jerusalem machten, wobei sie auf ihrem Rückweg Opfer einer Geiselnahme mit Lösegeldforderung wurden. Allerdings kamen sie am Ende auch ohne die Zahlung von Lösegeld wieder frei. Dieses Vorkommnis zeigt, dass die Einheimischen in Jerusalem sehr wohl erkannt hatten, dass eine solche Pilgerreise nur für gut betuchte leistbar ist und so versuchen sie nun, etwas von dem Geld der Reisenden zu erpressen um die Pilgerreise auch für sich selbst zu einem gewinnbringenden Faktor zu machen.<sup>245</sup>

Rieter erwähnt mehrmals in seinem Text, dass die Pilger abends in den Tempel gelassen werden und am nächsten Morgen wieder heraus gelassen werden.<sup>246</sup>

Am 10. August schließlich, nach nur relativ wenigen Tagen Aufenthalt in der Stadt, verlassen die Pilger Jerusalem wieder, nur Rieter, Tucher und Spiegel und zwei Knechte bleiben noch in der Stadt. Für die drei ist die Besichtigung der Heiligen Stadt noch nicht zu Ende. Sie besichtigen noch, durch die Hilfe eines Heiden die Kirche der Hl. Anna.<sup>247</sup>

Auffallend am Stil Rieters ist an diesem Punkt, dass mit der Abreise der übrigen Pilger seine Beschreibungen der Stätten und Plätze ausführlicher zu werden scheinen. Der Grund für dieses Verhalten könnte darin liegen, dass das bisher Erlebte, also die „klassische“ Pilgerreise bereits zahlreich in Texten vorliegt und Rieter der Ansicht war, dass dies keiner so detaillierten Beschreibung mehr bedürfe, wie er, auf das ihm vorliegende Reisebüchlein seines Vaters verweisend, einräumt. Ganz anders verhält sich die Situation allerdings dann, wenn die klassische Reiseroute verlassen bzw. erweitert wird. Dann sieht Rieter das Potential, seinem Leser etwas Neues zu berichten. Diese Gedanken scheinen unter den Verfassern von Reiseberichten nicht unpopulär gewesen zu sein, betrachtet man den Reisebericht von Thietmar, der bereits 1217 entstanden ist, wenn selbiger schreibt: *de sancta ciuitate, quia multi multa dixerunt et quia de ea multa dici possunt, me aliqua dicere duco ociosum.*<sup>248</sup> Rieter macht dies nicht so explizit, jedoch ist dieser Gedanke ohne Zweifel in seinem Reisebericht widergespiegelt.

---

<sup>245</sup> vgl. RÖHRICHT, MEISNER (Hrsg.), Reisebuch der Familie Rieter, 1884., S. 58.

<sup>246</sup> vgl. dazu: ebda., S. 58.

<sup>247</sup> vgl. ebda., S. 58f.

<sup>248</sup> zitiert in: HIPPLER, Reise nach Jerusalem, 1987, S. 113.

Ihre weitere Reiseroute führt die fünf über Jericho zum Jordan und schließlich zur Kirche, in der Jesus 40 Tage und Nächte gefastet hat. In dieser Kirche, so erwähnt es Rieter extra, ist ein Ablass von Pein und Schuld möglich.<sup>249</sup>

Nach dieser kurzen Bemerkung endet der 1. Teil des Reiseberichts vorläufig. Er gibt noch an, dass er gemeinsam mit seinen Reisegefährten und zwei Knechten von Jerusalem aus weiter zum Kloster St. Katharina und zum Berg Sinai geritten ist. Dies geschah am 5. September. Die genaue Jahreszahl ist im Laufe der Überlieferung verloren gegangen – der Rand der Handschrift ist beschnitten.<sup>250</sup> Rieter führt an, dass er die nun folgenden Heiligen Stätten, den Weg dorthin und wieder nach Hause nach Nürnberg, in einem gesonderten Büchlein verzeichnet hätte.

Die abschließenden Worte dieses 1. Teils des Reiseberichts sind: *Et sic est finis Amen.*<sup>251</sup>

In Rieters Text folgt nun ein zweiseitiger Exkurs in Form eines Itinerars. Er gibt an, all diese Informationen von einem Juden in Jerusalem erhalten zu haben.

Den Beginn dieses Itinerars machen die Angaben über die Entfernungen der einzelnen Orte, die Entfernungen gibt er entweder durch Meilenangaben, oder durch die Zahl der zum Zurücklegen der Distanz benötigten Tage an.

Daran anschließend findet sich ein Reiseführer. Rieter gibt an, diesen Text aus dem Büchlein seines Vaters entnommen, aber durch einige weitere Orte erweitert zu haben.

Rieter erklärt auch gleich, wofür der nun folgende Text gedacht ist – er soll dem künftigen Pilger helfen, seine Reise zu planen und sich bereits ein Bild dessen zu machen, was ihn im Heiligen Land erwarten wird.

Nach diesen einleitenden Worten beginnt nun der eigentliche Text des zweiten Teiles mit der Anrufung Gottes und einiger Heiliger. *Im namen des almechtigen gottes, der junckfrawn Marie und der heyligen junckfrawen Santt Kattherina.*<sup>252</sup> Was nun folgt ist eine Erklärung der später im Text folgenden Zeichen bzw. Zahlen, wie etwa ein rotes Kreuz, das bedeutet, dass an diesem Ort vollkommener Ablass erworben werden kann, wohingegen an den Orten, bei denen kein rotes Kreuz verzeichnet ist, lediglich ein Ablass von 7 Jahren und 7 Karren erworben werden kann. Außerdem verweist Rieter darauf, dass dieses Ablasssystem von Kaiser Konstantin und seiner Mutter eingeführt worden ist.

---

<sup>249</sup> vgl. RÖHRICHT, MEISNER (Hrsg.), Reisebuch der Familie Rieter, 1884, S. 60.

<sup>250</sup> vgl. ebda., S. 61, FN 2.

<sup>251</sup> ebda., S. 61.

<sup>252</sup> ebda., S. 62.



Nachdem Rieter nun also alle Erklärungen gegeben hat, widmet er sich dem eigentlichen Pilgerführer, bei dem es sich um eine Aufzählung von Orten mit einer jeweiligen Erklärung, was an diesem Ort Heiliges geschehen ist und der Klärung des zu erwerbenden Ablasses, handelt. All diese Orte sind nach demselben Schema wie folgt beschrieben.

Item nahet bey Jaffa an einem gestatt da hatt Jonas der prophet zu dem schiff geeylett dem gesicht gottes in Tharsia dye insel zu entweichen. Item zu Jaffa oder Joppen genannt da hatt Sant Peter der apostel Thabitam, dye ein dynerin der apostel was, vom todt erkückett, und nit weyt da von bey einem grossen stain da hat Sant Peter gefischett. Do ist ablas. Item furter [...] <sup>253</sup>

Nach einer nun gut 20seitigen Aufzählung von Städten und dem dort zu erwerbenden Ablass, die in ihrer Ausführung alle dem oben genannten Beispiel folgen, steht ein weiterer Bruch im Text. Nachdem die Darstellung der Stadt Damaskus noch dem oben dargestellten Schema folgt, kehrt Rieter wieder zu seinen eigenen Reiseerlebnissen zurück. Diese beginnt er mit folgenden Worten:

Inn nomen des allmechtigen gottes, der aller heyligsten junckfrawn Marie und der heyligen junckfrawn Santt Katherine ist hye nach beschrieben der wege zün der heyligen Sant Katherina grab und denn heyligen stetten an dem gepirg Synay, in dem land Clein Arabia gelegen, von Jerusalem auss und wider hinter sich gen Allexandria ans mere und furter gen Nörnberg, [...] <sup>254</sup>

Hier an dieser Stelle folgt ein sehr deutlicher Bruch. Nicht nur inhaltlich, dass Rieter nun tatsächlich den „heiligen“ Raum in und um Jerusalem verlässt, sondern auch stilistisch, denn nun widmet sich Rieter viel mehr den privaten Empfindungen und Eindrücken seiner Reise. Nun wird Rieter als Mensch greifbar, wenn man betrachtet, worauf er sein Augenmerk legt, was er sieht, was der als würdig betrachtet, aufgeschrieben zu werden. Dieser Eindruck verstärkt sich, je weiter Rieter von Jerusalem weg geht.

Rieter stellt seinem eigenen Erleben zwar noch eine kurze Zusammenfassung des bisher erlebten voran – sie sind nach Jerusalem gekommen, haben dort gemeinsam mit anderen Pilgern die heiligen Stätten besucht und mussten am Ende fünf Wochen in der Stadt bleiben, da die Hitze eine Weiterreise durch die Wüste unmöglich gemacht hat.

---

<sup>253</sup> ebda., S. 63.

<sup>254</sup> ebda., S. 85.

Sehr beeindruckt zeigt sich Rieter gleich zu Beginn von einem Spital. Dies ist eigentlich das erste Mal in seinem Reisebericht, dass er etwas nicht Geistlichem, etwas Profanem Raum in seinem Text schenkt, wenn er dieses beschreibt.<sup>255</sup>

Hat Rieter die Umwelt, die Topographie bisweilen großzügig aus seinem Werk ausgespart, so findet dies nun plötzlich auch Raum, wenn er schreibt: *[...] 3 or vor tags zogt wir fürter durch ein rauh steinig art vil greppen auf und ab nebem dem steingepirg zu der lincken hant [...]*<sup>256</sup>

Auch zeigt er im Zuge seiner Weiterreise zum ersten Mal so etwas wie Verwunderung. Wie bereits weiter oben festgehalten, zeigt Rieter angesichts des Tempels in Jerusalems bzw. angesichts all der anderen Heiligtümer wenig Verwunderung, jedoch zeigt er sich darüber verwundert und findet es sogar erwähnenswert, wie es die Kamele, die ihnen als Last- bzw. Reittiere zur Seite gestellt wurden, schaffen, angesichts des unwegsamen Geländes nicht umzufallen bzw. zusammenzubrechen. *[...] zug wir durch ein gross rauh steingepirg ser ungevertt steige perg auf und ab, das sich zu verwundern, wie dy kamel da ungevallen mit dem gerete gen mochten.*<sup>257</sup>

Den veränderten Blickwinkel Rieters erkennt man auch an seiner Beschreibung des Katharinenklosters am Berg Sinai.

Item mitten im closter ligt ein schone kirch mit einem lanckhauss und zweyen abseinten an der leng bey 160 schuhen und an der zwirch bei 70 schuhen mit bley gedackt. Das lanck hauss hat an yder syten 7 fenster, in der kirchen unter dem lanckhauss sten an 6 seulen, facit 12 seulen, mit schwipogen ubermaurtt, und in yder seülen ist vil heyltums vermaurt von den heyligen, der hochzeit mit dem monat begangen, und ist auch ein yde seule den selben heyligen des monatz intitulirt und geweyet, es hangt auch an yder seülen ein grosse tafel, dar an dy heyligen des monatz gemalt und beschriben sind, da mit alle heyligen in den zwelff moneten des jars an den 12 seulen geertt werden, und den merer tail solchs heyltumps hatt auch da hin gefugt der kayser Justinianus.<sup>258</sup>

Die Beschreibung geht natürlich noch weiter: Rieter beschreibt den Altar, den Chor, die Kuppel bzw. Decke usw.

Bei der Besichtigung des Tempels in Jerusalem hat Rieter eine derartige Beschreibung ausgespart, wobei dies doch einer der Höhepunkte seiner Reise gewesen sein musste und es ja sein Ansinnen

---

<sup>255</sup> Das entsprechende Zitat findet sich in Kap. 7.3.

<sup>256</sup> ebda., S. 93.

<sup>257</sup> ebda., S. 93.

<sup>258</sup> ebda., S. 95f.

war, wie er auch immer wieder im Text betont, künftigen Pilgern mit seinem Büchlein helfen zu können. Die obige Beschreibung des Katharinenklosters ist vielmehr mit der Beschreibung des Tempels von Jerusalem in der Bibel vergleichbar. Dieser wird nämlich dort genauso in seinen Ausmaßen beschrieben, es wird erwähnt, welchem Heiligen welche Säule gewidmet ist uvm. Die oben zitierte Stelle legt also die Vermutung nahe, Rieter habe sich beim Abfassen dieser Beschreibung sehr stark an die Bibel als Vorbild seines Textes gehalten. Es kann vermutet werden, dass für ihn die Beschreibung des Tempels in der Bibel auf seiner Reise sehr hilfreich war und er nun einen genauso hilfreichen Text über das Katharinenkloster verfassen wollte.

Auch beschreibt Rieter ganz genau den Sarg und den Leichnam der Heiligen Katharina, was er bislang noch bei keinem einzigen Heiligen gemacht hat.

[...] stett Sant Katherina sarck uber zwerch an den pfeyle gemaurt, ist ein klein serchlein in gantzen merbelstein gehäuen mit einer steinen deck und pildwerck und gewechss aussen der eingehauen ist, an der leng bey 3 spann und 3 zwerch vinger lang, an der zwerch bey 2 spann prayt und mit sampt der teck bey 2 spann hoh, als ein mess vorhanden. In dem sarch ligt Sant Katherina haubt, ir lincke hant zwary finger, nemlich des daümen und des nachsten vingers darnach und noch eins clydes von dem mehel vinger manglende, ligt auch da bey der merer tail anders irs gepains, bey dem sarch ist volkummer ablass von pein und schuld, [...] <sup>259</sup>

Auch hier gibt Rieter, wie bei allen beschriebenen Heiligtümern, Auskunft über den zu erwerbenden Ablass.

Im Folgenden, je weiter sich Rieter aus dem Dunstkreis des christlichen Glaubens dem Orient hin wendet, verschwindet das christliche Moment aus seinem Text und er wendet sich viel mehr den geografischen Gegebenheiten, den Dimensionen der Städte und auch den dort lebenden Menschen zu.

[...] und dye stett Alkeyro und Babilony, das man ytzo fur ein statt achtett, uberschlug wir, das man die in vier oren nach der leng nit wol durch zogen mög und in acht oren dy statt von aussen nit wol umb reyten möge. [...] auch wie vil menschen ytzo in Alkeyro wonen, der ydes so ein mercklich grosse summ genennet, der ich Sewalt Rieter von ungleublicher schatzung wegen ander leut halb nit hab beschreiben wollen, 2,400,000. <sup>260</sup>

---

<sup>259</sup> ebda., S. 96.

<sup>260</sup> ebda., S. 118f.

Auf dem Weg, den Nil entlang, so schreibt Rieter, sehen sie zahlreiche wundersame Tiere, wie Krokodile, viele verschiedene Vögel etc. Nun also ist der Wandel seiner Erzählhaltung nicht mehr zu leugnen. Er hat sich vollkommen vom Geistlichen ab- und dem Weltlichen zugewandt. Im Zusammenhang mit Kairo beschreibt er die „Brutstätten“ für junge Hühner, die er mit Backöfen vergleicht genauso wie die Gewohnheit der Bewohner, eher weniger im eigenen Haus zu essen, als vielmehr Gasthäuser oder kleine Lokale am Straßenrand aufzusuchen und dort ihr Essen zu sich zu nehmen.

In Alexandria kehrt Rieter allerdings wieder zu seinem geistlichen Weltbild zurück, wenn er den Heiligtümern, die in Alexandria zu finden sind, ein eigenes Kapitel widmet.

Am 9. Februar 1480 beenden die fünf Pilger ihre Reise und treten die Heimreise von Alexandria über Rhodos an.

An diesen persönlichen Reisebericht angehängt findet sich eine Aufstellung dessen, was Rieter und Tucher auf ihrer Reise gekauft haben und welche Kosten damit verbunden waren, was die einzelnen Güter gekostet haben.

Item zwen stramatzen, ist pettgewant, mit irer zugehörung, kosten 6 ducaten und 7 ß i. e. schilling. Item zwu truhnen, kosten 2 ducaten 32 ß. Item zwen gaban, ist zwifach rock, kostten 6 ducaten.<sup>261</sup>

## 7.5. RESÜMEE

Zusammenfassend kann man sagen, dass sich Rieter größtenteils an die „Regeln eines Reiseberichts“ bzw. Pilgerführers gehalten hat, hatte er ja auch den seines Vaters vorliegen, den er nur durch einige Neuerungen bzw. Anmerkungen ergänzen musste. Allerdings findet sich bei Rieter nach dem Pilgerführer, dessen Inhalt die Angabe von Distanzen zwischen den Heiligtümern und von möglichen Ablässen ist, noch ein eigenständiger Bericht seiner Weiterreise. Auch in diesem Teil reist er noch immer als gläubiger Christ, jedoch wendet er nun seine Augen auch Profanem zu und vermischt diese beiden Inhalte in weiterer Folge. So berichtet er von topographischen Eindrücken genauso wie von dem möglichen zu erwerbenden Ablass. Vergleicht man die zwei Textteile, so entsteht folgender Eindruck: Hält sich Rieter in Jerusalem oder bei den anderen unter Christen sehr bekannten Heiligtümern auf, so beschreibt er diese nicht wirklich – ganz so, als ginge er davon aus, seine Leser wären mit deren Aussehen ohnehin durch die (häufige)

---

<sup>261</sup> ebda., S. 138.

Bibellektüre vertraut. Ganz anders verhält es sich dann aber z. B. beim Katharinenkloster, das er sehr ausführlich und detailgetreu, inklusive der Maße o. ä. beschreibt.

Der zweite Teil macht Rieter als Mensch greifbar indem er zeigt, was für ihn wichtig ist, wohingegen der erste Teil wohl eher dem Ruhm der Familie dienen soll, indem Rieter einen möglichst perfekten – d.h. vollständigen – Pilgerbericht liefert und sich als Person dabei völlig ausspart. Im Mittelteil gibt Rieter praktische Tipps für die Reise. Anhand des hier Aufgeschriebenen kann man in meinen Augen bereits gut herauslesen, worauf er sein Augenmerk gelegt hat, was für ihn selbst als Reisenden wichtig war und was er nun zukünftigen Reisenden – diese Intention steht wohl hinter diesen Angaben – mit auf den Weg geben will. Der zweite Teil allerdings wirkt noch persönlicher, wenngleich man immer den Tucher'schen Reisebericht und die weitgehende Ähnlichkeit/Gleichheit dieser beiden Texte im Hinterkopf behalten muss. Auch muss berücksichtigt werden, dass Rieter das Buch seines Vaters vorliegen hatte und dies als sein Vorbild genommen hat. Dennoch ist für mich im zweiten Teil zumindest ein Bruch erkennbar und dieser Bruch bewirkt, dass die Nüchternheit und Zielorientiertheit – einen Pilgerbericht zu verfassen – etwas abgeschwächt wird und nun zumindest ansatzweise Zeit ist, sich dem eigenen Empfinden und dem eigenständig Wahrgenommenen zu widmen, wie dies etwa bei der Beschreibung der Wüste deutlich wird. Hier hat Rieter nun auf einmal Augen für die ihn umgebende Landschaft und auch die Menschen, denen er dort begegnet. Wie bereits bei Tucher festgestellt ist es auch bei Rieter so, dass die Stadt Jerusalem ein Freilichtmuseum ist, das allein aus heiligen Orten, dem Quartier der Pilger und dem Haus des Dolmetschers besteht. Jerusalem ist nur auf Grund seiner „Funktion“ – Ablass kann hier mannigfaltig erworben werden – und seiner „Geschichte“ interessant. Ein „reales“ Leben gibt es in dieser Stadt, die nur von Pilgern bewohnt zu sein scheint, nicht. Und genau das ist der Punkt der Beschreibungen, der sich mit dem Verlassen der Stadt ändert: plötzlich sind es Menschen, Beduinen, wert, im Reisebericht erwähnt zu werden. Profanes, wie das Spital findet Platz. All dies wäre in Jerusalem nicht denkbar gewesen. Hier zählen einzig und allein die Heiligtümer und der Ablass.

Im zweiten Teil beschreibt Rieter mit den bereits weiter oben erwähnten Worten die Krokodile im Nil. Dies ist in meinen Augen ebenfalls eine Textstelle, die die Person bzw. Persönlichkeit des Schreibers hinter seinem Text, den er bisweilen als Schutzschild verwendet hat, greifbar macht.

Zum zweiten Teil gehören auch die Reise zum Katharinenkloster und dessen Beschreibung. Auch hier kann man Rieter im Text erkennen. Die Herangehensweise, Fremdes mit Vertrautem zu vergleichen und somit das Verstehen beim Leser zu fördern, ist nichts neues, jedoch scheint mir das Engagement, mit dem Rieter dies tut, bemerkenswert: Er vergleicht die fremde Kirche en

detail mit der Sebaldus-Kirche seiner Heimatstadt, um sie dem Leser näher zu bringen. In diesem Vergleich findet sich allerdings bereits wieder ein Anknüpfungspunkt an die Intention des ersten Teiles: Er will dem Leser ein „nützliches“ Büchlein liefern. Und genau diese „Nützlichkeit“ könnte es auch gewesen sein, die ihn veranlasst hat, diesen Vergleich so detailliert angestrebt zu haben. Im Vergleich der fremden Kirche mit der vertrauten Kirche sollte beim Leser ein lebendiges Bild entstehen und es sollte ihm damit wohl der *geistige Nachvollzug* der Reise erleichtert werden.

## 8. DIE REISEBERICHTE VON TUCHER UND RIETER IM VERGLEICH

Hans Tucher und Sebald Rieter pilgerten gemeinsam nach Jerusalem. Beide verfassten einen Reisebericht. Diese beiden verbindet allerdings nicht nur die gemeinsame Reise in die Fremde, sondern auch ein freundschaftliches Verhältnis, das in einem Brief Tuchers aus Jerusalem an seinen Vetter Anton Gegenstand ist, wenn er schreibt:<sup>262</sup> *Meinen freuntlichen grus zw vor, Wiß lieber vetter Anton, das ich vnd Sebald Rietter frisch vnd gesunt her gen Jerusalem adj, 2. ditto frue kumen sein, God hab lob, vnd richten vns zw hie auff die reiß gegen Sant Katerein.*<sup>263</sup> Die beiden reisten die ganze Zeit zusammen, was auch in der Reiseinstruktion Rieters ersichtlich wird, wenn dieser immer wieder auf seinen Reisegefährten verweist. Er schreibt wiederholt von Tucher und sich. Dafür verwendet er in der Reiseinstruktion durchgehend die Wir-Form. Er gebraucht diese Form zwar auch als Erzählform, jedoch meint er damit auch tatsächlich einen Plural – er meint sich selbst und Tucher.<sup>264</sup> Geht es nämlich um ihn allein, so verwendet er dich Ich-Fom.<sup>265</sup> So weit die eindeutige Faktenlage.

Ungeklärt ist jedoch die Frage, wie die Berichte angesichts ihrer großen inhaltlichen Übereinstimmung zu bewerten sind.<sup>266</sup> Khattab kommt durch eine Gegenüberstellung der Reiseroute und Reisedaten zu dem Schluss: „Die offenkundige Übereinstimmung zwischen Tucher und Rieter bekräftigt die Aussage, daß die Abfassung beider Reisebücher ohne die vorhergehende

---

<sup>262</sup> vgl. Aleya KHATTAB, *Das Ägyptenbild in den deutschsprachigen Reisebeschreibungen der Zeit von 1285 – 1500* (Europäische Hochschulschriften. I,517), Frankfurt/M, Bern 1982, S. 148.

<sup>263</sup> Herz, „Reise ins Gelobte Land“, 2002, S. 655.

<sup>264</sup> z.B.: *Item wir zwen dingten ein knecht zu Venedig, [...]*. RÖHRICHT, MEISNER (Hrsg.), *Reisebuch der Familie Rieter*, 1884, S. 138. vgl. dazu: KHATTAB: *Ägyptenbild in deutschsprachigen Reisebeschreibungen*, 1982, S. 149.

<sup>265</sup> *Item so han ich Selwalt Rieter mir sonderlich bestaltt und aussgeben zu nottorft auff den weg.* RÖHRICHT, MEISNER (Hrsg.), *Reisebuch der Familie Rieter*, 1884, S. 138.

<sup>266</sup> In der Forschung wird angenommen, dass der Tucher'sche Bericht eine Erweiterung des Rieter'schen Textes ist. Diese Annahme rührt daher, dass letzterer deutlich umfangreicher und detaillierter ist. Dass diese beiden Texte nicht parallel – ohne die Kenntnis des anderen – entstanden sein können, kann mit der Tatsache, dass beide über längere Strecken hinweg, wie Khattab ausführlich nachweist, denselben Wortlaut aufweisen, widerlegt werden. Anne Simon weist in diesem Zusammenhang allerdings darauf hin, dass Röhrich/Meisner und auch Sommerfeld gerade für jene Stellen, für die Khattab die frappierende Ähnlichkeit nachzuweisen sucht, Authentizität diagnostizieren. Bei diesen Stellen handelt es sich um die Beschreibung der Reise nach Ägypten. vgl. Anne SIMON, *Mit verschiedenen Augen: ein Vergleich zweier spätmittelalterlicher Pilgerberichte*, in: Anne FUCHS, Theo HARDEN (Hrsg.), *Reisen im Diskurs: Modelle der literarischen Fremderfahrung von den Pilgerberichten bis zur Postmoderne; Tagungsakten des Internationalen Symposions zur Reiseliteratur, University College Dublin vom 10. – 12. März 1994, Heidelberg 1995.*

gemeinsame Sichtung der Aufzeichnungen beider Reisender nicht denkbar ist.<sup>267</sup> Er spricht sich also dezidiert für die These aus, dass beide gegenseitig vom Tun des anderen gewusst haben und dass einer wohl den Bericht des anderen zum Vorbild genommen hat. Khattab bezeichnet es als bemerkenswert, dass beide Texte die gleiche Reihenfolge beim Erzählen der Geschehnisse aufweisen.<sup>268</sup>

Die Abhängigkeit der beiden Texte stellten Röhricht und Meisner 1880 zum ersten Mal fest. Diese beiden machten auf die Entlehnungen Tuchers aus dem Rieter'schen Bericht sowie die häufige wörtliche Übereinstimmung der Reisebeschreibung im zweiten Teil aufmerksam. Die beiden kamen zum Schluss, dass „beide [Pilger] unterwegs gemeinschaftlich ein tagebuch zu kurzen eintragungen [geführt hätten]..., diese später jedoch erweiter[ten] oder zusammenzog[en].“<sup>269</sup> In der Forschung wurde diese Ansicht in weiterer Folge ohne kritische Überprüfung übernommen.<sup>270</sup> Joachimsohn war nach einem Vergleich der Tucher'schen und Rieter'schen Beschreibungen der Anreise nach Jerusalem allerdings der Ansicht, dass ein gemeinsames Tagebuch nicht als einzige Erklärung der Übereinstimmungen gelten kann. Die Tucher'schen Varianten stellen Erweiterungen des Rieter'schen Textes dar, die, wie Herz angibt, in folgende Gruppen zusammengefasst werden können.<sup>271</sup>

- 1) Der Tuchersche Bericht zeigt viele sachliche Zusätze gegenüber dem Rieterschen Text, auch in geringem Maß Auslassungen.
- 2) Viele Unterschiede in den Berichten resultieren aus der Bearbeitung bzw. Umstellung von Passagen [...]
- 3) Viele geringfügige sprachliche Veränderungen erweisen sich als Verdeutlichungen: Erläuterungen von ungewöhnlichen Wörtern [...], insbesondere zahlreiche italienische Begriffe.<sup>272</sup>

Der Hinweis von Khattab auf den gleichen Wortlaut der beiden Texte<sup>273</sup> spielt der Joachimsohn'schen Ansicht, ein gemeinsames Tagebuch während der Reise reiche nicht aus, um

---

<sup>267</sup> Aleya KHATTAB, *Das Ägyptenbild in den deutschsprachigen Reisebeschreibungen der Zeit von 1285 – 1500* (Europäische Hochschulschriften. I,517), Frankfurt/M, Bern 1982, S. 162.

<sup>268</sup> Mir persönlich scheint dies allerdings nicht in einem solch großen Maße verwundernswert, waren die beiden schließlich gemeinsam auf Reisen und lag nicht auch Tucher, dem Stand der Forschung entsprechend, der Bericht Rieters vor und, haben Röhricht und Meisner nicht bereits 1880 festgehalten, dass wohl die beiden gemeinsam Tagebuch geführt haben?

<sup>269</sup> Reinhold RÖHRICHT, Heinrich MEISNER, *Deutsche Pilgerreisen nach dem Heiligen Land*, Innsbruck 1900 [Nachdruck], S. 4.

<sup>270</sup> vgl. HERZ, „Reise ins Gelobte Land“, 2002, S. 3f.

<sup>271</sup> vgl. ebda., S. 250.

<sup>272</sup> ebda., S. 250f.

<sup>273</sup> Khattab bezieht sich, was nicht unerheblich ist, auf den Teil des Reiseberichtes, der Ägypten zum Gegenstand hat.



die Ähnlichkeiten zu begründen, in die Hände, da die angeführten Gleichheiten den Rahmen eines Tagebuches sprengen würden.<sup>274</sup>

Khattab beginnt in ihrer Analyse der beiden Berichte mit der Gegenüberstellung der Reiseroute und der Reisedaten und kann so gleich die Kongruenz der beiden Texte nachweisen. In den tagebuchartigen, chronologisch durchlaufenden Beschreibungen stimmen die beiden Reisenden überein.<sup>275</sup> Dieser Ansicht gegenüber steht Joachimsohn, der die Meinung vertritt, der Tucher'sche Reisebericht entferne sich mit der Ankunft der beiden im Heiligen Land von dem Rieters.<sup>276</sup> Dann nämlich beschreibt Rieter die persönlichen Erlebnisse nur noch zusammenfassend und lässt die Beschreibung der heiligen Stätten zunächst noch außer Acht, mit dem Verweis auf das *püchlein* seines Vaters. Im zweiten Teil liefert Rieter schließlich nachträglich eine Beschreibung dieser Stätten, wobei er angibt, diese seien *gleich lauttend meins vaters Sewalt Rieters seligen püchlein*<sup>277</sup>. Dieses Buch ist auch Tucher vorgelegen, jedoch hat er sich, wie später noch folgen wird, nicht allein auf diese Quelle verlassen und zusätzlich andere herangezogen.<sup>278</sup>

Auch Simon<sup>279</sup> konnte Unterschiede in den beiden Texten nachweisen. Diese von ihr belegten Unterschiede beginnen bei der grundlegenden Gestaltung des Textes. So hat Tucher seinen Text viel logischer gestaltet und auch mehrere Quellen eingebaut. Tuchers Text kann ganz eindeutig in zwei unterschiedliche Teile getrennt werden: Der erste beinhaltet die Reise in und durch das Heilige Land, der zweite dreht sich um die Durchquerung der Wüste. Die Struktur, so meint sie, sei ausgewogen und symmetrisch:<sup>280</sup> beide Schilderungen einer Reise werden durch historische und praktische Hintergrundinformationen ergänzt und der Leser wird zum einen mit praktischen Reiseinformationen versorgt und zum anderen Schritt für Schritt auf den Höhepunkt der Reise, Jerusalem, vorbereitet. Betrachtet man die beiden Reisetile – Jerusalem und das Katharinenkloster – als eigenständige Textkorpora, so finden alle Teile dieser Teil-Texte Entsprechungen im jeweils anderen. Jerusalem und das Katharinenkloster entsprechen einander genauso wie Venedig („als Abfahrtshafen für das Exotisch-Unbekannte“)<sup>281</sup> und Kairo und

---

<sup>274</sup> vgl. KHATTAB, Ägyptenbild in deutschsprachigen Reisebeschreibungen, 1982, S. 148f.

<sup>275</sup> vgl. ebda., S. 149f. KHATTAB verzichtet auf eine Anführung aller übereinstimmenden Textteile, da „[d]ie Kette der Textteile, die offenkundige Übereinstimmung zeigen, [...] fast so lang [ist] wie der Text selbst.“ (ebda., S. 153.).

<sup>276</sup> vgl. HERZ, „Reise ins Gelobte Land“, 2002, S. 251.

<sup>277</sup> zitiert in: ebda., S. 251.

<sup>278</sup> vgl. ebda., S. 251f.

<sup>279</sup> SIMON, Mit verschiedenen Augen, 1995, S. 266 – 287.

<sup>280</sup> Anm.: Auch Herz bzw. Joachimsohn verweisen auf die bessere Strukturierung des Textes bei Tucher. vgl. HERZ, „Reise ins Gelobte Land“, 2002, S. 252.

<sup>281</sup> ebda., S. 273.

Alexandrien („Abfahrtschiff für eine vertrautere Umgebung“)<sup>282</sup>. In diesem Aufbau erkennt Simon eine zunehmende Säkularisierung des Stoffes, der mit dem Abschied von der religiös dominierten Umgebung des Heiligen Landes mit der Rückkehr ins profane Alltagsleben erklärt werden kann.

Auch Rieter hat in seinem Text eine Zweiteilung vorgenommen, die allerdings durch seine etwas willkürliche Anordnung des Stoffes verdeckt wird. Im ersten Teil verbindet er die Aufzeichnungen der Reise durch ein Itinerar, das ohne Erklärung eingeführt wird, und den Weg von Nürnberg nach Jerusalem verzeichnet, und durch eine Erläuterung zum Inhalt des vorliegenden Textes und der roten Kreuze, die in der Handschrift eingefügt sind und als Symbol für die Pilgerablässe dienen. Besonders der zweite Teil ist nicht immer logisch gestaltet, wenn die Beschreibung Kairos zweigeteilt ist. Zum einen enthält er Informationen über die Brutöfen für Hühnereier und den Freiluftküchen, zum anderen ein Verzeichnis über die Entfernungen zwischen Jerusalem, dem Katharinen-Kloster und Alexandrien und er beschreibt den Weg von Gaza nach Kairo. Genauso wie Tuchers Bericht enthält auch der von Rieter viele praktische Informationen für eine Reise, die allerdings erst am Schluss in einem langen Abschnitt vorkommen. Simon vermutet dahinter einen Zusammenhang mit den Praktiken der Buchführung, mit denen Rieter als Folge seiner beruflichen Tätigkeit vertraut war.

Als zweiten großen Unterschied hat Simon das größere Geschick Tuchers festgestellt, Stoffe aus anderen Quellen, wie etwa Heiligenlegenden, Chroniken, griechische Mythologie, Pilgerberichte, mündlich Überliefertes uvm. in seinen Text einzubauen.<sup>283</sup>

Dennoch kommt auch sie zu dem Schluss, dass eine Ähnlichkeit der beiden Texte nicht geleugnet werden kann, wenngleich diese durch eine unterschiedliche Erzählstruktur verdeckt werden. Sie verweist auf das Faktum, dass ganze Abschnitte fast Wort für Wort übereinstimmen und sich nur in der Schreibung der Namen, Uhrzeiten und Datumsangaben unterscheiden.<sup>284</sup>

Item am .xxxviiij. tag septenbris eritag sand michaelis obent vier or vor tags czugeen wir fürteer pey .xiiij, or lanck eins ziehens durch ein weyt eben steynige vn santgriessige art. da selbst wachsen vil der plumen die man bey vns rosen von iericho nennet.<sup>285</sup>

---

<sup>282</sup> ebda., S. 273.

<sup>283</sup> vgl. ebda., S. 273.

<sup>284</sup> vgl. ebda., S. 275.

<sup>285</sup> zitiert in: ebda., S. 275.

Rieter formuliert die entsprechende Textstelle so:

Am 28ten tag Septembris Sant Michaels obent 4 or vor tags zogt wir fürter bey 14 oren ains zihen durch ein weyt eben stein und santgrissig arte, da selbst wachsen vil der plumen, dy man bey uns rosen von Jericho nentt.<sup>286</sup>

Trotz zahlreicher Ähnlichkeiten wäre es falsch, die beiden Texte als Kopien zu sehen.<sup>287</sup> So verrät Tucher zum Beispiel den ganzen Text hindurch viel von sich selbst – stolz berichtet er von Begebenheiten, in denen er die Hauptrolle spielt, wie zum Beispiel, als er dem Kloster am Sionsberg eine Sonnenuhr finanziert. Bei Rieter finden sich keine vergleichbaren Stellen. Er als Person tritt völlig hinter dem Reisebericht zurück. Dennoch lässt sein Bericht ein größeres Interesse des Verfassers für andere Leute erkennen, als dies bei Tucher der Fall ist. Rieter hört den Seeleuten sehr genau zu, notiert ihre Bemerkungen über Gewitter, wohingegen Tucher diese mündlichen Quellen ignoriert. Stilistisch ist erkennbar, dass sich Tucher präziser als Rieter fasst, wohingegen dieser eine Schwäche für Fremdwörter zu haben scheint. Der Bericht Tuchers wiederum gibt dem Leser mehr Auskunft über die tatsächliche Organisation einer Pilgerreise indem er zum Beispiel auch die zu erledigenden Formalitäten erwähnt. Gegen Ende, so erkennt Simon, hetzt Rieter durch die Beschreibung seiner Heimreise und lässt so einiges weg, was bei Tucher doch noch Raum gefunden hat. Tucher wird auch deshalb in seinem Bericht als Person greifbarer als dies bei Rieter der Fall ist, da erster auch von der Erschöpfung, die die Pilger während der anstrengenden Reise – hier im Zusammenhang mit dem Fußmarsch der Pilger nach Rama – befallen hat, schreibt. Auch zählt für ihn das leibliche Wohl mehr, wenn er schreibt: *wan der wein ist eins mans leben auff der reyß*<sup>288</sup> Hierbei handelt es sich um Angaben darüber, was man auf die Reise zum Sinai mitzunehmen habe. Diese Beschreibungen – er beschreibt u. a. auch, wie man den Wein<sup>289</sup> am besten transportiere – sind mit genauso großer Sorgfalt und Liebe zum Detail verfasst wie die Beschreibungen von Heiligtümern. Rieter hingegen, dieses Bild ergibt sich bei der Lektüre seines Textes, scheint seine Bedürfnisse völlig in den Schatten der Pilgerreise gestellt zu haben und scheint somit solch Profanem gegenüber erhaben gewesen zu sein. Was beiden Berichten allerdings

---

<sup>286</sup> zitiert in: ebda., S. 276.

<sup>287</sup> Mit dieser Sichtweise würde sich das Problemfeld eröffnen, welchem Text man Vorrang gibt. Welcher Text wäre die Kopie welchen Textes, welcher hinge von welchem ab? Da diese Frage nicht geklärt werden kann, erscheint es mir sehr sinnvoll, die beiden Texte, u. a. Simons folgend, als eigenständig zu betrachten, die Ähnlichkeiten und Parallelen im Hinterkopf behaltend und diese als solche akzeptierend, ohne ihnen die Möglichkeit zu geben, die Texte bewerten zu betrachten.

<sup>288</sup> HERZ, „Reise ins Gelobte Land“, 2002, S. 251.

<sup>289</sup> Wein gilt bei ihm als Heilmittel gegen vielerlei Krankheiten, die eine Seereise mit sich bringen kann. vgl. dazu: SIMON, Mit verschiedenen Augen, 1995, S. 279.

gemein ist und was auch die Wahrnehmung der Verfasser als reale Menschen erleichtert ist die Tatsache, dass sich beide immer wieder auf Grund der Entfernung von zu Hause verletzlich zeigen. Besonders ausgeprägt findet sich diese Verletzlichkeit bei der Durchquerung der Wüste Sinai, wo sie sich ständig Menschen ausgesetzt sahen, deren Sprache und auch deren Mentalität sie nicht verstehen.<sup>290</sup> Simon nimmt hier auch die sprachliche Gestaltung mit ins Blickfeld, wenn sie schreibt: „Hier vermitteln der eher karge Stil und der wiederholte Gebrauch einer kleinen Anzahl von Adjektiven und Hauptwörtern wirklichkeitsgetreu, wenn auch unbeabsichtigt, die absolut mühsame Monotonie ihres Fortkommens.“<sup>291</sup> Dies stellt sie bei beiden Berichten fest. Tuchers Arbeitsweise erhellt sich auch, betrachtet man die beigefügten Beschreibungen der *Septem Nationes Christianorum*, die sich als abhängig von Rieter erweist, jedoch keineswegs identisch ist, da sie von ihm sorgfältig überarbeitet werden, wie Joachimsohn darlegt.<sup>292</sup> Generell kann gesagt werden, dass Tucher seine Umwelt aufmerksamer wahrnimmt. Allerdings gilt auch hier: Keine Regel ohne Ausnahme, denn gelegentlich finden sich bei Rieter Detailangaben über die Tucher hinweggegangen zu sein scheint. (Wie etwa die Beschreibung des Aufbaus der türkischen Seemacht.) Tucher beschreibt dafür zum Beispiel das Regierungssystem der Mamluken in Kairo und die Geschichte der Johanniter, was bei Rieter ausgespart wird. Wie bereits erwähnt zeigt Tucher, was wohl seiner Biografie<sup>293</sup> zu schulden ist, ein großes Interesse für Architektur. Der wiederholte Vergleich der Heiligtümer mit entweder der Sebaldus-Kirche oder anderen Bauwerken Nürnbergs ermöglicht dem Leser leichteren einen geistigen Nachvollzug Tuchers' Reise.<sup>294</sup>

Dennoch, so schließt Simon, schimmern in beiden Werken trotz der zahlreichen Ähnlichkeiten die Persönlichkeiten der Autoren durch. „Man könnte behaupten, daß Rieter traditionsgebundener ist, Tucher dagegen weltoffener, begieriger zu wissen, wie die fremde Umgebung funktioniert [...]“<sup>295</sup> und er außerdem noch bestrebt ist, seinem Leser den geistigen Nachvollzug zu erleichtern, indem er die Fremde mit dessen Heimat verbindet.<sup>296</sup>

Herz macht sich in seiner ausführlichen Edition des Tucher'schen Reiseberichts dafür stark, eben jenem eine genuine Leistung zuzusprechen. Um dies zu erreichen verweist er auf Quellen aus der

---

<sup>290</sup> vgl. SIMON, *Mit verschiedenen Augen*, 1995, S. 276 – 279.

<sup>291</sup> ebda., S. 279.

<sup>292</sup> vgl. Verweis auf Joachimsohn in: HERZ, „Reise ins Gelobte Land“, 2002, S. 252.

<sup>293</sup> An dieser Stelle sei kurz wiederholt: Sein Bruder Endres war Baumeister, er selbst war Mitglied der Baukommission für die Türme der Sebalduskirche. vgl. dazu u. a.: Simon, *Mit verschiedenen Augen*, 1995, S. 280.

<sup>294</sup> vgl. SIMON, *Mit verschiedenen Augen*, 1995, S. 280.

<sup>295</sup> ebda., S. 281.

<sup>296</sup> vgl. ebda., S. 281.

Zeit um 1500, die allein Tucher als Verfasser des Reisebuches von 1479 nennen.<sup>297</sup> Tuchers' Vorgangsweise war die, dass er zahlreiches Material gesammelt hat um dies schließlich in mehrmaliger Bearbeitung zusammenzufügen. Am Schluss dieses Prozesses steht nun, wie Herz es bezeichnet, eine Textfassung, die sich von der Rieter'schen unterscheidet und somit als Original bewertet werden kann.<sup>298</sup> Wenn Herz schreibt: „[...] so ist für Tucher der Anspruch zu erheben, Urheber und schließlich Autor des Buches zu sein, wie es in der Druckform vorliegt.“<sup>299</sup>, negiert er in Folge generell die Urheberschaft Rieters' an diesem Buch, was allerdings wohl etwas zu kurz gegriffen ist, denn die Existenz dieses Textes kann nicht verleugnet werden. Die Leistung Tuchers' sieht er in der „Abrundung und Vollendung der Berichtsform [...] [und] in dem dem Reisebericht zugrundeliegenden Konzept als Reisehandbuch.“<sup>300</sup>

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass beide Berichte über weite Strecken den gleichen Wortlaut aufweisen, keinesfalls allerdings als ident bezeichnet werden können. Immer wieder gibt es Unterschiede zwischen diesen beiden Texten, die in meinen Augen gerade den Reiz ausmachen. Hier geht es vielleicht weniger um die tatsächliche enthaltene Information, als vielmehr darum, die Möglichkeiten zur Individualisierung dieser sehr engen Gattung auszuschöpfen. Wie bereits oben erwähnt sind es gerade die wenigen und feinen Unterschiede, die die Autoren als Individuen mit unterschiedlichen Weltansichten, Ängsten etc. erfahrbar machen. Hier entscheiden die Nuancierungen!

---

<sup>297</sup> Zitate in: HERZ, „Reise ins Gelobte Land“, 2002, S. 255.

<sup>298</sup> vgl. ebda., S. 256.

<sup>299</sup> ebda., S. 256.

<sup>300</sup> ebda., S. 256.

## 9. BERNHARD VON BREYDENBACH<sup>301</sup>

### 9.1. BIOGRAFISCHES

Bernhard von Breydenbach wurde (ungefähr) 1440 in Breidenstein bei Gießen in ein altes oberhessisches Adelsgeschlecht hineingeboren.

In der Domstiftsschule zu Mainz wurde er zum Kanoniker ausgebildet, später studierte er Jurisprudenz in Erfurt. Er war also Doktor der Rechte und hatte hohe Kirchen- und Rechtsämter inne und wirkte auch als Pronotar des apostolischen Stuhles, aber auch als Kämmerer des weltlichen Stadtgerichts zu Mainz wo er außerdem Domdekan war.<sup>302</sup>

43-jährig trat Breydenbach seine Reise als Begleitung des jungen Grafen Johannes von Solms und dessen Lehensmann und Beschützer, Ritter Philipp von Bicken zusammen mit dem Utrechter Zeichner und Drucker Erhard Reuwich nach Palästina an.<sup>303</sup> Motiv seiner Reise war, wenn man dieses vor dem Licht seiner Berufe betrachtet, sicher nicht allein die Frömmigkeit, sondern auch der Wunsch, der Kirche in der Ferne zu dienen, Missionierungseifer waren zu einem gewissen Teil sicher Motor für diese Reise. Mit seinem Bericht *Die heyligen reyssen gen Jherusalem zu dem heiligen grab und fürbass zu der hochgelobten jungfrauwen und mertereyn sant kathrein*“ verfolgt er eine dreifache Absicht: zum einen will er „*anderen cristgleubigen menschen dynen*“<sup>304</sup>, sie *erlustigen und ergetzen*<sup>305</sup>, und *dester krefftiglicher ... ihre begirde zu sollichen reyssen (zu) ziehen und reitzen*<sup>306</sup> und auch wird es sein Ziel gewesen sein, seine adeligen Bekannten bzw. Leser dazu zu bringen, den Kampf um die militärische Rückeroberung des Heiligen Landes wieder aufzunehmen.<sup>307</sup>

---

<sup>301</sup> Zur Schreibung dieses Namens: In der Sekundärliteratur kursieren verschiedene Schreibvarianten. So schreibt Zrenner den Namen etwa mit i – Breidenbach. Ich werde mich im Folgenden allerdings an die Schreibung nach dem Vorbild des „Verfasserlexikons. Literatur des Mittelalters“ (2VL) halten und „Breydenbach“ verwenden. Auch Huschenbett, Verfasser zahlreicher Artikel, die sich u.a. mit Breydenbach beschäftigen, führt diese Schreibung.

<sup>302</sup> vgl. ZRENNER, Berichte der europäischen Jerusalem-pilger, 1981, S. 52.

<sup>303</sup> vgl. u. a. Dietrich HUSCHENBETT, Bernhard von Breidenbach. In: 2VL I, 1978, Sp. 752 – 754.

<sup>304</sup> zitiert in: ZRENNER, Europäische Jerusalem-pilger, S. 52.

<sup>305</sup> zitiert in: ebda., S. 52.

<sup>306</sup> zitiert in: ebda., S. 52.

<sup>307</sup> vgl. ebda., S. 52f.

## 9.2. ALLGEMEINES ZUM TEXT

Der vorliegende Bericht ist nach der Rückkehr aus dem Heiligen Land entstanden. Dabei arbeitete Breydenbach mit dem Utrechter Maler Erhard Reuwich und dem Heidelberger Schulrektor und Dominikanermönch Martin Roth zusammen.<sup>308</sup> Der Maler wurde extra auf die Pilgerreise mitgenommen, um wichtige Reiseeindrücke für die Daheimgebliebenen und auch für die Nachwelt (memoria) in Bildern festhalten zu können.<sup>309</sup>

Reuwich zeichnet verantwortlich für die zahlreichen Holzschnitte, die das Werk schmücken. Diese zeigen zum einen Städteansichten, aber auch Abbildungen exotischer Tiere, fremden Trachten und Alphabete.<sup>310</sup> Roth schreibt man jene Textteile zu, die nicht zum eigentlichen Tagebuch gehören, wie etwa die ausführlichen geografischen Beschreibungen. An dieser Stelle wird ersichtlich, dass die Verfasserfrage bei diesem Werk auch heute noch nicht eindeutig gelöst ist.<sup>311</sup>

## 9.3. DRUCKGESCHICHTE<sup>312</sup>

Breydenbachs Bericht erscheint erstmals am 11. Februar 1486, ziemlich genau zwei Jahre nach seiner Heimkunft, in lateinischer Sprache, was seinem Stand als Domdekan entsprochen hat. Gedruckt wurde das Werk von Peter Schöffer mit den Illustrationen seines Mitreisenden Erhard Reuwich. Die deutsche Fassung, die ebenfalls von Schöffer gedruckt und von Reuwich mit Bildern ausgestattet wurde, erscheint am 21. Juni desselben Jahres bei Hain. Diese beiden Fassungen erfreuen sich großer Beliebtheit, was sich an zahlreichen Nachdrucken zeigt. Davies<sup>313</sup> schreibt von einer flämischen, zwei französischen und einer spanischen Übersetzung, zu denen sich die Drucker teilweise sogar die Originalstöcke von Reuwichs Holzschnitten ausgeborgt hatten.

---

<sup>308</sup> vgl. ZRENNER, Europäische Jerusalempilger, 1981, S. 53.

<sup>309</sup> vgl. WOLF, Reisebericht, 1989, S. 81.

<sup>310</sup> für eine genauere Beschäftigung mit Illustrationen in Reiseberichten vgl. BETSCHART, Zwischen zwei Welten, 1996.

<sup>311</sup> vgl. ZRENNER, Europäische Jerusalempilger, 1981, S. 53.

Zur Verfasserfrage vgl.: Hugh William DAVIES, Bernhard von Breydenbach and his journey to the Holy Land 1483 – 1484. A bibliography, Nachdruck, Utrecht 1968, S. ix, „These pieces ... are probably the original compositions of Martin Roth [...]“.

<sup>312</sup> vgl. MORITZ, Deutschsprachige Reisebeschreibungen, 1970, S. 70f.

<sup>313</sup> DAVIES, Bernhard von Breidenbach and his journey, 1968.

In Deutschland kommt es bereits 1488 zu einem Nachdruck und 1584 erfolgt ein Neudruck in Feyerabends Reysbuch<sup>314</sup>, allerdings ohne Holzschnitte. „[...] schon im 15. Jahrhundert war die *Reise ins Heilige Land* des Mainzer Domdekans Bernhard von Breydenbach der mit Abstand am weitesten verbreitete Pilgerbericht. Nach der lateinischen Erstausgabe von 1486 erschien er in den folgenden vier Jahrzehnten elf weitere Male in Lateinisch, Deutsch, Französisch und Spanisch. Diese Popularität hat der Bericht in erster Linie den großformatigen, teilweise aus mehreren Druckstöcken zusammengesetzten Holzschnitten des Utrechter Malers Erhard Reuwich zu verdanken [...].“<sup>315</sup>

#### 9.4. INHALT

An den Beginn seines Reiseberichts hat Breydenbach eine Vorrede gestellt in der er die inhaltliche Gestaltung seines Textes auslegt, wenn er schreibt:

Dies gantz werck wurt geteylet yn zwey teyl... und es die zwey... reysen leret und ynhaltet zu dem heyligen Grab christi gen Jherusalem und zu sant Katherin gen Synai doch das erst teyl sagt nit alleyn von den heyligen landen zu Jerusalem sunder auch von mancherley sytten, glauben, secten, oder yrtumer der ynwoner der selben land; hyn zu gesatzt ettlich notturftige vermanung<sup>316</sup>

Die im letzten Satz erwähnte *vermanung* geht an die christlichen Fürsten, sich dafür einzusetzen, das Heilige Land zurück zu erobern.

Mit diesem Aufbau sucht Breydenbach, wie er selbst schreibt, dreierlei Absicht zu erfüllen, nämlich *anderen christengleubigen menschen [zu] dyenen*, sie durch die beigelegten Illustrationen zu *erlustigen und ergetzen* und *dester krefftiglicher [...] ihre begirde zu solligchen reyssen [...] zu ziehen und reitzen*<sup>317</sup> und eben, wie bereits oben erwähnt, die deutschen Fürsten dazu zu bewegen, sich für die Rückgewinnung des Heiligen Landes einzusetzen.

Nach dieser Vorrede hat Breydenbach eine umfassende Lobrede auf Jerusalem gesetzt, in der die Erhabenheit dieser Stadt als Pilgerreiseziel betont wird.

In der Mitte des Textes findet sich eine Klage über die gegenwärtige politische Lage der Kirche – *Eyn clag uber den ellenden stadt der kyrchē in occident mit einer ernstlichen vermanūg zūm*

---

<sup>314</sup> Sigmund FEYERABEND, Reysbuch, a. a. O., fol. 50 – 122.

<sup>315</sup> BETSCHART, Zwischen zwei Welten, S. 47.

<sup>316</sup> zitiert in: ZRENNER, Europäische Jerusalem-pilger, 1981, S. 53.

<sup>317</sup> zitiert in: ebda., S. 53.



*ersten in einer gemeyn. dar nach besunder zü den fürsten des Reichs uff das ste mee gevlyssen sein zü hilff und beschyrmung der kirchen.*<sup>318</sup> – und ans Ende seines Textes hat er, worauf später noch näher eingegangen wird, Berichte über vergangene Heldentaten von Christen gesetzt, die sich dem Kampf gegen die Mohammedaner gewidmet und somit zur Stärkung dessen Einflusses beigetragen haben.

Die Gliederung des Textes wird in der Forschung viel besprochen und zuweilen heftig diskutiert. So sieht Zrenner in dieser Gliederung den polemischen Charakter des Textes besonders hervorgehoben.<sup>319</sup> Der Inhalt dieses Reisebuches hat, wie es Zrenner formuliert, wenig Besonderes aufzuweisen. Dieser Ansicht widersprechend erkennt Hippler<sup>320</sup> große Unterschiede in Inhalt, Aufbau und Umfang von den übrigen Pilgerberichten des 15. Jahrhunderts. Sie schreibt ihm aufgrund seines erbaulich-didaktischen Stils Ähnlichkeit mit den Pilgerreisebeschreibungen des frühen 14. Jahrhunderts zu. In dem Aufbau – bestehend aus einer Lobrede auf Jerusalem, einer Klage über die Zerrissenheit der Kirche und einem Bericht über die vergangenen Kämpfe mit Mohammedanern – sieht sie ein wohldurchdachtes Konzept, das allerdings über weite Strecken auch nicht mehr ist als der Inhalt der Pilgerführer.<sup>321</sup> Moritz erkennt im Aufbau, im Besonderen in der fortlaufenden Datierung, den Hinweis, dass der Text bereits während der Reise auf die Veröffentlichung hin angelegt wurde.<sup>322</sup>

Der Text beginnt mit der Erwähnung, dass die drei Männer ihre Reise in Oppenheim am Rhein begonnen haben. Ganz zu Beginn, allerdings, steht eine Ehrbekundung für Gott und die Angabe des Reisezieles.

Lob und eer dem almechtigen gott seiner werden müter Marie uñ allen  
hymmelschen here auch zu heyl undd seligkeit unser selen wir dry mit namē der  
wolgeborn herrecher Hans graff von Solms herr zu Myntzenber. Ich Bernhard von  
Breydenbach hie ob bestümet und herre Philips von bicken ein strenger ritter  
unser yeder mit sampt seinem knecht die heilig reiß und fart zu dem heyligen  
graben gen Jherusalem uñ fürter zu dem berg Synai zu sant Katherin ?<sup>323</sup>  
angefangen und sein zu samē kumen zu Oppenheim am rein gelegen und dannen

---

<sup>318</sup> BREYDENBACH, Hl. Reysen, 1518, S. 181 recto.

<sup>319</sup> vgl. ZRENNER, Europäische Jerusalem-pilger, 1981, S. 54.

<sup>320</sup> Zur Typisierung vgl. HIPPLER, Reise nach Jerusalem, 1987, S. 138 – 172.

<sup>321</sup> vgl. ebda., S. 146.

<sup>322</sup> vgl. MORITZ, Deutschsprachige Reisebeschreibungen, 1970, S. 71.

<sup>323</sup> in der Handschrift unleserlich!

uß geritten uff sant Mar[cus]<sup>324</sup> des heiligen evāngelisten tages. Im jar als man zalt von crist geburt M cccc vn lvvviu.<sup>325</sup>

Zur Angabe des Datums verwendet er die „normale“ mittelalterliche Datumsangabe, wenn er schreibt: *uff sant Mar des heiligen evāngelisten tages*. Auch verzichtet er darauf, seine Reiseroute durch Deutschland zu beschreiben, da *sintemal die selben land, stett und weg wol bekannt syn*<sup>326</sup> Die Herren brauchen 15 Tage bis sie schließlich in Venedig ankommen und dort mit andern Pilgern zusammentreffen. Breydenbach spricht hier von ebenso wohlgeborenen Männern, wie er und seine Mitreisenden es sind.

In Venedig nehmen sie Quartier bei Peter Uglheimer, der ursprünglich aus Frankfurt stammt und zu der Zeit in Venedig lebt und den Pilgern Quartier anbietet. Breydenbach zeigt sich von dem ihnen zugeteilten Quartier sehr angetan und lobt es sehr. Außerdem lobt er den Herbergsvater, da dieser ihm und seinen Mitreisenden geholfen hat, schließlich am 17. Tag einen Vertrag mit einem Reeder machen zu können und sechs Plätze auf einer Galeere zu reservieren. Nachdem er dies in einigen knappen Sätzen geschildert hat, wendet sich Breydenbach der Beschreibung der Reiseplanung in Venedig und den Pflichten des Patrons zu.

Zum ersten soll der gedacht patron die pilgram füren von venedig zû dem heiligen lande und herwider bis zû venedig unnd hat sich drumb verpflichtet un̄ versprochen uß zu faren unnd zu vor eins tags ee die ander galleen ußfert zu venedig [...].<sup>327</sup>

Nachdem all das Formale mit dem Patron geklärt ist, wendet sich Breydenbach der Beschreibung der Stadt Venedig zu.

Irhyt ist andechtigen pilgram wol zû wissen, das vil kostlichs heiltum zû venedig wirdt behalten das man mag beschen unnd besûchen un der zyt als mā gemeinlich do muß wartē ee die galee ußfert dar wir wol vvij tag dar uss harreten ligend zu herberg by Peter ugelheimer vō franckfordt der uns groß zucht undeer bewyß und trüwlich beholffen was in dem verding mit unserm patron und andern.<sup>328</sup>

Am 1. Juni, schließlich bricht er mit seinen Mitreisenden von Venedig aus nach Jaffa auf. Ihre erste Etappe führt sie bis nach Parenzo und dann weiter nach Korfu und Modon. Diese Orte bzw. Inseln

---

<sup>324</sup> Kürzel aufgelöst.

<sup>325</sup> Bernhard von BREYDENBACH, Dies buch ist inhaltend die heyligen Reysen..., 1518, S. 105 verso. (vgl. Nummerierung durch späteren Bearbeiter/Leser mit Tinte in der rechten oberen Ecke.)

<sup>326</sup> zitiert in: ZRENNER, Berichte der europäischen Jerusalempilger, 1981, S. 54.

<sup>327</sup> BREYDENBACH, Hl. Reysen, 1517, S. 106 recto.

<sup>328</sup> ebda., S. 107 recto.

beschreibt der Verfasser nicht näher. Ganz anders verhält er sich allerdings, sobald er Kreta erreicht hat. Dieser Insel widmet er quasi ein ganzes eigenes Kapitel. Hier flechtet er verschiedene Aspekte ein – zum einen beschreibt er die geografische Lage der Insel, genauso wie er auf die Mythen, die mit dieser Insel verbunden sind, eingeht. Allerdings, so konstatiert er, gäbe es noch viel mehr zu berichten, jedoch hätten *Poeten* darüber ohnehin bereits genug geschrieben, sodass er dies nun, angesichts der Tatsache, dass er einen kurzen Reisebericht verfassen will, weglassen kann. Er muss sich hier sehr stark bemühen, um nicht ins Schwärmen zu geraten und von der eigentlichen Intention seines Textes abzurücken.<sup>329</sup>

Als die Reisenden schließlich das Heilige Land vom Schiff aus sehen können, stimmen sie sogleich ein *Tedeum laudamus* zum Ausdruck ihrer Freude an. Bevor sich Breydenbach der Beschreibung des Heiligen Landes zuwendet, setzt er noch einen kurzen Exkurs, der allerdings viel Auskunft über die Reisepraxis gibt. Er beschreibt, dass während der Reise immer Fischer in kleinen Booten rund um das große Schiff fahren, um Fische zu fangen. Nach dieser kurzen Episode wendet er sich wieder seinem eigentlichen Reiseziel zu und beschreibt die Registrierung der Pilger durch die Einheimischen im Heiligen Land. Dabei vergisst er nicht, zu betonen, dass der weitere Reiseverlauf ganz allein vom Wohlwollen der Bewohner abhängig ist, da sie es sind die unter anderem entscheiden, wann die Pilger vom Boot und das Land betreten dürfen.

Nach einem weiteren kurzen Zwischenaufenthalt in Rama reiten die Pilger am 11. Juli die ganze Nacht und den folgenden Tag, um noch am 11. Juli in der Grabeskirche anzukommen um dort sogleich Ablass zu erhalten und erst danach gehen sie weiter ins Pilgerspital, wo sie während ihres Aufenthalts wohnen werden.

Das folgende Kapitel ist ganz den heiligen Städten in Jerusalem gewidmet und, der Tradition der Pilgerberichte verpflichtet, dementsprechend knapp gehalten. So gehen die Pilger am 12. 7. auf den Berg Zion und Breydenbach nennt, bzw. beschreibt alle heiligen Stätten, die auf dem Weg liegen indem er sie aufzählt. Dies tut er allerdings nicht in Form eines verknappenden Namens oder der geläufigen Bezeichnung, sondern er erklärt, was an den einzelnen Orten an Heiligem geschehen ist. An dieser Stelle lässt sich also auch wieder sehr gut ersehen, dass Breydenbach davon ausgehen kann, dass seine Leserschaft mit der Thematik des Pilgerns und auch bereits mit dem Heiligen Land

---

<sup>329</sup> vgl. MORITZ, Deutschsprachige Reisebeschreibungen, 1970, S. 74.

vertraut ist, da die obigen Aufzählungen bzw. Umschreibungen einem Laien ansonsten relativ wenig sagen.

Vor dem Licht seiner Reisemotivation wirkt es beinahe seltsam, als der Verfasser ganz ohne Vorurteile oder negative Worte neutral davon berichtet, dass es in Mitten der Heiligtümer der Christen auch eine Moschee gäbe.

Breydenbach widmet der Beschreibung des Tempels in Jerusalem viel Raum. Der Beschreibung vorangestellt findet sich eine Zeichnung des Tempels, die die Beschreibung durch Worte illustrieren soll.

Die kyrch ist ront und hatt uber zwerch zwüschen den sulen dry unddt subizig schü unnd ab syten die haben zü ring umb von der ußwendigen muren der kyrchen gehen schü über das grab unsers herren ob welchem in mittel derselben kyrchen ein ronde offen ist also das das heilig grab genz under dem hymmel bloß stett. Über die kyrch Golgatha ist dar an gebuwē unnd veruaffet an statt und form eynes tores an die kyrch des heiligen grabes doch ein wenig niderer und sein heyde under einem tach.<sup>330</sup>

Nach der Besichtigung des Tempels ziehen die Pilger weiter zum Ölberg. Auf dem Weg dorthin durchwandern sie das Josaphat-Tal, wo Breydenbach auf die geografischen Gegebenheiten hinweist, wie, wenn er etwa davon berichtet, dass sie an einem Bach vorbei gekommen sind, der im Sommer trocken sei, im Winter jedoch reichlich Wasser führe. Das Ansinnen des Verfassers war also, so kann zu diesem Zeitpunkt bereits festgestellt werden, nicht „allein“ das Verfassen eines Reiseberichtes, sondern er wollte ebenso ein umfassendes geografisches und auch geschichtliches Bild zeichnen. Das geschichtliche Bild sucht Breydenbach gleich im Anschluss zu vervollständigen, wenn er berichtet dass ihre nächste Station das Franziskanerkloster am Berg Zion war und er nun erläutert, wie sich dieser Orden finanziert, wenn er auf Philipp vor Burgund und dessen jährliche Zuwendung verweist.<sup>331</sup>

In weiterer Folge besuchen die Pilger eine Messe im Kloster und nehmen an einer Prozession mit den Brüdern teil, bevor sie die Stätte des letzten Abendmahls besuchen.

---

<sup>330</sup> BREYDENBACH, Hl. Reysen, 1518, S. 124 verso.

<sup>331</sup> In der besonderen Erwähnung dieses Namens und auch durch das Lob, das Breydenbach auf ihn anstimmt, könnten ein weiterer Versuch des Autors gesehen werden, die deutschen Fürsten dazu zu bewegen, Geld in die Rückeroberung des Heiligen Landes zu investieren. Er führt ihnen quasi ewigen Ruhm und Dankbarkeit einem edlen Spender gegenüber vor, und dieser könnte auch ihnen zu Teil werden, investierten sie in einen Krieg o. ä.

Breydenbachs Text lebt sehr stark vom Wechsel des Blickpunktes. Bislang war die Religion als Thema zwar immer vorhanden, doch die Ablassthematik kommt erst ab dem Besuch des Franziskanerklosters inhaltlich vor. Daneben stehen die Geografie des Heiligen Landes und deren Beschreibung als zentrales Thema des Textes. Dass diese einen großen Raum einnehmen soll, hat Breydenbach bereits vorweggenommen, als er gleich zu Beginn versprochen hat, *eyn kurtze beschreibung deß heyiligen landes vnd aller stett yn sunderheyt die ym gemeld zů letztst nach volgend werden bezeychet*<sup>332</sup>

Dass diese Beschreibungen zuweilen ziemlich ausführlich und detailliert ausfallen ist an folgendem Beispiel ersichtlich.<sup>333</sup>

Von Bethleem funff armbrust schüß wyt ist die statt do die hirtē die do wachten in der nacht der geburt christi sahen und hörten die engel singen Gloria in excelsis deo das ist eer sy gott in der höhe welche auch in verkunten geborn sein der heilmacher der welt. Bethleem lyget uff eim hohen berg aber eng des lengte ist von orient gegen occident von occident ist der ingang und das ist auch die astern by der port uß welcher David begeret trincke als er in einem stryt was wider die Philisteos uñ dry der sterckosten man uß seiner ritterschaft drungē durch der vindt here mit gewalt und schoepferin wasser uß der selben astern uñ brachten es david der eß doch nit tranck als man lyst am ersten büch Paralipomenon am vj. capitel.<sup>334</sup>,

Bereits im nächsten Kapitel spielt die Religion keine Rolle mehr, wenn Breydenbach vom Weinbau am Berg Tabor erzählt und wenn er von den Nationen, die in Jerusalem leben, berichtet. Bei dieser Beschreibung teilt er die Sarazenen ihren Herkunftsländern gemäß ein und schildert kurz geografische und historische Fakten. Allerdings ist auch Breydenbach ein Kind seiner Zeit, wenn er im Anschluss an die relativ sachliche Beschreibung der unterschiedlichen Nationen von den Grausamkeiten der Sarazenen berichtet und somit die Intention die in seinem Reisebericht durchscheint, die Christen auf ihren Glauben einzuschwören und sie zum Kampf gegen die Heiden aufzurufen, wieder aufgreift.

In weiterer Folge wendet sich der Verfasser den Juden in Jerusalem und deren Sprache, sowie den Griechen, die ebenfalls in Jerusalem sind, genauso wie den Abessiniern, Indianern und Syrern, die sich auch Christen nennen, zu. Bei all diesen Exkursen ist es sehr interessant, was Breydenbach

---

<sup>332</sup> zitiert in: MORITZ, Deutschsprachige Reisebeschreibungen, 1970, S. 73.

<sup>333</sup> Hippler sieht in dieser ausführlichen Beschreibung der Geografie des Landes, die sämtliche Berge mit deren Höhen, die Ebenen, die zu überquerenden Flüsse usw. verzeichnet, die Intention Breydenbachs, bzw. seines Gönners, den Lesern gleichzeitig eine Landkarte zu bieten, mit deren Hilfe sie in das Heilige Land ziehen könnten um dies zum Schauplatz eines Krieges zu machen. Ich persönlich bin mir nicht sicher, ob es sich bei dieser Sichtweise nicht um eine Überinterpretation handelt.

<sup>334</sup> BREYDENBACH, Hl. Reysen, 1518, S. 143 verso.

erwähnenswert erscheint – so erwähnt er unter anderem die Bärte der Griechen – und, woran er persönlich Gefallen findet. Seine subjektive Sicht der Dinge zeigt sich hier.

An all diese Beschreibungen fügt Breydenbach eine – wie er es nennt – *Klage über den ganzen Orient*. In diesem Kapitel beklagt er sich über zerstörte und zertretende Landschaft, die versiegenden Gewässer, die verdorrten Pflanzen und über die Tatsache, dass sie Einheimischen, vom wahren Glauben abgefallen seien und besinnt sich auf den Glanz vergangener Zeiten:

O aber ein andechtiger cristē mensch sein seelich augen stercket nit allein uber Hierusalem uñ das anrühende land. ettwan das gelobt landt geheissen. sunder auch weyter in das ganz orient. vyndet er noch mee ursach herzlich zü weynē uñ zü suffzen. erkennt daz das selb weyt uñ groß landt ettwan so mit wirdtgē kirchen uñ bistummē gezieret. ytz so gar verwüstet uñ vertretten wurde also (das doch wol kleglich ist) bey den versiegtē wassern man nit wol mag mercken wo ettwan der gezeichnet brün gestandten sey.<sup>335</sup>

Neben diese Klage gibt es noch zwei weitere,

- a) „Eyn kurtze clag vber das heilig land besunder Jherusalem“
- b) „Eyn ander clag vber das gantz orient“
- c) „Eyn clag vber den ellenden statt der kyrchen yn occident mit eyner ernstlicher vermanung zum ersten in eyner gemeyn dar nach besunder zü den fusten deß richs vff das sie mee gevlyssen syen zü hilff und beschyrmug der kyrchen“<sup>336</sup>

bevor der erste Teil mit dem Abdruck der Vision Karls des Kahlen *Hye volget nach eyn grüssenlich gesicht ettwan dem keyser karolo bewiesen durch eyn engel gottes*<sup>337</sup>

Nach diesem relativ langen Exkurs fährt Breydenbach schließlich mit der Chronologie seiner Pilgerreise fort und berichtet, dass seine Mitbrüder am 22. Juli wieder nach Jaffa zurückgezogen sind und fügt eine Namensliste derer bei, die in Jerusalem geblieben sind, worunter er selbst zu finden ist, genauso wie Felix Fabri, der ebenfalls einen Reisebericht verfasst hat.<sup>338</sup> Insgesamt besteht sein Tross aus zwölf Rittern.

Die Zeit zwischen der Abreise der einen und der Weiterreise der anderen überbrückt Breydenbach geschickt mit einem ersten größeren Einschub, der nicht aus seiner Feder zu

---

<sup>335</sup> BREYDENBACH, Hl. Reysen, 1518, S. 180 recto.

<sup>336</sup> MORITZ, Deutschsprachige Reisebeschreibungen, 1970, S. 73.

<sup>337</sup> ebda., S. 73.

<sup>338</sup> vgl. Felix FABRI, Eigentlich beschreibung der hin unnd wider farth zu dem Heyligen Landt gen Jerusalem und furter durch die grosse Wüsten zu dem heiligen berge Horeb und Sinay, darauß zuvernemen was wunders die Pilgrin hin ud wider auff land und wasser zu erfaren und zu besehen haben ..., s. l. 1557.

stammen scheint. Er greift hier auf die ausführliche Beschreibung des Heiligen Landes durch Brocat zurück, den er ohne ihn als Verfasser zu nennen, auf folgende Weise einleitet:

zû haben eyn volkômenere verstantnuß der heiligen stet vmb Jherusalem lygende von welchen besunder in der heiligen geschriff vnd historien als in Josue judicū Regū Paralipomenon vñ andern bü[ch] des alten testaments Auch vilē des nuwen meldung geschicht dar zû geben des gemelds hie nach eyner vßteylung der land von Accon genōmen gemercket vñ angesehen daz sollich wol mag dienen allen so die heiligen geschriff leßen oder predigen welchen ich in besunder hie mit zû willen wurd.<sup>339</sup>

Dies ist allerdings nicht die einzige Stelle, an der sich Breydenbach bei Brocardt bedient. Er folgt ihm auch noch in einer summarischen Darstellung des heiligen Landes, die allerdings durch seine Umstellungen der bei Brocardt noch sehr präzisen Beschreibung der einzelnen Stämme und Landeteile an Klarheit verliert.<sup>340</sup>

Am 24. August ziehen die Weiterreisenden aus Jerusalem aus und nach Bethlehem weiter. Bevor Breydenbach allerdings dies beschreibt, stellt er dem zweiten Teil eine „Vorrede“ voran. In dieser Vorrede erinnert er *an die Durchquerung der Wüste von den Kindern Israels und an die Gesetzgebung Moses auf dem Sinai*<sup>341</sup> und macht Angaben darüber, womit er sich, neben der Beschreibung des Reiseverlaufs in der weiteren Folge des Berichts beschäftigen wird. Dies wird sein ein Verzeichnis aller Inseln von Rhodos bis Venedig, und ein Vokabularium.

Am 29.8. erreichen die Pilger schließlich Gaza. Aus der Beschreibung dessen was die Pilger auf ihrem Ritt gesehen haben, geht hervor, dass Breydenbach die Wüste allein schon wegen ihrer fremdartigen Landschaft, Vegetation und Tierwelt beeindruckt und für ihn etwas ganz Neues darstellt. *grussenlichen wusteney da man weder menschen noch vyhe noch vogel mee vyndet dan allein derren vogel strussen geheissen*<sup>342</sup>

Auf dem Weg, so schreibt Breydenbach seien ihnen die Einheimischen mit Gastfreundschaft entgegengetreten, wenn sie ihnen zum Beispiel mühsam mit der Hand geschöpftes Wasser angeboten haben. Ganz anders die Situation, als die Pilger Gaza erreicht haben: nun beklagt sich

---

<sup>339</sup> ebda., S. 76.

<sup>340</sup> vgl. ebda., S. 76.

<sup>340</sup> Moritz hat in weiterer Folge die Texte von Brocardt dem Breydenbach'schen Text gegenüber gestellt und somit die Unterschiede bzw. Ähnlichkeiten herausgearbeitet. Für eine detaillierte Betrachtung vgl. also: MORITZ, Deutschsprachige Reisebeschreibungen, S. 76 – 80.

<sup>341</sup> ZRENNER, Europäische Jerusalem-pilger, 1981, S. 55.

<sup>342</sup> BREYDENBACH, Hl. Reysen, 1518, 148 recto.

der Verfasser über dieselben, denn sie müssen in einem Hof schlafen, da ihnen kein Quartier zur Verfügung steht, was den Pilgern viele Unannehmlichkeiten bringt.

Am 10. September stehen schließlich Kamele für sie bereit, mit denen die Pilgergruppe ausreitet und im weiteren Reiseverlauf in Zelten in der Wüste schläft. Der Geografie verhaftet, schildert Breydenbach ihre ungefähre Reiseroute, wenn er schreibt, dass das große Meer rechterhand lag, das Heilige Land links und die Wüste vor ihnen. Verwundert zeigt er sich, als plötzlich Regen aufkommt.

Für den Leser verwunderlich ist es, wenn Breydenbach von einem Einhorn berichtet. Diese Bezeichnung kommt allerdings daher, dass die orientalische Tierwelt für die Reisenden etwas ganz Neues darstellte und sie somit einer korrekten Bezeichnung für das gesehene Tier entbehren. Dieses Tier wurde, wie so manch anderes verwunderliche Geschöpf, von Reuwich in einem Holzschnitt festgehalten.

In weiterer Folge nennt er all jene Orte in der Wüste, die im Alten Testament eine wichtige Rolle spielen, wie etwa der Berg, auf dem Moses die zehn Gebote verkündete.

Dass die Geografie ein für Breydenbach ein bedeutendes Interessensfeld darstellt, wird in weiterer Folge immer deutlicher, wenn er sich näher mit der Geografie Ägyptens beschäftigt und zum Beispiel erklärt, dass die Zusammenführung von Rotem Meer und Nil die Verbindung zwischen Orient und Okzident darstellt und welche immense Bedeutung für das Land der Nilschwemme zukommt.

Am 4. Oktober erreichen sie schließlich Kairo, die erste Station auf ihrer Rückreise, wobei der Geleitsmann sie nicht gleich in die Stadt führt, sondern ihnen noch den Balsamgarten in Matharea zeigte. Berühmtheit hatte dieser Garten wegen des Brunnens, *dar uß die jungfrau maria und jhesus und joseph haben getruncken*<sup>343</sup>, erlangt. Den Balsamgarten beschreibt Breydenbach auszugsweise so:

durch ein kleins thürlein uns dar ein fürende dar wir mancherley baum und krudt sahen welcher ettlich waren in der ersten blüet. ettlich in der frucht. ettlich in der widderbluet. uñ ruchen alle gar herzlich wol. Wir sahen auch ym ersten eingang en grossen unnd altenr feygenbaum der mitten holl was. vor welchem zwü brinnende ampeln hiengen. Da wir ursach deß fragten wan es uns befremdet. wardt uns gesaget das die Jungfau Maria ym elend hie wesende kein huß hett oder

---

<sup>343</sup> BREYDENBACH, Hl. Reysen, 1518, S. 198 recto.



herberg. und deshalb sich mitsamt dem kind ihefü an diessen baum leynette umb ruge willen.“<sup>344</sup>

Bei dieser Beschreibung kommt – ebenso wie bei der Erwähnung eines Einhornes, das der Verfasser zu sehen geglaubt hat – die Frage nach dem wirklich Gesehenen auf.

Als die Pilgergemeinschaft schließlich eine Stadtbesichtigung auf Eseln unternimmt, zeigt sich Breydenbach von der Größe der Stadt, die er, da er sich auf einer Bergeshöhe befindet, gut erkennen kann, sehr begeistert und angetan. Die Größe entspräche etwa der Größe Ulms oder der halben Größe Nürnbergs, meint er. So interessant, da unbekannt, erscheint ihm der Brauch der Mohammedaner, einen Fastenmonat einzuhalten, dass er von dieser Sitte in seinem Bericht erzählt. Der Leser erfährt außerdem, dass die venezianischen Schiffsherren nicht allein vom Transport der Pilger gelebt haben, sondern auf dem Rückweg Güter aus dem Orient nach Europa importierten, was ein interessantes Detail zum gesamten Pilgerwesen darstellt.

Was durch die Beschreibung Breydenbachs entsteht ist ein Bild einer lärmenden, bunten und lebendigen Stadt, in deren schmutzigen Gassen Menschenmassen, Bettler, Sklaven und Händler drängen. Des Weiteren beschreibt er die politische Ordnung der Stadt, die Ausdehnung der Macht der Türken, er nennt die berühmtesten Philosophen, berichtet von den Pyramiden und zeigt sich von der Essgewohnheit verwundert, da er berichtet, die Bewohner der Stadt äßen nur selten zu Hause, sondern würden weitaus häufiger bei einem der 12.000 Köche der Stadt einen Spieß kaufen und diesen dann auf der Straße verspeisen. Was ebenso in keinem Pilgerbericht fehlen darf ist die Beschreibung der Brutkästen, die in Kairo zu sehen sind. Diese Beschreibungen scheinen, hat man die Gattungsmerkmale eines Pilgerberichts im Hinterkopf, diese Gattung zu sprengen bzw. zu zerstören. Zieht man allerdings andere Pilgerberichte zur Analyse heran, so zeigt sich, dass die Beschreibung dieses normalen Lebens, das ja ansonsten für Pilger uninteressant war, in allen Berichten vorkommt und somit bereits als institutionalisiertes Wissen gesehen werden kann und der zunächst vermuteten Individualität ebenso entbehrt wie dies die Beschreibungen von Jerusalem tun.

Vom Zustand der Stadt selbst zeigt sich Breydenbach enttäuscht – er bedauert, dass so viel bereits verfallen und zerstört ist. Dennoch besuchen sie die Hauptsehenswürdigkeiten der Stadt, wie etwa die Marterstätte der heiligen Katharina, den Prunksaals Alexanders des Große und in der

---

<sup>344</sup> ebda., S. 199 verso.

Michaelskirche, der Kirche in denen traditionellerweise verstorbene Pilger beerdigt werden, beerdigen sie schließlich den verstorbenen Mitreisenden von Breydenbach, Johann zu Solms-Lich.

Am 15. November schließlich, treten die Pilger die Heimreise an, wobei Breydenbach klagt, dass sehr viele von ihnen krank geworden sind, da sie das *schlechte Wasser* in Alexandrien getrunken hätten.

In dieses Werk eingestreut findet sich ein Verzeichnis der Inseln und deren Entfernungen, die zwischen Venedig und Rhodos liegen, eine Vokabelliste<sup>345</sup> in arabischer und deutscher Sprache und eine Vorrede zu drei dann folgenden historischen Berichten. (Diese sind über den Fall Konstantinopels 1453, den Verlust Nigroponts und die Belagerung von Rhodos.)

Der Zweck dieser Geschichte von der Eroberung Konstantinopels, Nigroponts und der Belagerung von Rhodos durch die Türken ist es, die Kreuzzugsbegeisterung der deutschen Fürsten wieder zu erwecken. Diese militante Haltung Breydenbachs kann vielleicht dadurch erklärt werden, dass sein Gönner und wahrscheinlich auch der Auftraggeber des Buches, der Mainzer Erzbischof Berthold von Henneberg<sup>346</sup> (1484 – 1504), die innenpolitische Strategie verfolgte, „das Reich als solches zu festigen und ihm das Übergewicht sowohl der dynastischen Bestrebungen des Königtums wie über den partikularen Egoismus der Territorialstaaten zurückzugewinnen.“<sup>347</sup>

Der Kreuzzugaufbruch Breydenbachs passt genau zu diesem Ansinnen: Die Kreuzzugsidee hätte als einigendes Band die Zentrifugalkraft der territorialen Zersplitterung noch aufhalten können und das Reichsgefüge damit noch restaurieren können, was genau dem Ziel Bertholds, dem eines Landfriedens, entsprochen hätte.

Um dieses Ziel zu erreichen bedarf es großer finanzieller Mittel. Dass Breydenbach an dieses Faktum gedacht hat, zeigt sich an der Gestaltung seines Textes, die ihn unterschiedlichen

---

<sup>345</sup> Das Glossar hat folgenden Inhalt: Der Körper (vom Kopf bis zur Zehe), die gesellschaftliche Ordnung (Gott, König, Bauer, Herr, Frau), Wetter, Nahrung, Topographie, Tiere, Finanzwesen, Gewerbe und Berufe, Tageszeiten, Schifffahrt, Verwandtschaftsgrade, Kleidung, das äthiopische Alphabet und zum Schluss in unvermeidlicher Ausführlichkeit die Zahlen.

<sup>346</sup> In der Literatur finden sich unterschiedliche Angaben über den Auftraggeber des Breydenbach'schen Werkes. So spricht unter anderem Hippler von Breydenbachs Mitreisenden Graf Solms-Lich als dem Auftraggeber des Werkes. Auch diese Variante scheint mir denkbar. Solms-Lich hat Breydenbach und den Maler Reuwich mit sich auf die Reise genommen um in weiterer Folge ein repräsentatives Werk über die Reise in Händen zu halten, das genau das wiedergibt, was er selbst erlebt hat, ohne dies selbst verfasst zu haben. An ein Ende gerät diese Theorie allerdings dann beinahe, als Solms-Lich auf dem Rückweg verstirbt. Wer war nun der Gönner und Financier des Reiseberichts. Wurde dies aus seinem Vermögen weiter finanziert oder aber sprach der Mainzer Erzbischof ein? Diese Frage kann an dieser Stelle nicht eindeutig beantwortet werden.

<sup>347</sup> zitiert in: WOLF, Reiseberichte, 1989, S. 96.

Funktionen gerecht werden lässt. Auf Grund der prächtigen Illustrationen und der gewählten Drucktypen hat das Buch hohes Niveau und bringt Ansehen mit sich, was wiederum gut dazu geeignet ist, gebildete und repräsentationswillige Adelige anzusprechen und des Weiteren kann es potenziellen Reisewilligen zur Vorbereitung auf die Reise gereichen. Letzteres ist allerdings nur ein Nebeneffekt, denn bereits 1484 hat Breydenbach für den Grafen Ludwig von Hanau-Lichtenberg ein *[ver]zeicheness* verfasst.<sup>348</sup>

An diese Berichte angeschlossen findet sich das Colophon:

Dieses werck ynnhaltende die heyligen reyßen gen Jherusalem zu dem heiligen grab vnd furbaß zu der hochgelobten jungfrauwen vnd mertreryn sant Katheryn durch Erhardt rewich von Uttricht ynn der statt Meyntz getrucket ym jar vnsers heylß tusent vierhüdert vñ lxxxvj yn dem xxj tag deß Brachmonedts Endet sich seliglichen.<sup>349</sup>

Ebenso sorgfältig, wie er das Werk beendet hat, so hat er es zuvor begonnen: mit einer Einleitung über die Herausgabe seines Werkes,

Daz aber sollich myne reyß nit alleyn mir sunder auch andern menschen mochte nütz werden vnd besunder der edelen oder ander gelerten vñ prelaten gemüt so gemeynlichen dise fart vermogen dar zû geneygter wûrden hab ich besundern flyß angewendet vff der fart alle dinge so noet weren zû wissen vnderscheydlichen zû erforschen vnd erfahren. auch eyn gûten maler zû mir genomen der die namhafftige stett vff wasser vnd land ab entwûrffe vnd furnemlichen die heyligen stett vmb Jerusalem eygentlichen ab malet do mit diß nachgehende bûch sollich reyß beschribende lustlicher wurde so eß zû vernunfft durch geschriff vnd zû gesicht durch figuren werde dyenen.<sup>350</sup>

nachdem er sich zuvor schon der Unterstützung seines fürstlichen Gönners versichert hat.

So aber diß werck vß uwrer furstlichen gnadenhandt wûrdt gesehen vß gan besehen vnd probireet wûrdt eß vngezweifelt mee glaubes vnd schyndes enpfahen vnd werder werden.<sup>351</sup>

---

<sup>348</sup> vgl. ebda., S. 96f.

<sup>349</sup> zitiert in: MORITZ, Deutschsprachige Reisebeschreibungen, 1970, S. 74.

<sup>350</sup> zitiert in: ebda., S. 74.

<sup>351</sup> zitiert in: ebda., S. 75.

Breydenbach liefert hiermit einen Wahrheitsbeweis, dem die Autorität des Erzbischofs zu Glaubwürdigkeit verhelfen soll.

Die hier erfolgte intensive Beschäftigung mit dem Aufbau des Breydenbach'schen Textes zeigt, wie sehr der Verfasser noch den lateinischen Zeugnissen des Mittelalters verhaftet ist und wie sehr die Weltsicht des Autors noch von der Kirche, deren Vertreter er war, geprägt ist. So enthält selbst der von ihm erlebte Teil außer Kompilationen bekannter Fakten nichts Persönliches. Seine Mitreisenden, Felix Fabri und auch Guglingen, hingegen flechten so manch Persönliches in ihr Werk ein, wenn sie zum Beispiel berichten, dass Breydenbach sein ganzes Bargeld gestohlen wurde. Breydenbach vermeidet es tunlichst, Persönliches zu erwähnen und bleibt somit ganz im Rahmen der klassischen Pilgerberichte. Allein in der Einleitung wird etwas an Individualität greifbar, wenn Breydenbach seine Reise auch als Bußfahrt hinstellt.<sup>352</sup>

Also ynder anderen sachen so zů besserüg des lebens wol fürderen ward mir allermeynst yn gebildet dise fart ob berüret vnderstand zů volbringen beweget dar zů alleyn luterlichen vß begird myner selen heil zů schaffen vnd die arbeyt dieser sweren reyß fur myne sunde zů thun.<sup>353</sup>

Den Bericht Tuchers im Kopf zeigt sich, dass Breydenbach ganz ähnlich wie dieser vorgegangen ist. Nach der Abreise des Großteils der Pilger zählt auch er noch kurz all jene Stätten auf, die er noch besuchen konnte. Daran anschließend zitiert er, ohne seine Quelle zu nennen, über 36 Folioseiten hinweg Burchardus des Monte Sion und seine *Descriptio Terrae Sanctae*.<sup>354</sup> Dieser Bericht wird von Breydenbach allerdings – zu diesem Ergebnis kommt Moritz in seiner Dissertation – derart wirt zitiert, dass an manchen Stellen das Verständnis sehr stark darunter leidet.

In seinem Text gibt Breydenbach den Grund für die Verwendung des Burchardus-Textes an, wenn er schreibt: *dar zů besser erluterung zů geben des gemelds hie nach gende*.<sup>355</sup> Mit *gemeld* meint er eine auf seinen Text folgende Palästina-Karte von Erhard Reuwich, deren Verständnis durch die zweite Beschreibung des Heiligen Landes erleichtert werden sollte. Diese Begründung kann

---

<sup>352</sup> Diese abschließende Feststellung soll keinesfalls eine Wertung sein, genauso wenig wie sie Enttäuschung darüber ausdrücken soll, dass nichts Persönliches im Werk vorkommt. Diese Wertung ist vor dem Lichte des Reiseberichts von Fabri zu sehen, der seinen Text durchaus mit Persönlichem ausgestattet hat und somit gezeigt hat, was ebenfalls in der Gattung Reisebericht möglich ist.

<sup>353</sup> zitiert in: MORITZ, Deutschsprachige Reisebeschreibungen, 1970, S. 89.

<sup>354</sup> Reiner Moritz vergleicht diese beiden Texte in seiner Dissertation miteinander. MORITZ, Deutschsprachige Reisebeschreibungen, 1970.

<sup>355</sup> zitiert in: JAHN, Raumkonzepte, 1993, S. 89.

allerdings nicht überzeugen, da die Karte und der zitierte Text nur wenig übereinstimmen und auf der Karte außerdem Orte beschriftet sind.<sup>356</sup>

Burchardus hat seine Wanderungen immer von Akkon aus gestartet, Breydenbach hingegen hatte Jerusalem als Stützpunkt. Betrachtet man das Zitat also von der Warte der Brauchbarkeit für einen Pilgerführer, so stößt man sehr rasch an dessen Grenzen, denn zwischen der Reise Burchardus' und der von Breydenbach hat sich die Organisation selbiger grundlegend verändert. Jahn wähnt hinter dieser Übernahme des Textes und die in ihm enthaltene Betonung der Bedeutung Akkons den Versuch Breydenbachs, zu betonen, dass Akkon einst im Besitz der Christen war und ortet somit dahinter einen Ausdruck des Kreuzzugsgedankens und des Wunsches von Breydenbach, das Heilige Land zurückzuerobern.<sup>357</sup>

Unterschiede in der geografischen Anordnung der heiligen Stätten fallen deshalb umso stärker auf, da sich die Beschreibungen ansonsten sehr ähnlich sind. Sowohl Burchardus als auch Breydenbach beschreiben das Gesehene mit Hilfe der Formel. Die Nachlässigkeit bei den übernommenen geographischen Angaben kann damit begründet werden, dass es Breydenbach bei der Verwendung des Textes von Burchardus nicht in erster Linie um die geographischen Angaben gegangen ist, da er diese ja ohnehin in seinem eigenen Bericht präsentiert.<sup>358</sup>

Dass Breydenbach ein Verfechter des Kreuzzugsgedankens ist, zeigt sich zum einen an seinem eigenen Text, zum anderen aber auch an der Verwendung des Textes von Burchardus, wie bereits erwähnt wurde.

Für Burchardus erlebte das Heilige Land seine Blüte etwa zur alttestamentarischen Zeit des Königs Salomo. Seit dieser Zeit ist es im Verfall begriffen.<sup>359</sup>

---

<sup>356</sup> Die Karte von Reuwich zeigt die im ausgehenden 15. Jahrhundert im Hl. Land bestehenden Pilgerwege. Auf der vertikalen Mittelachse sind Jerusalem, Rama und Jaffa eingezeichnet. Am unteren Bildrand in der Mitte sieht man eine Pilgergaleere mit eben an Land gegangenen Pilgern. Außerdem sind die Gemäuer, in denen die Pilger nach ihrer Ankunft eingesperrt wurden, zu sehen. Versucht man allerdings, die Reiseroute Burchardus' mit Hilfe der Karte zu rekonstruieren, so stößt man sehr bald an deren Grenzen, denn sogar der Ausgangspunkt sämtlicher Reisen Burchardus' – Akkon – ist lediglich bei genauer Betrachtung links unten am Bildrand auszumachen. Beim konkreten Versuch, eine Reise nachzuvollziehen taucht das Problem auf, dass zahlreiche Orte, die Burchardus erwähnt auf der Karte nicht zu finden sind und auch die Entfernungsangaben nicht übereinstimmen. Für detaillierte Angaben: vgl. JAHN, Raumkonzepte, 2002, S. 88f. Für generelle Hinweise zur Gestaltung des Textes durch Reuwich vgl. BETSCHART, Zwischen zwei Welten, 1996, bes. S. 293 – 299.

<sup>357</sup> vgl. JAHN, Raumkonzepte, 1993, S. 89f.

<sup>358</sup> vgl. ebda., S. 90.

<sup>359</sup> vgl. ebda., S. 90

Von dannen eyn myl gegen orient ist die statt Capharnaum etwan gar eyn mechtige statt gewesen. aber ytz also schnod kaum siben hütten armer fischer habende.<sup>360</sup>

In einem Anhang zu Burchardus zählt Breydenbach die Berge des Heiligen Landes auf und gibt gleich im Anschluss den Grund für den bei Burchardus beschriebenen Verfall an.<sup>361</sup>

Doch by das ander land vmb sund wegen der ynwoner durch zerstörung dick do geschehen gar by gantz ist verwüst worden.<sup>362</sup>

Breydenbach sieht die Schuld der Einwohner darin, dass sie, dem falschen Glauben, eben nicht dem Katholizismus, anhängen. Ein Kreuzzug könnte diesen Missstand beseitigen.

In einem weiteren Punkt ähneln sich der Bericht Burchardus' und der von Breydenbach. Beide trennen stark zwischen der Beschreibung der heiligen Stätten und der Beschreibung der islamischen Religion<sup>363</sup> – so als ob er das Heilige dieser Orte nicht durch die Erwähnung andersgläubiger Völker zerstören möchte. „All die[se] [...] Gründe sprechen dafür, daß Breytenbach [sic!] die Beschreibung des Burchardus deshalb interpoliert, weil das darin realisierte Raumkonzept Breytenbachs [sic!] Kreuzzugskonzept stützt.“<sup>364</sup>

---

<sup>360</sup> BREYDENBACH, Hl. Reysen, 1517, 148 recto.

<sup>361</sup> vgl. JAHN, Raumkonzepte, 1993., S. 90.

<sup>362</sup> BREYDENBACH, Hl. Reysen, 1517, 155 recto.

<sup>363</sup> vgl. JAHN, Raumkonzepte, 1993, S. 90f.; Breydenbach gibt zwar in einer Überschrift an, über *syttten gewonheyten vnt yrtummen derren die ym heyligen lande wonen* zu berichten. De facto beschränkt er sich allerdings auf Erläuterungen zum islamischen Glauben.

<sup>364</sup> JAHN, Raumkonzept, 1993, S. 91. Jahn verweist in Folge außerdem noch auf die weitere äußerst erfolgreiche Rezeption des Werkes von Burchardus, das sogar in einem Sammelband von Entdeckerberichten, wo man es eigentlich nicht vermuten würde, abgedruckt wurde. vgl. dazu: ebda., S. 91.

## 10. DER REISEBERICHT TUCHERS UND BREYDENBACHS IM VERGLEICH<sup>365</sup>

Ein auffälliger Unterschied zwischen diesen beiden Reiseberichten findet sich in der Beschreibung der Religionsgemeinschaften, die in Jerusalem zu finden sind. Tucher zählt die verschiedenen christlichen Religionen auf, die in der Grabeskirche Messe feiern dürfen, wohingegen Breydenbach alle in Jerusalem vertretenen Religionen beschreibt. Bei ihm kommen also auch die Mohammedaner noch hinzu.

Tucher legt in seiner Beschreibung das Hauptaugenmerk auf die Gemeinsamkeiten und versucht gar, die Unterschiede zu nivellieren, wohingegen Breydenbach gerade jene Unterschiede herausarbeitet und diese betont. Er zählt zahllose Abweichungen auf, um anschließend darzulegen, dass diese religiöse Vielfalt keineswegs bedeutet, dass jeder nach seiner Façon glücklich werden kann.

Bereits wenn man die Einleitungen zur Beschreibung der Religionsgemeinschaft liest werden die unterschiedlichen Akzente sichtbar.

Tucher:

Item eß sein sybenerley glauben der cristen jm tempel, doch sein sie sechs der heiligen Romischen Kirchen nit vnterwurffen [...].<sup>366</sup>

Breydenbach:

Noch me zû wissen da zû jherusalem vff diese zyt wonen mancherleyen nacionen menschen. welche sich all mit mund veriehen cristen syn. aber mit wercken leuckelen. wan sie mit mancherley ketzerey vnd yrtum syn beflecket.<sup>367</sup>

Bei Breydenbach kommt der Kreuzzugsgedanke sehr stark zum Tragen – jede Abweichung vom Katholizismus muss aufs Schärfste bekämpft werden. Mit der Toleranz, die in Jerusalem herrscht, kann er nichts anfangen und er kann sie deshalb auch nicht gelten lassen. Nach der Beschreibung der unterschiedlichen Glaubensrichtungen folgt eine Klage über den zerstörten und verfallenen Zustand Jerusalems und des Heiligen Landes.

---

<sup>365</sup> An dieser Stelle kann über weite Strecken hinweg auch der Bericht Rieters an die Stelle des Tucher'schen Berichts gesetzt werden, sind beide doch über weite Strecken beinahe identisch. vgl. dazu Kap. 7 dieser Arbeit.

<sup>366</sup> HERZ, „Reise ins Gelobte Land“, 2002, S. 405.

<sup>367</sup> BREYDENBACH, Hl. Reysen, 1518, 88v.

Im Gegensatz zu Breydenbach bewertet Tucher die Tatsache der vielen verschiedenen Religionen in Jerusalem nicht. Er zählt sie auf, erläutert sich kurz, jedoch wertet er nicht.<sup>368</sup>

### 10.1. DIE BESCHREIBUNG DER WÜSTE

Breydenbach knüpft eng an Tuchers Landschaftsbeschreibungen an und entwickelt diese weiter. Der wesentliche Unterschied zwischen diesen beiden Beschreibungen ist allerdings der, dass Breydenbach viel mehr als Tucher die Wüste als Gefahrenzone sieht und wahrnimmt.

Genau wie bei Tucher ist auch für Breydenbach eine Landschaft, der alles fehlt, was ansonsten eine Landschaft bzw. einen Kulturraum ausmacht und eine Landschaft, deren geophysische Bedingungen für den Menschen von Gefahr sind (sein können).<sup>369</sup> Breydenbach geht sogar so weit, die Wüste dergestalt zu beschreiben, dass sie beim Menschen Schrecken erzeugt:

[...] die recht wüsteney dar ynn nye keyn mensch hatt gewonet vnd do das erdtrich weder gesehet noch geschnyttten mag werden. vnd funden furhyn weder dorff noch statt. weder huß noch hoff weder ecker noch garthen. weder baum noch weld. sunder allein ein vnfruchtbar erdtrich verbrennet von grosser hitze der sunnen. vil dorr berg vnd tall habende die auch grussenlichen waren an zü sehen.<sup>370</sup>

Anhand dieser Textstelle kann man – so geschehen bei Jahn – außerdem stilistische Merkmale des Breydenbach'schen Textes erkennen, die im Tucher'schen Text fehlen. „In einer Reihe zweigliedriger Phrasen wird zunächst gesagt, was man in der Wüste nicht findet, die Wüste wird ex negativo als Mangellandschaft bestimmt, dann kontrastierend mitgeteilt, was sich findet.“<sup>371</sup>

Weiter oben in dieser Arbeit wurden Charakteristika für die Landschaftsbeschreibungen bei Tucher festgemacht. Betrachtet man nun die Breydenbach'schen Landschaftsbeschreibungen im Lichte dieser Merkmale, so kommt man zu dem Ergebnis, dass Breydenbach in seinen Beschreibungen eine wesentlich größere Variation in seinem Ausdruck aufweist.

Im folgenden Zitat wird zum einen die Farbenpracht der Berge beschrieben, zum anderen findet aber auch der persönliche Eindruck, den der Betrachter gewinnt (gewinnen kann) Raum. Die

---

<sup>368</sup> vgl. JAHN, Raumstruktur, 1993, S. 85f.

<sup>369</sup> vgl. ebda., S. 102.

<sup>370</sup> zitiert in: JAHN, Raumkonzept, 1993, S. 103.

<sup>371</sup> ebda., S. 103.



Dinge werden also vor dem Spiegel der Zeit und gleichzeitig vor dem Spiegel der persönlichen Wahrnehmung präsentiert.<sup>372</sup>

Item die selben berg waren nit alleyn sust vnfruchtbar, sunder auch vol velsen di do rodt vn swartz durch eyn ander waren. vnd so die sonn dar ynn schynet so werden sie gesehen als ob sie mit =ll weren gesalbet.<sup>373</sup>

Wie auch bei Tucher geschehen, versucht Breydenbach ebenfalls, die Wüste und alles dort Gesehene in ein religiöses System einzuordnen. Zu diesem Zwecke vermerkt er die Stätten heiliger Ereignisse, die alle im Zusammenhang mit dem Zug des Volkes Israel durch die Wüste stehen. Breydenbach allerdings geht einen Schritt weiter als Tucher, wenn er Ereignisse, die Tucher nicht in einen religiösen Kontext stellt, eben gerade so einzuordnen versucht. Jahn hat zwei Textstellen einander kontrastierend gegenüber gestellt.

Tucher:

Item auff dem weg durch die wusten sahen wir alczeyt vmb mittenacht, oder vngeuerlich ein stund darnach, einen gar hellen lichten steren auffgeen. Der steren ging auff sud sud ost, das ist czwischen dem auff gang un mitag medan gegen dem auffgang, der steren die gegent des geprigs Sina: ancze:get, darnach sich auch alle geferten vnd pilgram auff dem weg Sant Katherina pey nacht richten müssen. Der wirt auch Sant Katherina steren genant.<sup>374</sup>

Breydenbach:

Item ist auch wol zü mercken daz wir yn sollicher erbeyt vff der harten reyß. alleyn diese ergetzung hetten vngezwyffelt durch das verdien der heiligen jungfrauen vnd mertrerin katherine daz wir eyn stern vil schymbarer den andern all nacht nach mitternacht sahen vff gen gegen mittemtag an dem hymmel. vnd wurdt geheissen sancte katherine stern. vnd sund der selb ober dem berg Synai vns den weg wysende. vnd so offt vnnd dick wir dem stern nitt nachuolgten was eß gewiß daz wir vnsern weg lengerten vnd wyt vmb zogen.<sup>375</sup>

Überwiegt bei Tucher der naturwissenschaftliche Charakter – er hat einen Kompass mit –, so präsentiert Breydenbach den Katharinenstern vielmehr als Wunder. Die heilige Katharina geleitet – in Form eines Sternes – die Pilger durch die Wüste.<sup>376</sup> Vergleicht man die bei Breydenbach

---

<sup>372</sup> vgl. ebda., S. 103.

<sup>373</sup> zitiert in: ebda., S. 103.

<sup>374</sup> HERZ, „Reise ins gelobte Land“, 2002, S. 523.

<sup>375</sup> zitiert in: JAHN, Raumkonzepte, 1993, S. 103.

<sup>376</sup> ebda., S. 104.

beschriebenen Phänomene der Wüste mit dem Buch *Exodus*, so wirken diese vielfach wie eine Illustration dessen.<sup>377</sup>

Breydenbach war, wie bereits eingangs erwähnt, nicht allein unterwegs und auch ist er nicht der einzige seiner Reisegruppe, der diese Reise schriftlich festgehalten hat. Unter anderem war Felix Fabri mit ihm auf Reisen, der – wenngleich in etwas anderer Form<sup>378</sup> – ebenso einen Bericht über diese Reise verfasst hat. Liest man nun z.B. diesen Reisebericht, den Inhalt mit dem Breydenbachs vergleichend, so entdeckt man, dass Breydenbach nur das aufgeschrieben hat, was er als für den Nachvollzug der Heilsgeschichte notwendig erachtet hat. „Wenn ihn eine blühende Rosenhecke entzückt, beeilt er sich hinzuzufügen, daß aus den Dornen dieser Hecke wahrscheinlich die Dornenkrone Christi geflochten worden ist.“<sup>379</sup> So passiert es auch, dass er in seinem eigenen Bericht nicht erwähnt, bzw. verschweigt – die anderen berichten darüber –, dass er in der Wüste sein gesamtes Geld verliert.<sup>380</sup>

Sommerfeld entwickelt in seinem Werk die These, dass eine zunehmende Episierung des Reiseberichtes mit der Fähigkeit, die Welt schärfer und genauer wahrzunehmen, einhergeht.<sup>381</sup> Diese These trifft allerdings für Breydenbach, aber auch für Fabri<sup>382</sup> keinesfalls zu. Beide stellen zwar die Wüste in ein engmaschiges religiöses Netz, jedoch ohne dabei die Landschaft und deren Beschreibung zu vernachlässigen. Ganz im Gegenteil: Breydenbach gelingt es sehr gut, das in der Wüste Wahrgenommene, anschaulich zu beschreiben.<sup>383</sup>

Wurde bei Tucher darauf hingewiesen, dass die kleinste von ihm verwendete Zeiteinheit die Stunde ist, so muss bei Breydenbach darauf hingewiesen werden, dass sein Zeitnetz grober gestrickt ist. Er berichtet zwar auch Tag für Tag von der Reise, jedoch ist seine kleinste Zeiteinheit der Tag. Nur in ganz seltenen Fällen gibt er Tageszeiten an.

Breydenbach weist in seinem Text darauf hin, dass es sehr ratsam ist, sich dem Schutz eines Heiligen anzuvertrauen, denn sonst gebe es kein Weiterkommen und auch nicht allzu große

---

<sup>377</sup> Ausführlicher dazu vgl.: ebda., S. 104.

<sup>378</sup> Der Reisebericht Fabris ist, um nur einen wesentlichen Unterschied zu nennen, in gebundener, gereimter Sprache verfasst. vgl. FABRI, *beschreibung der hin unnd wider farth zu dem Heyligen Landt*, 1557.

<sup>379</sup> JAHN, *Raumkonzepte*, 1993, S. 104.

<sup>380</sup> vgl. ebda., S. 104.

<sup>381</sup> vgl. SOMMERFELD, *Reisebeschreibungen der deutschen Jerusalempilger*, 1924. (bes. Kap. 4 & 5)

<sup>382</sup> Soweit mir dieses Werk bekannt ist.

<sup>383</sup> vgl. JAHN, *Raumkonzepte*, 1993, S. 105.

Chancen auf Überleben in der Wüste, denn:<sup>384</sup> [...] *wo hutt ein ebene weg ist wurdt offt am andern tag ein hoher berg von sandt versammelet.*<sup>385</sup>

Ist Tucher bestrebt, mit den in der Wüste angetroffenen Heiden in Kontakt zu treten, so findet sich dies bei Breydenbach – wohl auch auf Grund seiner stark christlich geprägten Weltsicht – nicht. Nur einmal beschreibt Breydenbach den Kontakt mit Fremden:<sup>386</sup>

Als wir yn dem tall fur vnd fur ritten kamen vil Arabes zû vns vnnd wollten auch zû sant Katherin mit vns vnd waren gnong still vnd vns nit widerig.<sup>387</sup>

Breydenbach macht beinahe einen überraschten Eindruck, wenn er davon berichtet, dass die Araber (=Heiden) sich ruhig verhalten haben und keine Probleme gemacht haben. Er lobt an ihnen, dass sie *gnong still* waren und zeigt somit, dass er keineswegs an einer Kommunikation mit ihnen interessiert ist. Anders als Tucher legt Breydenbach keinen Wert auf Austausch mit den Heiden.<sup>388</sup>

Bereits an manch anderen Stellen hat es sich als sinnvoll erweisen, den Text Breydenbachs mit dem Tucher'schen Text zu vergleichen. Ein solcher Vergleich ist auch dann fruchtbar, wenn man den größeren Raum, in den die Wüste gestellt wird, betrachtet. Bei Tucher wird die Wüste zwischen dem Heiligen Land und Ägypten verortet und das östlich der Wüste Gelegene erfährt man nur, indirekt, wenn von einer nach Mekka ziehenden Handelskarawane berichtet wird. Tucher geht mit dem östlich gelegenen Raum „ganz normal“ um – er misst ihm keinen minderen Wert o. ä. zu. Breydenbach beschreibt ihn folgendermaßen:

Am .xvj. tag rytten wir durch eyn sollich wyte gegene die gegen orient keyn end hatt. also daz eyner zû roß wol geryten yn zweyen monedten nit mochte kommen vber disse heyde ryttende an eyn end da menschen wonen. als man vns fur war saget. vnd noch dan so man keme do ettlich daz eß sy eyn teyl deß landes da keyn mensche mee wonet vff erden vmb wegen vberswenglicher hitze yn latin torrida zona genant. das do weret biß zû dem yrdischen paradiß.<sup>389</sup>

Breydenbach bezeichnet die Wüste also als *zona torrida* – als sagenhaften Schutzgürtel – für das Paradies.

---

<sup>384</sup> vgl. ebda., S. 105.

<sup>385</sup> ebda., S. 105.

<sup>386</sup> vgl. ebda., S. 105.

<sup>387</sup> zitiert in: ebda., S. 105.

<sup>388</sup> vgl.: ebda., S. 105.

<sup>389</sup> zitiert in: ebda., S. 106.

Jene Schiffe, die anstreben, östlich des Roten Meeres zu segeln, dürfen nicht mit Nägeln zusammengehalten werden, da der berühmte Magnetberg diese aus dem Holz ziehen würde.<sup>390</sup> Östlich der Wüste beginnt in Breydenbachs Augen das Land der *wunder*.<sup>391</sup>

## 10.2. DIE BESCHREIBUNG DES KATHARINENKLOSTERS

Tucher beschreibt seinen Aufenthalt im Kloster und auch dessen Gestalt ausführlicher als Breydenbach. Wie bereits erwähnt stammt Tucher aus Nürnberg, das man in gewisser Weise als Zentrum der Katharinenverehrung bezeichnen darf. In seiner Heimatstadt findet sich ebenfalls ein Katharinenkloster, das seine Familie mit reichen Schenkungen bedacht hat.<sup>392</sup> Aus diesen Tatsachen könnte auch die besonders ausführliche Beschreibung dieses Teils der Reise begründet werden. Für seine Nürnberger Mitbürger war es sicher von großem Interesse, von dem Vorbild „ihres“ Klosters zu erfahren. Tucher ist einer der ersten aus Nürnberg der die Chance hat, dies zu sehen und so kann es auch sein, dass er von seinen Mitbürgern um einen besonders ausführlichen Bericht gebeten wurde.<sup>393</sup>

In seiner Beschreibung geht Tucher von außen nach innen. Nach einer kurzen Beschreibung der Lage des Klosters folgt die Beschreibung der Befestigung und mittels eines Vergleiches soll im Anschluss dem Leser die Größe veranschaulicht werden:

Item das closter ligt jn einem grund zwischen hohen gepirgen vnd mit einer maYr vmbfangen jn der we:ten vnd grösse als hailßprunner hof zu Nuremberg gelegen.<sup>394</sup>

Im Anschluss daran erwähnt Tucher kurz die Bedeutung, die das Kloster für die orthodoxen Christen hat, bevor er sich der Beschreibung des Aussehens der Kirche zuwendet. Zunächst

---

<sup>390</sup> An dieser Stelle sieht man meiner Meinung nach sehr gut, wie verschwimmend die Grenze zwischen Realem und Magischem in den Reiseberichten sein kann. Breydenbach beschreibt gerade eben noch die real existierende Wüste und im nächsten Moment ist er beim sagenumwobenen Magnetberg, einem „Kind der Mythologie“.

<sup>391</sup> vgl. JAHN, Raumkonzepte, 1993, S. 105f.

<sup>392</sup> vgl. ebda., S. 115 & bes. FN 40.

<sup>393</sup> vgl. ebda., S. 115.

<sup>394</sup> HERZ, „Reise ins Gelobte Land“, 2002, S. 524. „Der „halsprunner hof [sic!] (=Heilbronner Hof) ist im 15. und 16. Jahrhundert eine große Gaststätte gewesen, bestehend aus einem Innenhof und tribünenartigen Umbauten. Hier wurden Fastnachtsspiele und Turniere aufgeführt.“ Jahn, Raumkonzepte, 1993, S. 115, FN 42.

beschreibt er das Äußere der Kirche, das mit einer Beschreibung der architektonischen Struktur bezeichnet werden kann.<sup>395</sup>

Item mitten jn der maYr jme closter stet ein schone kirch mit pley gedeckt, mit einem langen geheuß vnd zweyen abseytten, and der leng jτ lx schuch vnd prait lxx schuch jn der kirchen am langen geheuß. An yeder seitten seind vij fenster vnd dar vntter vj seulen, tut xij seulen mit swinpogen vbermaurt.<sup>396</sup>

Auch in dieser Beschreibung verwendet er die Terminologie eines Architekten.<sup>397</sup> Indem er bereits zu Beginn den Aufbau der Kirche beschrieben hat, hat er schon ein Netz, auf das er nun bei seiner genaueren Beschreibung zurückgreifen kann und in das er nun auch die neuen Punkte einordnen kann. Stets die Tatsache, dass es sich bei dieser Kirche um eine nach griechisch-orthodoxem Ritus gestaltete Kirche handelt, im Kopf habend, versucht er diese nach Informationen von Ordensbrüdern – *als vns die calory, oder bruder, des vntterrichtet haben*<sup>398</sup> – zu beschreiben.<sup>399</sup>

Item jn dieser kirchen jst ein altar jm kor nach kriechischer gewonheytt. Vnd auff der lincken hant desselben altars, jn der abseytten, jst ein clein altar auch nach krichischer gewonheytt. Dann es müssen allemol zwen altar sein, nemlich ein haubt altar vnd ein cleiner darneben, darauff sie consecriten, vnd auff den grossen altar dann tragen nach jrer gewonheytt vnnd nach irem lendtlichen s:ttten.<sup>400</sup>

Wie bereits im Zusammenhang mit der Beschreibung der Wüste bei Tucher erwähnt, ist dieser stets um den Kontakt und den Austausch mit den Einheimischen bestrebt und versucht, so viel als möglich von ihnen in Erfahrung zu bringen und zu lernen. So auch hier: Voll Stolz gibt er an, wie bereits oben zitiert, seine Informationen direkt von den Mönchen bezogen zu haben. Ganz anders verhält sich nun, wie auch bereits erwähnt, Breydenbach. Man kann fast sagen, er wird nicht müde, das Schlechte an den Fremden zu suchen – und auch zu finden. Folgendermaßen beschreibt er die Mönche des Katharinenklosters:<sup>401</sup>

---

<sup>395</sup> vgl. ebda., 114f.

<sup>396</sup> HERZ, „Reise ins Gelobte Land“, 2002, S. 525.

<sup>397</sup> *langen geheuß* = Langhaus, *abseytten* = Seitenschiff, *swinpogen* = Rundbogen; Jahn verweist in diesem Zusammenhang auf Zrenner und ihre Feststellung, dass Tucher einen sehr einfachen Stil verwendet. Jahn setzt dieser Ansicht entgegen, dass Tucher das Glück hatte, zu jedem Moment den passenden Fachausdruck bereit zu haben und sich somit nicht mit komplizierten Umschreibungen herumschlagen musste. vgl. JAHN, Raumkonzepte, 1993, S. 115, FN 44.

<sup>398</sup> HERZ, „Reise ins Gelobte Land“, 2002, S. 525.

<sup>399</sup> vgl. JAHN, Raumkonzepte, 1993, S. 115.

<sup>400</sup> HERZ, „Reise ins Gelobte Land“, 2002, S. 525f.

<sup>401</sup> vgl. JAHN, Raumkonzepte, 1993, S. 116.

vnd ist steet zwytracht vnnnd vneynikeyt vnder ynen. villicht zû eyner pyn vnd straff yrer vngehorsamkeyt. wan sie der romschen kirchen nit wollen vnderworffen syn.<sup>402</sup>

Seinem Kreuzzugsgedanken entsprechend muss Breydenbach alles Nicht-Katholische verdammen – so auch ebenjene Mönche.

Die oben erwähnte Beschreibung der Gestalt der Kirche bei Tucher fehlt bei Breydenbach völlig. Er beginnt gleich mit der Beschreibung des Schreins, in dem die Gebeine der Heiligen Katharina zu finden sind, denn alles Nicht-Katholische hat bei ihm keinen Platz.<sup>403</sup>

Die Beschreibung des Schreins fällt bei Tucher ähnlich aus wie seine Beschreibung der Kirche. Er legt besonderen Wert auf die detailgetreue Beschreibung mit Maßangaben.<sup>404</sup>

Jtem neben dem grossen altar jm kor, alß man jn die kirchen get zu der rechten hant des altars, vntter dem oberen swinpogen, stet Sant Katherina sarch vber zwerch an den pfeyler gemaurt. Jst ein clein serchlein jn ganczen merbelstein gehawen, mit einer steinen dekc vnd pildwerck vnd gewechs aussen darein gehawen. Jst an der leng dre:er spanne und dreyer zwerchen finger langk, vnd anderhalb spanen preit, vnd, mit sampt der deck, pe: zwe: spannen hoch.<sup>405</sup>

Breydenbach kommt mit einer knapperen Beschreibung aus: *der sarch ytzt bestummet ist zû der rechten syten deß chors an eyn hohes ende erhebet. vnd vß wyszen vnd wol polyrtem marmelsteyn gemacher*<sup>406</sup>. Er vermittelt mit seiner Beschreibung vielmehr eine Impression des Schreins, wohingegen Tucher vielmehr ein exaktes Abbild zu geben sucht.<sup>407</sup>

Zwar beschreibt Tucher den Schrein sehr detailliert, jedoch ist diese Beschreibung bloß ein Glied einer Kette von Beschreibungen und keineswegs der Höhepunkt. Wie auch bereits in Jerusalem geschehen beschreibt er auch hier die Heiligtümer in der Reihenfolge seines Besuchs. Hält nun ein Pilger den Tucher'schen Reisebericht in Händen, so kann er die heiligen Stätten problemlos abschreiten. „Die Funktion des Pilgerführers ist hier evident.“<sup>408</sup> Viel eher stellt der von der Beschreibung des Klosters strikt getrennte Gottesdienst einen Höhepunkt dar. Die Trennung kann damit begründet werden, dass es nicht in Tuchers Konzept eines klar gestalteten Pilgerführers gepasst hätte, zwischendurch einen Gottesdienst zu beschreiben. Breydenbach sieht solch eine

---

<sup>402</sup> zitiert in: ebda., S. 116.

<sup>403</sup> Mit Ausnahme der zwölf Monatssäulen, die bei ihm ebenfalls Erwähnung finden.

<sup>404</sup> vgl. JAHN, Raumkonzepte, 1993, S. 117.

<sup>405</sup> HERZ, „Reise ins Gelobte Land“, 2002, S. 526.

<sup>406</sup> zitiert in: JAHN, Raumkonzepte, 1993, S. 117.

<sup>407</sup> vgl. ebda., S. 117.

<sup>408</sup> ebda., S. 117.

Trennung nicht vor, denn sein Anliegen ist es vielmehr, einen moralisch-didaktischen Führer zu schreiben, der nicht an erster Stelle als Pilgerführer dienen muss.<sup>409</sup>

Innerhalb dieser Klostermauern befindet sich auch eine Moschee, da das Sinai-Gebirge auch für die Mohammedaner ein heiliger Ort ist. Tucher bemerkt, dass kein Christ diese Moschee betreten darf<sup>410</sup>, wohingegen dies bei Breydenbach zur Gänze fehlt. In diesem Fehlen könnte man einen Ausdruck von Breydenbachs Ignoranz sehen, indem es ihm schlichtweg egal ist, ob die Moschee nun von Christen betreten werden darf oder nicht – er strebt dies ohnehin nicht an.<sup>411</sup>

### 10.3. DIE BESCHREIBUNG KAIROS<sup>412</sup>

Bei Breydenbach wird bereits während der Lektüre des Jerusalem-Teils seines Reiseberichts seine negative Haltung Fremden und besonders dem Islam gegenüber augenfällig. Dies zeigt sich auch in der Auswahl der für die Fertigstellung seines Textes verwendeten Literatur – er verwendet die negativen Zeugnisse über den Islam und versucht so, den Islam als Irrlehre zu „enttarnen“. All dies ist seinem Ziel, das bereits mehrmals erwähnt wurde, das Heilige Land für die Christen zurückzuerobern, untergeordnet.

Diese negative Einstellung ist auch in seiner Beschreibung der Stadt Kairo, die hier exemplarisch ausgewählt wurde, ersichtlich. Er präsentiert Kairo als strukturlos – als *vngeordnet*. Ganz anders ist die Sachlage bei Tucher. Er betont in seiner Beschreibung der Stadt die kulturellen, politischen und religiösen Phänomene, die die sinnvolle und funktionierende Organisation der Stadt unterstreichen sollen.

Beiden Texten gemein ist die Beschreibung der Stadt als bevölkerungsreich:

... yn die gassen [...] yn welchen wir eyn sollich menge vnd grosse schar der menschen funden mit sollichem zulauff vnd turcken. als eß pflegt zû syn zû Rom ym jubil jar vor vnd ynn sant Peters munster.<sup>413</sup>

---

<sup>409</sup> vgl. ebda., S. 117.

<sup>410</sup> vgl. HERZ, „Reise ins Gelobte Land“, 2002, S. 550.

<sup>411</sup> vgl. JAHN, Raumkonzepte, 1993, S. 118.

<sup>412</sup> Aleya Khattab hat sich in ihrem Werk „Das Ägyptenbild in den deutschsprachigen Reisebeschreibungen der Zeit von 1285 – 1500“ eingehend beschäftigt und zahlreiche Textstellen kontrastiv aufgelistet. Für dieses Kapitel vgl. KHATTAB, Ägyptenbild in deutschsprachigen Reisebeschreibungen, 1982. und JAHN, Raumkonzepte, 1993, S. 125 – 129.

<sup>413</sup> zitiert in: JAHN, Raumkonzepte, 1993, S. 125.

Besonders auffällig an diesem Zitat ist wiederum die Hereinnahme des christlichen Glaubens, wenn Breydenbach auf Rom, dessen Hauptstadt, verweist.

Item dise statt hatt mee volcks dan eynige ander statt vnder der sonnen. vnd ist nit vngleublich daz gar by mee volcks sy yn diser stat dan yn gantzen welschen landen als ettlich vermeynen. Wan vil mee syn derren menschen die ynn der statt keyn eygen huß oder hoff habende schlaffen vnder dem blossen hymmel. dan zû venedig wonhafftig burger.<sup>414</sup>

Breydenbach betont, wie dieses Zitat zeigt, das Chaos und die fehlende Organisation der Stadt, wenn er von den vielen Menschen – es sind mehr als Venedig überhaupt Bürger hat – die auf der Straße leben müssen, schreibt.

Ganz anders Tucher: Er versucht, das Ungegliederte zu systematisieren und verständlich zu machen, wenn er von der Einteilung der Stadt in *contraden* berichtet.

Item so berichtet vns ein mammeluck der das eygentlichen weste das in Alkeyro babilonij viervndzweintzigtausent contrade oder pfarr seind. der selben seind all nacht viertzehntausent beschlossen...<sup>415</sup>

Die beiden Weltsichten differieren nicht nur in der allgemeinen Beschreibung der Stadt, sondern auch in der generellen Haltung Fremdem gegenüber. Breydenbach ist bestrebt, das Fremde, das Trennende zwischen den Bewohnern Kairos und seinen Lesern zu betonen. So berichtet er mehrmals über die Sklaverei in Kairo, Feste, die nachts gefeiert werden und den Pilgern den Schlaf rauben und dergleichen mehr. Er ist nicht bemüht, das Fremde zu verstehen.

Weder die Sklaverei, noch die Feste finden bei Tucher Erwähnung. Er verweist selbst darauf, dass er es vermeidet, über Dinge zu schreiben, die *gar lügerlich* klingen: *darumb ich es vermeiden wil ze schreiben*.<sup>416</sup>

Breydenbachs Beschreibungen klingen an manchen Stellen – z.B. wenn er die Auferstehung der Toten als Schatten beschreibt – so abenteuerlich, dass er selbst es als notwendig erachtet hat, eine Wahrheitsbeteuerung dafür zu geben.

Zusammenfassend kann festgehalten werden: Bei Breydenbach ist Kairo ein Raum extremer Fremde, wohingegen Tucher genau diesen Unterschied zu nivellieren versucht, bzw. ihn nicht größer macht, als er ohnehin schon ist.

---

<sup>414</sup> zitiert in: ebda., S. 126.

<sup>415</sup> zitiert in: ebda., S. 126.

<sup>416</sup> zitiert in: ebda., S. 128.



Außerdem gilt es noch einmal zu betonen, dass die Beschreibung Kairos in allen Reiseberichten ganz anders gestaltet ist als die Beschreibung Jerusalems. Nämlich als *echter* Lebensraum *echter* Menschen. Auch bei Breydenbach, wenngleich er es nicht ganz schafft, die religiöse Dimension ganz wegzulassen.

Jerusalem als Museum – Kairo als Lebensraum.

## 11. RESÜMEE

Die Arbeit inhaltlich zusammenfassend kann festgehalten werden, dass drei Individuen dieselbe Reise unternommen haben – zwei davon sogar gemeinsam – und ihre Reiseberichte genau diesen Sachverhalt manifestieren. Diese Texte stellen eine Mischung aus dem Versuch, die Erwartungen der Leser an die Gattung zu erfüllen und aus individuell Erlebtem und Wahrgenommenem dar. Genau diese Mischung ist es, die den Texten Spannung verleiht. Der Versuch, die Texte gänzlich als Zeugnisse individuellen Erlebens zu lesen ist von Beginn an zum Scheitern verurteilt. Über weite Strecken hinweg kommen die Autoren der Texte ihrer Aufgabe, ihrem Anspruch an sich selbst nach, wenn sie chronologisch aufzählen, welche heiligen Stätten besichtigt wurden und wo wie viel Ablass erworben werden kann. In diesen Passagen gibt es allerdings auch immer wieder Brüche und die sind es, von denen die Texte leben.

Haben die Pilger einmal ihren Auftrag erfüllt und verlassen das Heilige Land, so verändert sich auch ihr Blickwinkel. Auf einmal sind Einheimische, Tiere, Bauwerke – abseits des Sakralen – es wert, näher betrachtet zu werden und die Erkenntnisse dazu festhaltenswert. So lange die Pilger im Heiligen Land sind, sind sie allein mit dem Religiösen beschäftigt, sodass sie unter dem Strich Jerusalem als eine Geisterstadt darstellen, die allein aus geheiligten Gebäuden besteht und – bis auf den Dolmetscher und den Herbergsvater – menschenleer zu sein scheint. Sind sie allerdings auf der Weiterreise, so wird die Lebendigkeit der Städte, das rege Treiben und das Fremde generell beschrieben und teilweise auch hinterfragt. Zu diesem Zeitpunkt des Reiseberichtes ist es nun auch möglich, die unterschiedlichen Gesinnungen, die wohl wiederum Rückschlüsse auf das Reisemotiv zulassen, der Autoren zu erkennen. Breydenbach etwa tritt allem Fremden mit äußerster Skepsis und größtenteils negativ gesinnt, gegenüber, wohingegen Rieter und Tucher Interesse am Fremden bekunden. Die Breydenbach'schen Schilderungen der fremden Menschen und deren Religion machen es mehr als deutlich, dass er darauf aus ist, auf lange Sicht den Orient für das Christentum zurückzuerobern. Sein Text kann als Aufruf zum Kreuzzug gelesen werden, wenn er immer wieder die negativen Seiten des Fremden betont und darauf seinen Fokus legt. Sein Reisemotiv war also der Glaube und der damit verbundene Wunsch, das Heilige Land zurückzuerobern.

Ganz anders verhält sich dies bei Rieter. Auf seine Motivation kann eigentlich bereits zu Beginn seines Textes geschlossen werden, wenn er das Reisbuch seines Vaters (mehrmals) erwähnt, als dessen Ergänzung sein Text zu lesen sei. Bei ihm kann man – neben den religiösen Motiven, auf die

er selbst im Text als Hauptbeweggrund pocht – also eine Familientradition als mögliches Motiv festmachen. In diesem Zusammenhang gilt es allerdings die Frage nach dem Rieter'schen Selbstverständnis zu stellen. Immer wieder führt er den Bericht seines Vaters an, auf den er sich beziehe, den er als Vorbild herangezogen habe und den er zu ergänzen suche. Ich persönlich hatte den Eindruck, als verschanze er sich hinter dem Text und spräche seinem eigenen Text jeden Wert ab. Dieses Wissen, dass Rieter bereits vor Reiseantritt und somit auch beim Verfassen seines Textes bereits einen Reisebericht vorliegen hatte, stellt die Frage nach dem Entstehen seines eigenen Textes in den Raum. Röhricht gibt an, Rieter und sein Reisegefährte Tucher hätten während der Reise Tagebuch geführt und dies dann nach Beendigung der Reise ausgebaut. Rieter hatte also den Text seines Vaters vorliegen. Auch Tucher hatte diesen. Tuchers und Rieters Reisebericht weisen sehr starke Parallelen auf. Rühren diese Parallelen vom gemeinsamen Ursprung aus einem Tagebuch oder aber vom Vorliegen eines bereits fertigen Reiseberichtes? Was ich damit sagen will: Sind Tuchers und Rieters Text als originäre Neuschöpfungen zu lesen oder sind sie „bloß“ eine Kompilation aus einem älteren Reisebuch und den eigenen Aufzeichnungen? Wie ist es um die Eigenständigkeit der Texte bestellt? Allerdings, das muss im Zusammenhang einer solchen Fragestellung besonders für diese Gattung immer wieder festgehalten werden, dürfen die Grenzen der Gattung – die sehr enge sind – nicht außer Acht gelassen werden. Kein Reisebericht wird jemals alles völlig neu präsentieren können, ohne an Glaubwürdigkeit zu verlieren, da die Reiseroute und die Sehenswürdigkeiten immer dieselben bleiben werden. Im Zusammenhang mit diesen beiden Texten stellt sich auch die Frage, welcher Text zuerst entstanden ist. Wer hat Anleihen bei wem genommen? Allerdings muss diese Frage relativiert werden, denn ob sie tatsächlich von eminenter Bedeutung für den Text sei, sei dahingestellt.

Um noch einmal konkret auf Rieter zurückzukommen: Bei ihm erlaubt der Teil seines Reiseberichtes, in dem er von der Weiterreise berichtet einen besonders guten Einblick in seine persönlichen Interessen, die eindeutig der Architektur gehören. Er wird nicht müde, die auf der Reise gesehenen Gebäude mit Gebäuden aus Nürnberg, seiner Heimatstadt, zu vergleichen. Diese Vergleiche sind so detailliert und ausgefeilt (sogar mit genauen Längenangaben), dass eine spätere Nachbearbeitung und intensive Ausgestaltung der Tagebuchnotizen nicht gezeugnet werden kann. Interessant wäre also der Vergleich der Notizen der Reisenden mit dem fertig herausgegebenen Tagebuch. Mir drängt sich nämlich immer wieder die Frage nach dem Verhältnis zwischen dem tatsächlich Erlebten und somit Niedergeschriebenen und den zu Hause gemachten Ergänzungen auf. Möchte man dann noch einen Schritt weiter gehen, so kann man das zu Hause Ergänzten untersuchen im Hinblick auf das, was die Pilger selbst noch in Erfahrung gebracht haben, bzw. was

in weiterer Folge von Experten zu Hause ergänzt wurde. Die Frage nach der Entstehung dieser Texte – nicht der Entstehung ihres Inhalts – ist größtenteils noch unerforscht. In diesem Zusammenhang wäre es auch von Interesse, herauszufinden (es zumindest zu versuchen) welche Sekundärwerke den Pilgern vorgelegen sind, da derartige Verweise in den Texten so gut wie nie vorkommen. Für Breydenbach z. B. gilt es als evident, dass er Teile seines Textes aus einem anderen *übernommen* hat, wie dies bereits Gegenstand der Arbeit war. Es ließen sich noch viel mehr Fragen dieser Art stellen, jedoch werden sie wohl nicht beantwortet werden können. Dennoch erachte ich es als wichtig, sie zumindest mitzudenken.

Mit diesen zahlreichen Fragen wird eine zentrale Frage bei der Beschäftigung mit spätmittelalterlichen Reiseberichten aufgeworfen. Die Frage, als was man diese Texte lesen will. Versucht man nämlich, sie als Zeugnisse individuellen Erlebens zu lesen, so wird dieser Versuch bald an sein End stoßen, wie dies bereits in der Einleitung formuliert wurde. Erkennt man jedoch den Wert der Texte darin, dass sie Aufschluss über die damalige Weltsicht, über die Religiosität der Menschen und auch über Reisepraxis etc. und geben, so kann die Arbeit sehr gewinnbringend sein. Genau dies ist es auch, worin ich den Wert der Texte sehe.

## 12. SCHLUSS

Die Anfangsthese dieser Arbeit, dass die Pilger Jerusalem als Freilichtmuseum beschreiben und vielleicht auch so verstanden, konnte im Laufe dieser Arbeit eindeutig verifiziert werden. Die Beschreibungen der Stadt lassen diese keineswegs als echten Lebensraum hervortreten, sondern als Kumulation religiöser Heiligtümer, die es zu besichtigen gilt. Dies trifft auf alle drei untersuchten Reiseberichte zu.

Die Gleichförmigkeit der Beschreibungen wird allerdings etwas aufgebrochen, wenn die Pilger Jerusalem verlassen und zur Weiterreise aufbrechen. Dann nämlich lassen sich – zumindest ansatzweise – die Pilger und ihre individuellen Interessen in dem, was als aufschreibenswert erachtet wurde und in der unterschiedlichen Gewichtung der Erlebnisse, erkennen.

Dieser Bruch in den Beschreibungen – er findet sich bei allen drei untersuchten Texten – ist es auch, der die Arbeit für mich so spannend gestaltet hat. Versucht man die spätmittelalterlichen Pilgerberichte als Zeugnisse individuellen Erlebens zu lesen, so ist dies einerseits nicht sehr zielführend und wird darüber hinaus den Texten auch nicht gerecht. Liest man sie allerdings so, dass man die Gleichförmigkeit als Merkmal der Gattung akzeptiert, und versucht man, genau darin das Spannende zu entdecken, so eröffnet dies ganz neue Blickwinkel. Es ist nämlich genau der Bruch der Beschreibung, der den Wert dieser Texte ausmacht und die Lektüre spannend macht.

Der Aufbau meiner Arbeit soll verdeutlichen, wie sehr die Reiseberichte *Kinder ihrer Zeit* sind. Meiner Meinung nach ist eine Betrachtung der Reiseberichte, ohne auch über die historischen Umstände Bescheid zu wissen, nicht möglich bzw. nicht sehr zielführend. Betrachtet man nämlich das Festgehaltene von heutiger Sicht aus, so wird dies ziemlich enttäuschend und wenig aufschlussreich sein. Es gibt kaum eine andere literarische Gattung als den Reisebericht, der so in seiner Entstehungszeit verwurzelt ist. Die Schreiber können nur das festhalten, was sie auch in ihr Weltbild einordnen bzw. dazu in Kontrast setzen können.

Für eine weitere Beschäftigung mit dieser Thematik wäre es sehr sinnvoll, die Reiseberichte zu edieren, da sich auch hier die Bearbeitung der Handschriften – wie wohl generell – schwierig gestaltet. Dies wäre außerdem nötig, um das Forschungsfeld zu erweitern und somit neue Ansätze in der Beschäftigung mit diesen Texten überhaupt zu ermöglichen, denn der Tucher'sche Text, der

einer der wenigen edierten ist, ist bereits sehr ausführlich in der Forschung behandelt worden. Spannend wäre es also nun, genauso mit anderen Texten zu verfahren und auch sie einer intensiven Untersuchung zu unterziehen. Naheliegend wäre hier der Rieter'sche Text, da er in engem Zusammenhang mit dem Tucher'schen steht. Ist dies allerdings einmal bei mehreren Texten gemacht, so eröffnet sich eine Vielzahl weiterer Betrachtungsweisen – und zwar nicht nur auf dem Gebiet der Germanistik, sondern auch für die Geschichtswissenschaft, denn die Reiseberichte enthalten eine Fülle an Informationen über die Reisepraxis im Mittelalter, genauso wie sie sehr viel Einblick in die Weltsicht und das Erleben ferner Länder dieser Zeit geben.

An manchen Stellen bietet die Beschäftigung mit den Reiseberichten sehr viele Möglichkeiten, ins Detail zu gehen und so war es an manchen Stellen der Arbeit notwendig zwischen Notwendigem und Zusätzlichem zu unterscheiden, um den Rahmen einer derartigen Arbeit nicht zu sprengen, da es zahlreiche Punkte gäbe, die ebenso interessant wären, betrachtet zu werden. Sie böte z. B. ein intensiver(er) Vergleich der Beschreibung der Wüste in allen drei Texten eine sehr interessante Arbeit.

Wie bereits in der Einleitung angekündigt und ebenso anhand der Fußnoten dieser Arbeit ersichtlich, gibt es einige wenige zentrale wissenschaftliche Texte für die Bearbeitung der Reiseberichte. Dazu gehört unbedingt der Text von JAHN, der die Texte bereits unter verschiedenen Gesichtspunkten intensiv miteinander verglichen hat. Auch hat er sich als einziger tatsächlich genauer mit der Sprache der Texte beschäftigt und damit wesentliche Impulse für eine weitere Beschäftigung mit anderen Texten, die noch erfolgen muss, geliefert.

Abschließend möchte ich festhalten, dass das Verfassen dieser Arbeit zwar teilweise mühsam, jedoch nie langweilig war und ich mir eine ausführlichere Beschäftigung mit dieser Materie durchaus vorstellen könnte.

## LITERATURVERZEICHNIS

A) Primärliteratur
--------------------

Bernhard von BREYDENBACH, „Dis buch ist inhaltend die heiligē reysen dein Iherusalem zu dem heiligen grab und furbatz zu der hochgelobten jungfrouen und merteryn sant katheryn“, s. l. 1518.

Felix FABRI, Eigentlich beschreibung der hin unnd wider farth zu dem Heyligen Landt gen Jerusalem und furter durch die grosse Wüsten zu dem heiligen berge Horeb und Sinay, darauß zuvernemen was wunders die Pilgrin hin ud wider auff land und wasser zu erfahren und zu besehen haben ..., s. l. 1557.

Sigmund FEYERABEND, Reyßbuch, a. a. O., fol. 50 – 122.

Elisabeth GECK (Hrsg.), Bernhard von Breydenbach. Die Reise ins Heilige Land. Ein Reisebericht aus dem Jahre 1483. Mit 17 Holzschnitten, 5 Faltkarten und 6 Textseiten in Faksimile, Übertragung und Nachwort, Wiesbaden 1977.

Vinzenz HAMP, Meinrad STENZEL (u.a) [Hrsg.], Die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments. Nach den Grundtexten übersetzt und herausgegeben von dens., 32. Aufl., Augsburg 1992.

Valentin LANGMANTEL (Hrsg.), Hans Schiltbergers Reisebuch. Nach der Nürnberger Handschrift, Bibliothek des Litterarischen Vereins in Stuttgart CLXXII, Tübingen 1885.

Reinhold RÖHRICHT, Heinrich MEISNER, Deutsche Pilgerreisen nach dem Heiligen Land, Innsbruck 1900 [Nachdruck].

dies., Das Reisebuch der Familie Rieter, Tübingen 1884.

Gottfried von STRASSBURG, Tristan, nach dem Text von Friedrich RANKE neu hrsg., ins Neuhochdeutsche übersetzt, mit einem Stellenkommentar und einem Nachwort von Rüdiger KROHN, 3 Bde., 3. durchgesehene Auflage, Stuttgart 1984.

## B) Sekundärliteratur

Günther BANDMANN, *Mittelalterliche Architektur als Bedeutungsträger*, Berlin 1998.

Ulrike BAUSEWEIN, Randall HERZ, Dietrich HUSCHENBETT, Stefan SCHERER, Frank SCZESNY, Bettina WAGNER, *Deutsche und Niederländische Pilgerberichte von Palästina-Reisenden im späten Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. Das SFB-Projekt A5*. In: Horst Brunner, Norbert Richard Wolf (Hrsg.), *Wissensliteratur im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Bedingungen, Typen, Publikum, Sprache*, (= Wissensliteratur im Mittelalter. Schriften des Sonderforschungsbereichs 226 Würzburg/Eichstätt. 12), Wiesbaden 1993, S. 130 – 154.

Friedrich BEHREND, *Deutsche Pilgerreisen in das Heilige Land 1300 – 1600*. In: August HARTMANN (Hrsg.), *Festschrift für Georg Leidinger zum 60. Geburtstag*, München 1930, S. 1 – 13.

Jakob BERG, *Ältere deutsche Reisebeschreibungen*, Dissertation Universität Giessen, Alsfeld 1912.

Andres BETSCHART, *Zwischen zwei Welten. Illustrationen und Berichte westeuropäischer Jerusalemreisender*. (Würzburger Beiträge zur deutschen Philologie 15), Würzburg 1996.

Horst BIELMEIER, *Nürnberger Palästinareisende in Spätmittelalter und 16. Jahrhundert. Unter Berücksichtigung persönlicher Aufzeichnungen und begleitender Quellen*, Diplomarbeit Universität Bamberg (masch.), 1988.

Karl BOSL, *Europa im Mittelalter*, Bayreuth 1975.

ders., *Staat, Gesellschaft, Wirtschaft im deutschen Mittelalter*. In: Bruno Gebhardt (Hrsg.), *Handbuch der Deutschen Geschichte*, Bd. 7, München 4. Aufl. 1978.

Aloys BÖMER (Hg.), *Die Pilgerfahrt des träumenden Mönchs. Aus der Berleburger Handschrift*, in: *Deutsche Texte des Mittelalters*. Herausgegeben von der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften, Bd. XXV, Berlin 1915.

Ernst BREMER, *Spätmittelalterliche Reiseliteratur – Ein Genre? Überlieferungssymbiosen und Gattungstypologie*. In: Xenja von ERTZDORFF, Dieter NEUKIRCH u.a. (Hrsg.), *Reisen und Reiseliteratur im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. Vorträge eines interdisziplinären Symposiums vom 3. – 8. Juni 1991 an der Justus-Liebig-Universität Gießen*, (Chloë, Beihefte zum *Daphnis*, Bd. 13), Amsterdam/Atlanta, Georgia 1992, S. 329 – 355.

ders., *Studien zur Reiseliteratur des 14. und 15. Jahrhunderts. Überlieferungsgeschichte und erzähltheoretische Untersuchungen unter Berücksichtigung des Medienwechsels*, Habilitationsschrift Universität Paderborn (masch.) 1987.

Peter BRENNER (Hrsg.), *Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur*, Frankfurt/Main 1989.

ders., *Der Reisebericht in der deutschen Literatur. Ein Forschungsüberblick als Vorstudie zu einer Gattungsgeschichte*. In: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur*. 2. Sonderheft, Tübingen 1990.



- Anna-Dorothe von den BRINCKEN, Das geografische Weltbild um 1300. In: Zeitschrift für historische Forschung Beiheft 6, 1989, S. 9 – 32.
- Ewald BURGER, Die Anfänge des Pilgerwesens in Palästina. In: Palästina-Jahrbuch des deutschen evangelischen Instituts für Altertumswissenschaften des Heiligen Landes 27, 1931, S. 84f.
- Valmar CRAMER, Der Ritterschlag am Hl. Grabe. Zur Entstehung und Frühgeschichte des Ritterordens vom Hl. Grabe. In: Valmar CRAMER, Gustav MEINERTZ (Hrsg.), Das Heilige Land in Vergangenheit und Gegenwart. Gesammelte Beiträge und Berichte zur Palästinaforschung (=Palästinahefte des deutschen Vereins vom Hl. Lande), Bd. 2, Heft 24-27, Köln 1940, S. 137 – 199.
- ders., Das Rittertum vom Hl. Grab. Zur Entstehung und Frühgeschichte des Ritterordens vom Hl. Grabe. In: Valmar CRAMER, Gustav MEINERTZ (Hrsg.), Das Heilige Land in Vergangenheit und Gegenwart. Gesammelte Beiträge und Berichte zur Palästinaforschung (= Palästinahefte des deutschen Vereins vom Hl. Lande), Bd. 3, Heft 33-36, Köln 1941, S. 111 – 200.
- Hugh William DAVIES, Bernhard von Breidenbach and his journey to the Holy Land 1483 – 1484. A bibliography, Nachdruck, Utrecht 1968.
- Dietrich DENECKE, Strassen, Reiserouten und Routenbücher (Itinerare) im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit. In: Xenja von ERTZDORFF, Dieter NEUKIRCH u.a. (Hrsg.), Reisen und Reiseliteratur im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. Vorträge eines interdisziplinären Symposiums vom 3. – 8. Juni 1991 an der Justus-Liebig-Universität Gießen, (Chloë, Beihefte zum Daphnis, Bd. 13), Amsterdam/Atlanta, Georgia 1992, S. 228 – 253.
- Georg von EHINGEN, ‚Reisen nach der Ritterschaft‘: Stil und Darstellungsmuster einer Ritterbiographie am Übergang vom späten Mittelalter zur frühen Neuzeit, Inaugural-Dissertation Universität Bonn 1997.
- Xenja von ERTZDORFF, Dieter NEUKIRCH u.a. (Hrsg.), Reisen und Reiseliteratur im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. Vorträge eines interdisziplinären Symposiums vom 3. – 8. Juni 1991 an der Justus-Liebig-Universität Gießen, (Chloë, Beihefte zum Daphnis, Bd. 13), Amsterdam/Atlanta, Georgia 1992.
- Arnold ESCH, Anschauung und Begriff. Die Bewältigung fremder Wirklichkeit durch den Vergleich in Reiseberichten des späten Mittelalters. In: Historische Zeitschrift 253, 1991, S. 293 – 295.
- Norman FOSTER, Die Pilger. Reiselust in Gottes Namen, Frankfurt/Main 1982.
- Immanuel GEISS, Geschichte im Überblick, Daten, Fakten und Zusammenhänge der Weltgeschichte, Reinbek bei Hamburg 2006.
- Ludwig GROTE, Die Tucher. Bildnis einer Patrizierfamilie, München 1961.
- P. D. A. HARVEY (Hrsg.), The Hereford World Map. Medieval World Maps and their Context, London 2006.

- Reiner HAUSHERR, Ein Pfarrkind des heiligen Hauptherren St. Sebald in der Grabeskirche. In: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege 40, 1986, S. 195 – 204.
- Ahmand HAYDAR, Mittelalterliche Vorstellungen von dem Propheten der Sarazenen mit besonderer Berücksichtigung der Reisebeschreibung des Bernhard von Breitenbach. Dissertation Universität Berlin 1971.
- Manfred HELLMANN, Eine Pilgerreise ins Heilige Land im Jahre 1480. In: Knut SCHULZ (Hrsg.), Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Mittelalters. Festschrift für Herbert Helbig zum 65. Geburtstag, Köln, Wien 1976.
- Jakob HERMENS, Der Orden vom heiligen Grabe, Köln, Neuss 1870.
- Randall HERZ, Briefe Hans Tuchers d. Ä. aus dem Heiligen Land und andere Aufzeichnungen. In: MVGN 84, 1997, S. 61 – 92.
- ders., Die ‚Reise ins Gelobte Land‘ Hans Tuchers des Älteren (1479 – 1480). Untersuchungen zur Überlieferung und kritische Edition eines spätmittelalterlichen Reiseberichts, Wiesbaden 2002.
- ders., Tucher, Hans. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon (=BBKL), Bd. 12, 1997, Sp. 672 – 678.
- ders., Hans Tuchers d. Ä. >Reise ins Gelobte Land<. In: Stephan Füssel (Hrsg.), Wallfahrten in Nürnberg um 1500. Jahresversammlung der Willibald-Pirckheimer Gesellschaft 2000, (= Pirckheimer Jahrbuch), Bd. 16.
- Bernhard HEYDENREICH, Ritterorden und Rittergesellschaften. Ihre Entwicklung vom späten Mittelalter bis zur Neuzeit. Ein Beitrag zur Phaleristik, Dissertation Universität Würzburg 1961.
- Christiane HIPPLER, Die Reise nach Jerusalem. Untersuchungen zu den Quellen, zum Inhalt und zur literarischen Struktur der Pilgerberichte des Spätmittelalters (Europäische Hochschulschriften. I,968), Frankfurt/Main u. a. 1987.
- Dietrich HUSCHENBETT, Dui vart hin über mer. Die Palästina-Pilgerberichte als neue Prosa-Gattung in der deutschen Literatur des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit. In: Xenja von ERTZDORFF, Dieter NEUKIRCH u.a. (Hrsg.), Reisen und Reiseliteratur im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. Vorträge eines interdisziplinären Symposiums vom 3. – 8. Juni 1991 an der Justus-Liebig-Universität Gießen, (Chloë, Beihefte zum Daphnis, Bd. 13), Amsterdam/Atlanta, Georgia 1992, S. 119 – 151.
- ders., Jerusalem-Fahrten in der deutschen Literatur des Mittelalters. In: Das Mittelalter 3, 1998, S. 141 – 160.
- ders., Fremdenerfahrung im Versroman, Pilgerreisebericht und Prosaroman des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit. In: Anne FUCHS, Theo HARDEN (Hrsg.), Reisen im Diskurs. Modelle der literarischen Fremdenerfahrung von den Pilgerberichten bis zur

- Postmoderne. Tagungsakten des internationalen Symposions zur Reiseliteratur University College Dublin vom 10. – 12. März 1994, Heidelberg 1995, S. 243 – 265.
- ders., Schiltberger, Hans. In: Walter KILLY, Literaturlexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache 10, 1991, S. 243f.
- ders., Tucher, Hans. In: Walter KILLY, Literaturlexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache 10, 1991, S. 449.
- ders., Von landen und ynselen. Literarische und geistliche Meerfahrten nach Palästina im späten Mittelalter. In: Norbert Richard WOLF (Hrsg.), Wissensorganisierende und wissensvermittelnde Literatur im Mittelalter. Perspektiven ihrer Erforschung. Kolloquium 5. – 7. Dezember 1985, (= Wissensliteratur im Mittelalter. Schriften des Sonderforschungsbereichs 226 Würzburg/Eichstätt. 1), Wiesbaden 1985, S. 187 – 207.
- ders., Die Literatur der deutschen Pilgerreisen nach Jerusalem im späten Mittelalter. In: Richard BRINKMANN, Walter HAUG (Hrsg.), Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte, 59. Jahrgang, Stuttgart 1985, S. 29 – 46.
- ders., Bernhard von Breidenbach. In: <sup>2</sup>VL I, 1978, Sp. 752 – 754.
- ders. & John MARGRETT (Hrsg.), Reisen und Welterfahrung in der deutschen Literatur des Mittelalters. Vorträge des XI. Anglo-deutschen Colloquiums, 11. – 15. September 1989, Universität Liverpool, Würzburg 1991.
- Bernhard JAHN, Raumkonzepte in der Frühen Neuzeit. Zur Konstruktion von Wirklichkeit in Pilgerberichten, Amerikareisebeschreibungen und Prosaerzählungen. In: Mikrokosmos. Beiträge zur Literaturwissenschaft und Bedeutungsforschung 34, Frankfurt/Main u.a. 1993.
- Hermann KINDER, dtv-Atlas zur Weltgeschichte, Von den Anfängen bis zur französischen Revolution, 38. Aufl. München 2005.
- Hans-Joachim LEPSZY, Die Reiseberichte des Mittelalters und der Reformationszeit. Dissertation Universität Hamburg (masch.) 1952.
- Aleya KHATTAB, Das Ägyptenbild in den deutschsprachigen Reisebeschreibungen der Zeit von 1285 – 1500 (Europäische Hochschulschriften. I,517), Frankfurt/M, Bern 1982.
- Hartmut KUGLER, Die Ebstorfer Weltkarte. Ein europäisches Weltbild im deutschen Mittelalter. ZfdA 116, 1987, S. 1 – 29.
- LMA = Lexikon des Mittelalters. 9 Bde. und Register, München, Zürich 1980 – 1999.
- Sibylle MÄHL, Jerusalem in mittelalterlicher Sicht. In: Die Welt als Geschichte. Eine Zeitschrift für Universalgeschichte, 22, 1962, S. 11 – 26.
- Friedrich MERZBACHER, Europa im 15. Jahrhundert. In: Golo MANN, August NITSCHKE (Hrsg.), Propyläen Weltgeschichte, Bd. 6, Frankfurt/Main 1964, S. 375 – 404.

Reiner MORITZ, Untersuchungen zu den deutschsprachigen Reisebeschreibungen des 14. bis 16. Jahrhunderts, Dissertation Universität München 1970.

Dieter NEUKIRCH, Das Bild der Welt auf Karten des Mittelalters und in der frühen Neuzeit. In: Xenja von ERTZDORFF, Dieter NEUKIRCH u.a. (Hrsg.), Reisen und Reiseliteratur im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. Vorträge eines interdisziplinären Symposiums vom 3. – 8. Juni 1991 an der Justus-Liebig-Universität Gießen, (Chloë, Beihefte zum Daphnis, Bd. 13), Amsterdam/Atlanta, Georgia 1992, S. 191 – 225.

Norbert OHLER, Reisen im Mittelalter, München 1986.

Heinrich OPITZ, Reiseliteratur. In: Winfried FREY u.a. (Hrsg.), Einführung in die Literatur des 12. bis 16. Jahrhunderts, Bd. 3: Bürgertum und Fürstenstaat, Opladen 1981, S. 211 – 235.

Reinhard PALM, Pilgerwesen und Orient erfahrung in Feyerabends „Reyssbuch“. Mandeville, Breydenbach, Rauwolf, Dissertation Universität Salzburg 1982.

Werner PARAVICINI (Hrsg.), Europäische Reiseberichte des späten Mittelalters. Eine analytische Bibliographie, Bd. 1: Deutsche Reiseberichte, bearb. von Christian HALM (Kieler Werkstücke Reihe D: Beiträge zur europäischen Geschichte des späten Mittelalters 5), Frankfurt/Main 1994.

ders., Von der Heidenfahrt zur Kavaliertour. Über Motive und Formen adligen Reisens im späten Mittelalter. In: Horst BRUNNER, Norbert Richard WOLF (Hrsg.), Wissensliteratur im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Bedingungen, Typen, Publikum, Sprache, (= Wissensliteratur im Mittelalter. Schriften des Sonderforschungsbereichs 226 Würzburg/Eichstätt. 12), Wiesbaden 1993, S. 91 – 130.

Nikolaus PAULUS, Geschichte des Ablasses im Mittelalter. Vom Ursprunge bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts, 3 Bde., Paderborn 1922 – 23.

Hilda Frances Mary PRESCOTT, Jerusalem Journey. Pilgrimage to the Holy Land in the 15th century, London 1954.

Daniel ROCHER, Das Problem der sprachlichen Verständigung bei Auslandsreisen in der Deutschen Literatur des Mittelalters. In: Dietrich HUSCHENBETT, John MARGRETT (Hrsg.), Reisen und Welterfahrung in der deutschen Literatur des Mittelalters. Vorträge des XI. Anglo-deutschen Colloquiums, 11. – 15. September 1989, Universität Liverpool, Würzburg 1991.

Elisabeth RÜCKER, Hartmann Schedels Weltchronik. Das größte Buchunternehmen der Dürer-Zeit; mit einem Katalog der Städteansichten, München 1988.

Hans-Jochen SCHIEWER, Schiltberger, Hans. In: <sup>2</sup>VL VIII, 1992, Sp. 675 – 679.

Joachim SCHNEIDER, Tucher. Fernhandelsfamilie. In: LMA VIII, 1996.

ders., Tucher, Hans. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon (=BBKL), Bd. 12, 1997.

Georg SCHREIBER, Strukturwandel der Wallfahrt. In: Wallfahrt und Volkstum, 1934.

- Anne SIMON, ‚Gotterfahrung‘ oder ‚Welterfahrung‘: Das Erlebnis des Reisens in Pilgerberichten des fünfzehnten Jahrhunderts. In: Dietrich HUSCHENBETT, John MARGRETTIS (Hrsg.), *Reisen und Welterfahrung in der deutschen Literatur des Mittelalters*. Vorträge des XI. Anglo-deutschen Colloquiums, 11. – 15. September 1989, Universität Liverpool, Würzburg 1991, S. 173 – 184 .
- dies., *Mit verschiedenen Augen: ein Vergleich zweier spätmittelalterlicher Pilgerberichte*. In: Anne FUCHS, Theo HARDEN (Hrsg.), *Reisen im Diskurs. Modelle der literarischen Fremdenerfahrung von den Pilgerberichten bis zur Postmoderne*. Tagungsakten des internationalen Symposions zur Reiseliteratur University College Dublin vom 10. – 12. März 1994, Heidelberg 1995, S. 266 – 287.
- Martin SOMMERFELD, *Die Reisebeschreibungen der deutschen Jerusalempilger im ausgehenden Mittelalter*. In: *Deutsche Vierteljahresschrift*, Bd. 2, Halle/Saale 1924, S. 816 – 851.
- Diane Summerhays STRACHAN, *Five Fifteenth Century German Reisebeschreibungen. A study in Genre*. Dissertation Universität Utah 1975.
- Jonathan SUMPTON, *Pilgrimage. An Image of Medieval Religion*, London 1975.
- Titus TOBLER, *Bibliographia Geographica Palaestinae. Eine kritische Übersicht gedruckter und ungedruckter Beschreibungen der Reisen ins Heilige Land*, Leipzig 1867 [Nachdruck Amsterdam 1965].
- dies., *Zwei Bücher Topographie von Jerusalem und Umgebung*. 1. Die Heilige Stadt 2. Die Umgebung, Berlin 1853/54.
- Victor Witter TURNER, Edith TURNER, *Image and Pilgrimage in Christian Culture. Anthropological Perspectives*, Oxford 1978.
- Friedrich UHLHORN, *Zur Geschichte der Breidenbach’schen Pilgerfahrt*, in: *Gutenberg Jahrbuch* 1934, S. 107 – 111.
- Max WEHRLI, *Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Bd. I: *Vom frühen Mittelalter bis zum Ende des 16. Jahrhunderts*, Stuttgart 1984, S. 868.
- Barbara WEINMAYER, *Studien zur Gebrauchssituation früher deutscher Druckprosa. Literarische Öffentlichkeit in Vorreden zu Augsburgs Frühdrucken*. In: *Münchner Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters*. 72, München 1982.
- Peter WELTEN, *Reisen nach der Ritterschaft. Jerusalempilger in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts*. In: *Zeitschrift des deutschen Palästinavereins* 93, 1977, S. 283 – 293.
- Gerhard WOLF, *Die deutschsprachigen Reiseberichte des Spätmittelalters*. In: Peter Brenner (Hrsg.), *Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur*, Frankfurt/Main 1989, S. 81 – 116.

Editha WOLF-CRANE (Hrsg.), Pilger und Forscher im Heiligen Land. Reiseberichte aus Palästina, Syrien und Mesopotamien vom 11. bis zum 20. Jahrhundert in Briefen und Tagebüchern, Giessen 1977.

Edith A. WRIGHT, Pilgrimages to Palestine. In: The Boston Public Library Quarterly, Volume 12, Boston 1960, S. 37 – 50.

Claudia ZRENNER, Die Berichte der europäischen Jerusalempilger (1475 – 1500). Ein literarischer Vergleich im historischen Kontext, (Europäische Hochschulschriften. I,382) Frankfurt am Main 1981.

## ABSTRACT

Die hier vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit drei ausgewählten spätmittelalterlichen Reiseberichten und dem darin gezeichneten Bild von Jerusalem und auszugsweise dem Bild des Katharinen-Klosters und der Wüste.

Die Anfangsthese, dass die Beschreibungen der Stadt Jerusalem sehr gleichförmig sind, die Beschreibungen der weiteren Reise allerdings individuell – im Rahmen der Gattung – gestaltet sind – kann verifiziert werden. Vergleicht man die Texte von Tucher, Rieter und Breydenbach, so kommt man zu dem Schluss, dass sie alle drei Jerusalem vielmehr als ein Freiluftmuseum mit einer Vielzahl an heiligen Stätten und oftmaliger Möglichkeit zum Erwerb von Ablass darstellen, als es als realen Lebensraum verstehen. Die Gleichförmigkeit der Beschreibungen ist allerdings nicht als Beweis mangelnder Originalität zu bewerten, sondern beruht vielmehr auf der Tatsache, dass das Pilgerwesen sehr stark institutionalisiert war und somit alle Pilger die selben Erlebnisse hatten und von diesen berichteten. Die Beschreibung der Erlebnisse ändert sich mit dem Verlassen der heiligen Stadt. Ab diesem Zeitpunkt werden die Autoren als Individuen greifbar, da ein jeder von dem berichtet, was ihm persönlich am wichtigsten ist.

Wichtig ist an dieser Stelle auch der Hinweis auf die Tatsache der gleichen sprachlichen Gestaltung der drei Reiseberichte. Über weite Teile hinweg verwenden die drei Autoren das Wort *item* um die einzelnen besichtigten Orte miteinander zu verbinden.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass es vermessen wäre, die Reiseberichte als Zeugnisse individuellen Erlebens zu lesen. Andererseits stimmt die Behauptung, alle Reiseberichte wären gleich, ebenso wenig. Vielmehr liegt die Wahrheit in der Mitte: Kanonisiertes wird mit individuellem Erleben zusammengefügt und zu einem Text zusammengesetzt.

## LEBENS LAUF

### *Persönliche Daten*

Name Maria Christine Meindl  
Geburtsdatum 19. Mai 1986

### *Ausbildung*

seit Oktober 2008 zusätzlich: Bakkalaureatsstudium Niederlandistik an der Universität Wien

Jänner – Juli 2008 Studium an der Universiteit von Amsterdam, Stipendium für den „European Master – Deutsche mittelalterliche Literatur im europäischen Kontext“

seit Oktober 2004 Studium an der Universität Wien:  
Germanistik/Geschichte Lehramt

1996 – 2004 Gymnasium Dachsberg der Oblaten des Hl. Franz von Sales – Matura mit gutem Erfolg

1992 – 1996 VS Eferding Süd

### *Berufserfahrung*

2002 – 2008 Juli – August: Efko Frischfrucht GmbH

Nov. 2007 – Feb. 2008 Monate Lektorat bei der Stadtzeitung für Wien „City“

März – Juni 2008 Guidion, Amsterdam

September 2008 Sommerschule der Volkshilfe Eferding

seit Oktober 2008 geringfügige Beschäftigung bei Gartenbau Lederleitner GmbH

seit Dezember 2008 Sondervertragslehrerin beim Stadtschulrat für Wien am BG/BRG 21, Ödenburgerstraße

### *Leistung*

Jänner 2008 Leistungsstipendium der Universität Wien für das Studienjahr 2007

Juni 2008 „European Master – Deutsche mittelalterliche Literatur im europäischen Kontext“